

800 Jahre Deutscher Orden im Burzenland: Kaum ein anderes Thema stand in den letzten Monaten so häufig in den siebenbürgisch-sächsischen Medien und auch bei diversen Veranstaltungen im Zentrum des Bewusstseins wie dieses. Die große Exkursion von Marienburg nach Marienburg, an der Viele von den hier anwesenden teilgenommen haben, die Tagungen des AKSL vor Ort, weitere Veranstaltungen z. B. im Potsdam, nächste Woche, das sind einige weitere Beispiele der Präsenz der Deutschordensritter im kollektiven Bewusstsein der Gegenwart. Besonders die Frage, die der wohl beste Kenner dieser Thematik, der Mediävist Prof. Dr. Harald Zimmermann – vor nicht allzu langer Zeit erschien in zweiter Auflage sein Standardwerk „800 Jahre Deutscher Orden in Siebenbürgen“ – sich stellt: „Ist dieses Jahr 2011 ein Jubeljahr? Worüber soll man jubeln und was sind 14 Jahre Deutscher Ritterorden im Burzenland gegen 850 Jahre Siebenbürger Sachsen? Warum also feiern wir diese Ordensritter jetzt, wenn ihre Spuren kaum noch sichtbar sind und sie längst vergangenen Zeiten angehören?“ Dazu gesellt sich die relativ neue historische Erkenntnis, dass Kronstadt als Siedlung wahrscheinlich schon vor 1211 bestand und die Gründung der Stadt nur indirekt etwas mit dem Ritterorden zu tun hat.

Und dennoch. Wir können in der Geschichte immer wieder Zeiten von ganz kurzer Dauer finden, die für die Nachwelt von größter Bedeutung sind. Ein negatives Beispiel dazu: Die 12 (!) Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland von 1933 bis 1945 haben weltweit unendlich viel Kummer, Leid, Tod und Zerstörung hinterlassen. Ihre traumatischen Spuren werden noch sehr lange erkennbar bleiben.

Feiern wir also Feste, wie sie fallen und gedenken wir dieser Ritter und ihrer Zeit vor 800 Jahren seit ihrer königlichen und päpstlichen Berufung und auch ihrer Vertreibung nach nur 14 Jahren aus dem Burzenland. Gedenken wir der wenigen Jahre um 1211, als der ungarische König Andreas II. und seine bayrische Ehegattin Prinzessin Gertrud von Andechs ihr nur vierjähriges Töchterlein Elisabeth (die spätere Heilige Elisabeth) schon im Kindesalter nach

Erstaunlich und bedauerlich

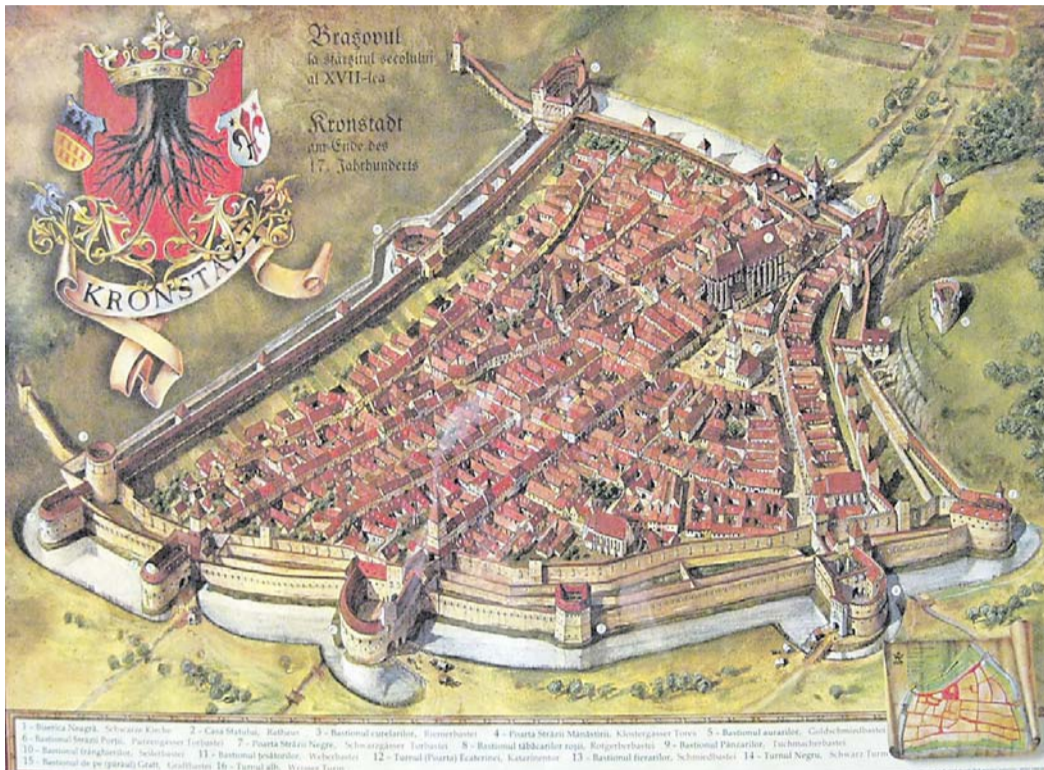
Unsere Zeitung erfreut sich (noch) vieler Abonnenten, ebenso erfreut sich die HOG Kronstadt (noch) relativ vieler Mitglieder. Bei der Durchsicht der Namenslisten fällt dann aber doch bedauerlich auf, dass klingende Namen ehemals bekannter Größen oder erfolgreicher Kronstädter und Burzenländer da fehlen. Gelegentliche Anfragen und Anregungen unter den Bekannten zeigten spärliche Erfolge, auch kamen inzwischen mehrere Personen selbst auf den Gedanken, sich einer oder beider Gruppen anzuschließen. Was kann aber der Grund dafür sein, dass diese uns fehlenden Personen immer noch nicht zu uns gefunden haben? Für den Großteil dürfte m. E. der Preis des Jahresabonnements oder des Mitgliedsbeitrags kein Hindernis sein. Daher meine Formulierung der Überschrift. Wäre schön, wenn Leser dieser Zeilen unter ihren Bekannten den Gedanken der Fortsetzung unserer Gemeinschaft übermitteln würden. Der Rückgang der Abonnenten und der Mitglieder der HOG ist unverkennbar. Sind wir denn die letzte Generation, die sich noch zu Kronstadt oder Siebenbürgen bekennt? Ein Grund zum Nachdenken. Ortwin Götz

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt
Verlag Neue Kronstädter Zeitung, Alfonsstr. 2, 85551 Kirchheim
Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben
können, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

Vortrag Sachsentreffen, September 2011 in Kronstadt

Herkunft prägt Zukunft – 800 Jahre Burzenland

Hansgeorg von Killyen



Karte von Kronstadt aus dem 17. Jahrhundert.

Grafik: Radu Oltean

Thüringen schickten, wo sie später einmal den Sohn des dortigen Landgrafen heiraten sollte. So war das damals beim Hochadel üblich. Allein dieses Ereignis ist von großer symbolischer Bedeutung, ging es hier doch um die Anbindung der Menschen Ostmitteleuropas also auch Ungarns an das Abendland – jetzt durch die Verlobung eines Arpadenkindes mit einem Mann aus höchstem und einflussreichem Adelshaus. Auch in der weiteren Geschichte des Donau-Karpatenraumes bestand und besteht das konstante Bestreben, die Bindung an das Abendland zu bewahren und auszubauen. Hunderte Beispiele lassen sich finden, die den Impetus nach dem Westen untermauern. Denken wir nur an die Siebenbürger Sachsen, deren Eigenständigkeit und Identität sich mehr als 800 Jahre lang auch durch ihre geistigen und wirtschaftlichen Bindungen an das Abendland erhalten haben. Oder denken wir an die rumänischen siebenbürgischen Intellektuellen, z. B. die Gelehrten der Școala ardeleană Petru Maior, Samuil Micu, Gheorghe Șincai und Ion Budai Deleanu bis hin zu den großen Philosophen rumänischer Wurzel des 20. Jahrhunderts Emil Cioran, Constatin Noica, und Mircea Eliade, deren Wirken in Wien oder in Paris oder noch weiter in Amerika nicht zufällig war.

Was hat das alles mit dem Deutschen Orden im Burzenland zu tun, dessen erste Erwähnung vor genau 800 Jahren wir heute und hier feiern? Was wissen wir aus der nur 14 Jahre dauernden Präsenz dieses Ordens im südöstlichsten Eck Ungarns? Sind wir heute, im Jahre 2011, weiser und klüger als unsere historisch aktiven Vorfahren der letzten zwei Jahrhunderte, die in ihrer Erinnerungskultur die Ritter oft etwas mystisch verbrämt dargestellt haben? Was ist geblieben, was ist historisch belegbar, was sind Mutmaßungen? Ist das meiste nur Legende und nationaler Geschichtsmythos?

Ich möchte hier nicht auf die Ritter, die päpstliche Autorität und die Kreuzfahrer eingehen und auch nicht auf die Bemühungen des Deutschen Ordens, deren späterer Hauptauftrag es war, in Ostpreußen eine dominierende Position zu sichern – oft getarnt auch als Kampf gegen die Heiden. Ob die Ritter dort im fernen Ostpreußen die Beschützer einer Erobererkolonie waren oder Bollwerk des lateinischen Christentums?

Ich bin nicht befugt, auf all die Fragen über die Geschichte des Ordens auch nur annähernd Antworten zu finden. Was weiß man über diesen *ordo teutonicus*, auch Deutschherrnorden genannt, dessen ursprünglicher Namen viel harmloser klingt und zwar „Orden der Brüder vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem“. Was wissen wir über das Leben der vielleicht zwölf oder mehr Reiter in weißen Mänteln mit dem großen schwarz gezeichneten Kreuz am Rücken, mit Schwert und Lanze bewaffnet? Kamen sie allein oder hatten sie einen Tross Begleiter dabei, waren sie Mitglieder der oberen Klassen oder Ministerialen, eine Art privilegierte Mittelschicht? Sicher waren sie Mönche, die nach strengen Ordensregeln, in Askese und mit abgelegtem Coelibatsgelübde ihr Dasein gestalteten. Konnten sie lesen und schreiben? Haben die im Burzenland stationierten Ritter etwas mit der Kultur-

revolution jener Zeit, mit der Ausbreitung des Rittertums in Frankreich und in Deutschland und dem höfischen Leben, mit den bedeutsamen ersten Dichtungen, der Entwicklung der deutschen Kanzlei- und Literatursprache zu tun? Wieso kam die ursprünglich karitative Ausrichtung des Kreuzfahrerordens, etwa mit der Errichtung von Hospitälern, im Burzenland nicht zum Tragen? Bekanntlich hatte der Ordensmeister, Herrmann von Salza – er wurde 1209 in diesen höchsten Stand seiner Kreuzritter erhoben – in Thüringen auf dem Fundament eines Hospitals die älteste Kommende und spätere Ballei – ein Verwaltungszentrum der Ritter – Thüringen errichtet. Danach entstanden hunderte von Hospitälern und Niederlassungen der Ordensritter von Zypern und Sizilien bis Mitteleuropa. War die Präsenz der Ritter im Burzenland die Generalprobe für ihr Wirken an der Ostsee? Was haben sie im Burzenland hinterlassen? Die mutmaßlichen 5 oder 7 Burgen, von der Marienburg, deren heutige Ruine auf der Fluss-terrasse des Altes später entstanden ist, bis zur Kreuzburg am Bodsauer Pass und der Schwarzburg am Zeidner Berg? Wie haben sie gewohnt, gelebt, gegessen und geliebt? War es tatsächlich nur die Konkurrenz und die Furcht des Königs vor dem Sesshaftwerden der sicher bestens organisierten und militärisch geschulten Ritter? Waren es nur die Heerscharen Andreas II. und der bereits einige Jahrzehnte vorher dort angesiedelten Deutschen, die sie gewaltsam vertrieben haben?

Bleiben wir bei Bekanntem: Sicher ist inzwischen, dass sie nicht die ersten deutschen Siedler in diesem als unwegsam *terra deserta et inhabitata* beschriebenen Gebiet waren. Die Prämonstratenser Klosterbrüder und -schwestern waren es, die schon 1203 das Kloster Corona unweit der heutigen Schwarzen Kirche gegründet hatten. Andere haben sich vermutlich am Martinsberg niedergelassen und

weitere das Dorf Bartholomä gebaut. Auch die Toponymie, die Namensgebung von Orten und Flüssen des Burzenlandes geht – mit Ausnahme von Marienburg – nicht auf die Ritter zurück und ist älter. Tartlau wird in den königlichen Verleihungsurkunden erwähnt und zwar im Zusammenhang mit dem Bach Tortillou – der Tartel, aus dem sich das Wort Tatrang, der Bach und das Dorf (Tatrang, ungarisch und sächsisch, rumänisch Tărlungeni) ableitet. Wenn auf den Diplomen, mit denen den Rittern das Land verliehen wurde, relativ genau abgesteckte Teile des ungarischen Königreiches verzeichnet sind, wie eben Tortillou oder Barassu (für Burzen), (Namen, die z. T. aus dem Kumanischen, Petschenegischen oder Slawischen stammen) dann sollte vermerkt werden, dass weder die Prämonstratenser, noch die Ritter und die wahrscheinlich sie begleitenden Hospites nicht auf vollkommen unbewohntes Territorium trafen. Dass diese Ackerbauern, vielleicht sogar aus Mitteleuropa, aus Thüringen, Hessen und Sachsen, nicht die ersten waren, die dieses Land besiedelten, ist heute mit Sicherheit anzunehmen. Allerdings waren die Siedler, die mit den Rittern kamen, Deutsche, sie sprachen einen deutschen, vielleicht auch einen wallonischen Dialekt und sie waren die ersten Ackerbauern des Burzenlandes. Was ebenfalls mit großer Plausibilität angenommen werden kann, ist die Christianisierung der hier und auch über den Karpaten bis an die Donau lebenden Kumanen, Petschenegen und Slawen durch die Ritter und ihre Mönche, denn das war eine Voraussetzung für deren Integration in die ungarischen und deutschen Gemeinden, in denen sie dann mit den Jahrzehnten aufgingen.

Nur 16 Jahre später kam der große Mongolensturm und vernichtete sehr viel. Erst am Ende dieser Feuerwalze konnten die Gemeinden des Burzenlandes, allen voran Petersberg, Honigberg, Marienburg und Tartlau, unter Obhut der Zisterzienser und später der Dominikaner wieder aufgebaut werden.

Für die von den Rittern 14 Jahre lang betreuten Hospites und ihre Nachkommen war dieses erste Viertel des 13. Jahrhunderts, also die Zeit um 1225, bis hin ins 19. Jahrhundert entscheidend. Die in der Verleihungsurkunde an den Deutschen Orden und später im Freibrief von 1224, im *Andreanum*, festgehaltenen Privilegien wurden zu den Grundrechten für das Leben der Siebenbürger Sachsen. Rechte wie freie Gerichtsbarkeit, eigene Verwaltung, freie Nutzung des Bodens, Abhaltung von Märkten, freie Wahl ihrer Geistlichen, das waren Privilegien, auf denen jahrhundertlang die Eigenständigkeit unserer Vorfahren fußte.

Was bislang an Tatsachen und plausiblen Darstellungen der mittelalterlichen Geschichte Kronstadts und des Burzenlandes zusammengetragen und publiziert wurde – zu nennen hier die letzte beeindruckende Publikation zum Thema und zwar Harald Roths „Kleine Stadtgeschichte Kronstadts“ – hinterlässt für mich Laien einige wichtige Grundkenntnisse.

• Kronstadt und das Burzenland waren, als der Deutsche Orden kam, kein unbesiedeltes Land, keine *Terra deserta et inhabitata*. Menschen unterschiedlicher Sprachen gab es schon, sicherlich nur dünn verteilt vor 1211, und die erste Erwähnung der Siedlung oder des Klosters Corona ist um einige Jahre älter als die Berufung der Ritter.

• Nach Kronstadt und in das Burzenland sind nicht nur einmal Deutsche zugewandert, immer wieder gab es im Zuge der Binnensiedlung ein Transfer von Menschen auch aus und in andere Teile Siebenbürgens.

(Fortsetzung auf Seite 2)



Der Kronstädter Marktplatz beim Sachsentag am 17. September 2011 in Kronstadt.

Foto: Ortwin Götz

(Fortsetzung von Seite 1)

• Der Deutsche Orden hat trotz der nur 14-jährigen Präsenz Wesentliches – wenn auch archäologisch kaum Sichtbares – hinterlassen: Die Bauern und Handwerker, die Hospites, die Flandres oder die Siedler aus Thüringen und Sachsen, sie haben Kronstadt und die sächsischen Dörfer erbaut und das Land urbar und fruchtbar gemacht. Sie und ihre Nachkommen waren die ersten und nachhaltigsten Kulturträger der Landschaft am inneren Karpatenbogen, und das bis in die Gegenwart hinein. Die wirtschaftliche Funktion der Stadt und des Burzenlandes als Zentrum des Ackerbaues und als Mittelpunkt von Handel und Gewerbe, also als Ort der Warenproduktion und des Warenaustausches, das hat das Leben in dieser Region seit der Zeit des Ritterordens wesentlich geprägt.

• An der Gestaltung und Werdung des Burzenlandes haben mit Sicherheit immer auch Menschen teilgenommen, obwohl urkundlich wenig belegt, die nicht der sächsischen Gemeinschaft angehörten, nennen wir als Beispiel nur die Bulgaren oder Vlachen aus der Oberen Vorstadt Kronstadts, dem Schei, die neben den zeitweise mehrheitlichen Deutschen dieses Stadtteils sichtbare Träger der rumänischen Kultur für das ganze spätere Rumänien waren.

• Kronstadt war und ist nicht nur ein Zentrum wirtschaftlicher und kommerzieller Potenz sondern auch das Herz geistiger prägender Bewegungen gewesen. Schließlich ist 1542 die Reformation des Johannes Honterus nach Wittenberger Muster vom Burzenland ausgegangen. Kronstadt als Zentrum der Kultur, der Kunst, der Architektur des Donau-Karpatenraumes – das ist auch heute und jetzt mehr denn je sichtbar.

• Kronstadt war schon vom Anfang seiner Existenz Schulstadt, die erste Schule der Sachsen wird schon 1388 genannt und drei Jahre davor erscheint in den Matrikeln der Universität Wien der erste aus Kronstadt stammende Student. Und im Zeitraum bis 1525 sind 213 Kronstädter und 145 Burzenländer in Wien als Studenten gemeldet. 1543 eröffnete Johannes Honterus seine *Liberei* (Bibliothek), die zeitweise größte des gesamten ungarischen Königreiches. Honterus selbst vermerkt in seinem Reformationsbüchlein folgendes: „... Auf dass keine Hilfsmittel zur Bewahrung der Religion fehle, haben wir eine öffentliche Bibliothek errichtet und mit allerlei guten Schriften... versehen“. In Kronstadt erschienen schon kurz nach der Reformation wichtige Lehrbücher, so etwa die vor kurzem im Nachdruck veröffentlichte und 1551 geschriebene Gesundheitslehre des Stadtarztes Paulus Kyr.

In der Druckerei des Honterus wurde auch der vom Diakon Ceresi ins Rumänische übersetzte Kleine Katechismus veröffentlicht. Von hier aus gingen wertvolle Impulse aus, die die Entstehung der rumänischen Schriftsprache als Folge hatten. Nicht unerwähnt sollte auch die erste rumänische Schule aus dem Jahre 1512 an der Nikolauskirche der Oberen Vorstadt sein, sowie auch die Eröffnung von ungarischsprachigen Schulen kurz nach der Reformation. Dass Kronstadt und die Ortschaften drum herum sich weiterhin als geistige und künst-

lerische Zentren entwickelt haben, bis hin zur Erhebung der Stadt zum Universitätszentrum, kann aus Zeitgründen hier nur erwähnt werden.

Was bleibt nun heute zu sagen, wenn wir die Vergangenheit dieser stolzen Stadt und der nicht minder stolzen Gemeinden des Burzenlandes in der Rückschau zu betrachten versuchen? Die Menschen aus Kronstadt und dem Burzenland waren und sind stets freiheitsliebend, sie konnten ihre Autonomie bewahren und die jahrhundertlangen Bedrohungen abwehren. Dies ließ ihre Landschaft wirtschaftlich zu einer der modellhaften Regionen Südosteuropas werden. Selbst Seuchen, Brandschatzungen und Überfälle, selbst die sowjetische und kommunistische Ära (man denke nur an die Jahre mit dem schrecklichen Namen Stalinstadt), haben dem Wesen und den Herzen seiner Bewohner nichts anhaben können. Auch die Wunden der zwei Diktaturen des 20. Jahrhunderts, können heilen, auch wenn vom größten Aderlass des 20. Jahrhunderts, dem



Burzenländer Wappenträger beim Umzug in Kronstadt.

Foto: Ortwin Götz

Exodus der Deutschen und auch der Juden und Armenier aus Kronstadt tiefe Spuren sichtbar sind. Nicht vergessen sollten wir aber auch die Zeiten des politischen Irrsinns von 1939 an, als viele Landsleute den Hitlergruß für genehm hielten aber auch die Jahre des Kommunismus. Wie viele unter uns haben sich aus Überlebensgründen angepasst. Andere sind z.T. lebenslänglich in die dunkelsten Kerker und die menschenunwürdigsten Straflager verbannt worden.

Und auch heute noch sind wir befangen und suchen oft krampfhaft nach Tätern und Opfern der Diktaturen, statt dieser Un-Kultur der Denunziation mit etwas Gelassenheit zu begegnen.

Vorbei ist hoffentlich die Zeit, in der kleinere und manchmal auch länger andauernde Konflikte zwischen den einzelnen Ethnien Siebenbürgens das Zusammenleben belastet haben. Ich glaube aber, dass bei den meisten Kronstädtern und Burzenländern gleich welche Ethnie, in den letzten Jahren ein historisches Erwachen werden stattgefunden hat.

Wenn bis auf eine kleine Zahl kaum Siebenbürger Sachsen mehr vor Ort sind, sollte dennoch ihr Wirken in den letzten 2 Jahrzehnten erwähnt werden.

Was sich in den 21 Jahren seit den Dezemberereignissen von 1989 alles im siebenbürgisch-sächsischen Umfeld ereignet und verändert hat, ist hier aus Zeitgründen nicht zu nennen. Exemplarisch nur einiges: das Altenheim Blumenau in der Bahnstraße, die Renovierung zahlreicher Kronstädter Häuser, nicht zuletzt der im Besitz der evangelischen Kirche befindlichen, wie z. B. das Blaue Haus am Marktplatz von Kronstadt. Dazu natürlich die Restitution von Gütern aller Art, die einmal in deutscher Hand

Muttersprache Deutsch ist, vier Ungarn und 18 Rumänen, und wer sie erlebt hat, vor einigen Wochen in Dinkelsbühl oder in Stuttgart, dem ist die integrative und verbindende Rolle der Kunst und Kultur heute im großen Rahmen des Vereinten Europas voll bewusst geworden. Und auch die Jahrzehnte laufenden erfolgreichen sozialen und kulturellen Werke der jetzt im Westen verankerten Burzenländer Heimatortsgemeinschaften und ihres Dachverbandes, deren Mitstreiter als Regionalgruppe Burzenland unermüdlich viel geleistet haben. Sie haben nicht nur rückwärtsblickende, nostalgische Ziele. Ihre Gemeinschaften mit ihren zahlreichen Kreisen, ihre Treffen, ihre Publikationen, sie haben sich entfaltet wie kaum jemals in der Vergangenheit.

Die Burzenländer hier vor Ort und ihre Präsenz im sozialen und politischen Leben der rumänischen Mehrheit soll auch kurz erwähnt sein: Das Bemühen um die konkrete Akzeptanz der deutschen Kultur der Vergangenheit und Gegenwart in dem aktuellen Bürgerleben der Städte und Gemeinden, beginnend mit den dreisprachigen Ortsnamensschildern bis hin zu Publikationen über unsere siebenbürgisch-sächsische Geschichte, das sind Zeichen eines neuen ethnischen Verständnisses des Miteinanders, und sollte nicht opportunistisch als äußere Anpassung an die Gegebenheiten der EU abgetan werden.

„Flügel dort, Wurzeln hier, Brücken über Zeit und Raum“, wie neulich ein hochrangiger Berliner Politiker unser Dasein beschrieb, das fordert selbstbewusste Rückbesinnung auf die Vergangenheit mit einem pragmatischen und zupackenden Blick nach vorne. Das ist mehr als eine rein akademische Beschäftigung auch mit dem Thema Deutscher Ritterorden vor 800 Jahren, das wir heute betrachten. Die bäuerlich, handwerklich und geistig intensiv wirkenden Menschen der Burzenländer Gemeinden und ihrer Krone, der Stadt unter der Zinne, diese Menschen waren keine genetischen und auch keine ideellen Nachkommen der Ritter. Streit und Kampf mit Schild und Schwert, das waren eher die Ausnahmen, ihre Eigenart zeigte sich vielmehr bei der Verteidigung an den Schießscharten und Pechnasen der Burgen. Fleiß und Beständigkeit, die jahrhundertalten demokratischen Strukturen ihrer Netzwerke bis hin zum Ausbau ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Institutionen, das ist geblieben und wird auch weiterhin bleiben.

Kronstadt und das Burzenland sind heute eine Region mit einem weiten Entwicklungsspektrum, eine Metropole mit höchsten wirtschaftlichen, kulturellen und touristischen Möglichkeiten, an dessen weiterem Wachsen wir alle, im Westen oder hier Lebenden großen Anteil und eine hohe emotionale Bindung haben. Jubeln sollten wir nicht in der Besinnung auf unsere Vergangenheit, vielleicht sollten wir eher dankbar sein für unsere Wurzeln und für unsere friedvolle Gegenwart.

Ich wünsche allen Kronstädtern, allen Burzenländern und allen Gästen des Sachsentages 2011, gleich welcher Zunge, Zeit, dass wir aus diesen Wurzeln, die uns geprägt haben, auch in Zukunft unsere Gemeinschaft im Kleinen und auch auf großer, europäischer Ebene weiterhin fruchtbringend gestalten mögen.

Wieder ein gelungenes Honterusfest

Ein gnädiger Wettergott und vorbildliche Zusammenarbeit und Kameradschaft innerhalb des Organisationsteams waren der Garant für ein gelungenes Fest auf dem Waldspielplatz in Pfaffenhofen an der Ilm

Pünktlich um 10.00 Uhr begrüßte Dietmar Recker die Besucher im Namen der Organisatoren und kündigte den Gastredner Dr. h. c. Hans Bergel an, der dieses

Jahr die traditionelle „Quellenrede“ hielt. Aus aktuellem Anlass war das Thema „800 Jahre seit der Ankunft des Deutschritterordens im Burzenland“.



Bild zum Honterusfest.

Foto: Ortwin Götz

Die Ausgabe 4/2011 erscheint am 15.12.2011.

Redaktionsschluss ist der 20.11.2011

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrud Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 9 03 83 25, Fax: (089) 90 96 91 60, E-Mail tuw.kess@t-online.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 15 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968-02, BIC PBNKDEFF.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbambacher Weg 7, 86551 Aichach

Hans Bergel gab einen umfassenden Überblick über die Geschichte und das Wirken dieses Ordens im Burzenland im Zusammenhang mit den dort lebenden Siebenbürgern und der Situation im damaligen Europa. Als der Orden nach vierzehn Jahren zu neuen Aufgaben zog, bot er den Burzenländern an mit zu gehen. Doch diese lehnten aus Liebe zu ihrer Heimat ab. Eine Rede die viele Besucher berührte: haben doch viele Siebenbürger ihre alte Heimat nach ca. 750 Jahren verlassen, um in einer neuen Umgebung wieder Fuß zu fassen. Eine Zusammenfassung dieser Rede wäre anmaßend, sie ist in der *Neue Kronstädter Zeitung* Folge 2/2011 zu lesen. (Anm. des Verfassers).

Nach und nach lichten sich die Reihen der nachdenklich gestimmten Zuhörer um sich an den Verkaufsständen von Baumstriezel, Holzfleisch und Mici wieder zu finden. Hier stand alles bereit: Griller, Helfer, Ausgabeteams um den zu erwartenden An-

sturm zu bewältigen. Keine Selbstverständlichkeit, kurzfristig vor dem Termin musste die bewährte Grillmannschaft die in den vergangenen Jahren für des leibliche Wohl der Besucher sorgte absagen. War das Fest in Gefahr? Nein! Die langjährige Erfahrung der Organisatoren kam zum Tragen: Telefone liefen heiß, Treffen wurden vereinbart, Einkaufslisten erstellt, Aufgaben verteilt. Grills wurden von befreundeten Vereinen organisiert und das Wichtigste: Helfer erklärten sich bereit. Hier sei ein großes Lob und ein herzliches Dankeschön an Helfer und Organisatoren gerichtet die spontan ihre Mithilfe zusicherten um diesen Engpass zu überbrücken. Stimmen von Besuchern „wir haben davon gar nichts gemerkt“ oder „ihr habt das mindestens so gut gemacht“ war der Dank für alle.

Das Fest nahm weiter seinen angenehmen Verlauf bei Kaffee und „Bettinas Baumstriezel“, man traf alte und neue Freunde und Bekannte, ehemalige Schulkameraden, tauschte Neuigkeiten aus und alte Erinnerungen.

Ein kurzer Regenguss diente den emsig arbeitenden Grillern allenfalls als Erfrischung und konnte den Besuchern die Freude an dem Fest nicht trüben.

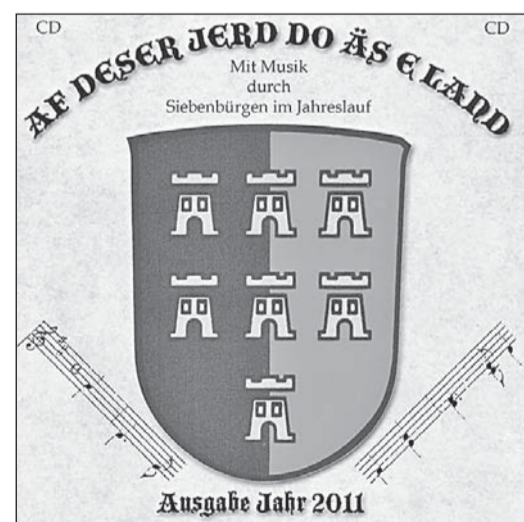
Die HOG Kronstadt war auch dieses Mal vertreten und nutzte das Honterusfest für ein kleines Treffen ihrer Mitglieder. Der Vorsitzende Hansgeorg von Killyen gab Informationen und Antworten auf verschiedene Fragen.

Das Fest ging dem Ende zu, nach und nach leerte sich der professionell eingerichtete Parkplatz den die Besucher unbehindert verlassen konnten, ebenso wie sie ihn unter den Anweisungen der Parkplatzhelfer erreicht hatten – vielleicht nicht ohne sich für das nächste Honterusfest zu verabreden. Apropos nächstes Honterusfest: ein Gerücht machte die Runde, dieses sei das letzte Honterusfest. Dieses Gerücht wurde von den Organisatoren dementiert! Es wird noch Feste geben, so lange Sie liebe Leserinnen und Leser diesem traditionellen Fest die Treue halten als Besucher aber auch als Mitwirkende die für ein Fest dieses Ausmaßes dringend benötigt werden. Insbesondere junge Menschen sind hier angesprochen die nicht nur für das Weiterführen der Tradition des Honterusfestes wichtig sind, sondern die auch für die Erhaltung unserer siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft Verantwortung übernehmen wollen. *Horst Schuster*

„Af deser Ierd do äs e Land“

CD von Julius Henning, Herausgeber

„Af deser Ierd do äs e Land“ heißt die neue CD, die Julius Henning längst herausgebracht hat. Der Untertitel „Mit Musik durch Siebenbürgen im Jahreslauf“ ist gut gewählt, denn die Texte der



Lieder beziehen sich auf alle Jahreszeiten. Die Vielzahl der in Mundart gesungenen Lieder, aber auch die flotten Weisen unserer siebenbürgischen Blaskapellen in Deutschland erinnern uns an die Vergangenheit und erfreuen uns am Hören teils vergessener Lieder. Für den Fall, dass nicht allen Hörern die verschiedenen Mundarten geläufig sein sollten, hilft das beiliegende Büchlein, in welchem die Texte in Schriftdeutsch zu lesen sind. Die CD ist eine Ergänzung zu den beiden im Vorjahr erschienenen „Was tönt so wundersamer Klang“ und „Glocken und Stimmen der Heimat Siebenbürgen“. Das Büchlein ist mit einem Grußwort des neuen Bischofs Reinhart Guib versehen, der sich selbst dankbar über die Herausgabe der CD äußert. Sowohl die neue, als auch die beiden vorigen CDs sind zu bestellen bei Julius Henning, Bichlerstr. 19 in 75173 Pforzheim, Tel.: (0 72 31) 2 48 64, E-Mail: julhenning@alice-dsl.net

O. G.

Persönlichkeit modernen Traditionsbewußtseins

100 Jahre seit Hans Meschendorfers Geburt

Er überragte als einzelgängerischer Sachwalter siebenbürgisch-sächsischen Kulturbewusstseins seine Zeitgenossen: der Buchhändler, Verleger, Publizist und Sammler Hans Meschendorfer (23.9.1911-15.07.2000). Der in Leipzig, Paris und Königsberg ausgebildete Buchhändler wurde im Laufe seines Lebens nicht allein zum besten Kenner des siebenbürgisch-sächsischen Buches seit den mittelalterlichen Anfängen - und damit zu einer Autorität in Fragen der Geschichte, vor allem der Geistesgeschichte Siebenbürgens -, sondern auch zum Strategen des Buches als Mittel Länder, ja Kontinente übergreifenden sächsischen Zusammenhaltes.



Hans Meschendorfer im August 1991

Fotoarchiv: Anneliese Meschendorfer

Als er zehn Jahre nach dem Verlust seiner Buchhandlung in Kronstadts Michael-Weiß-Gasse 1954 in München von vorne begann, erkannte er als erster die Bindekraft des Buches für die zersplitterte Ethnie. Seine Landsleute lebten, bedingt durch Krieg und Nachkriegswirren, auch in Caracas, in Tokio, Ostafrika, Australien, in Chile, Argentinien, Australien, Nordamerika. Meschendorfer baute über Deutschland und Österreich hinaus ein globales Netz von Buchempfindern auf. Da die Generationen, an die er sich wandte, nicht nur ein folkloristisches, sondern ein intensives, ja leidenschaftliches Verständnis auch

der geistigen Komponente ihrer Herkunft hatten, gab es für die um ihre Einheit gebrachte Menschengruppe kaum einen geeigneteren Bezugspunkt von gemeinschaftsstiftender Erheblichkeit als das Buch. Und Meschendorfer brachte es ohne jegliches Aufhebens sogar zustande, seine Büchersendungen durch den auf hermetisches Abriegeln bedachten Eisernen Vorhang des kommunistischen Zolls hindurch nach Rumänien zu befördern - in die Hände Abtausender lesehungrigerer seiner Landsleute, noch lange bevor es den Politikern gelang, diplomatische Breschen zu schlagen. Die Büchersendungen bedeuteten Überlebenshilfe in einem Maße, das sich heute kaum noch jemand vorstellen kann.

Auch Hans Meschendorfers Präsenz bei den Dinkelsbühler Treffen mit Bücherausstellung und -angebot gehört hierher. Diese wurden zu alljährlichen Treffpunkten der geistigen Elite der Siebenbürger Sachsen. Vom „Vater der modernen Raumfahrt“ Hermann Oberth über den Kulturphilosophen Walter Myss der Meschendorfers Erbe übernehmen und weiterführen sollte - oder den weltberühmten Dirigenten Erich Bergel bis hin zu Erfindern wie Karl Roth, Unternehmerpersönlichkeiten wie Ernst Habermann und Geisteswissenschaftlern wie Hans Mieskes u. a. gab sich die Crème de la Crème ein Stelldichein rund um die Büchertische. Deren Angebot wurde übrigens in einem Massenausmaß wahrgenommen, das mittlerweile -, leider - zur Geschichte gehört. Über die Ursachen in diesem besonderen Fall sollten Soziologen forschen.

Am 23. September 2011 wäre Hans Meschendorfer 100 Jahre alt geworden. Er verkörperte eine geistige Potenz, wie es sie in dieser Ausprägung modernen Traditionsbewusstseins der nach vorne weisenden Bindung unter uns nicht mehr gibt. Das Medium „Buch“ - der Inhalt seines Lebens - band ihn ebenso an die Ausgänge, wie es ihn mit der gleichen Vehemenz in die Zukunft wies.

Bergel

Ein Herz für Kronstadt

Obwohl er nicht gebürtiger Kronstädter ist, bisher auch noch nie die Gegend besuchte, in der ein Teil seiner Vorfahren gelebt haben, bekennt sich ein Abonnent unserer Zeitung zu Kronstadt. Aus



Georg von Werz

seinen eigenen Worten erfahren wir einiges zu seiner Person:

„Mein Vater ging auf das Honterusgymnasium, die Familie wohnte an der Postwiese. Ich selbst war nie in Siebenbürgen, weil ich mir die damalige Welt so in meinen Gedanken bewahren wollte, wie sie mir mein Vater während meiner Kindheit immer wieder so lebendig vor Augen geführt hat. Aber ich denke, dass ich das ändern muss - vielleicht mit einer Reise mit meinem Enkel. Mein Vater war ein sehr erfolgreicher Architekt in München, er sprach noch am Vorabend seines Todes sehr plastisch von der Stimmung in der Schwarzen Kirche zu Zeiten seiner Kindheit vor 70 Jahren. Mir hat er eine starke Verpflichtung hinterlassen, seine Heimat nicht zu vergessen, und ich habe das bei verschiedenen Anlässen beherzigt und freue mich, wieder etwas Gutes zu tun.“

Dieser Mann, auf den wir vor zwei Jahren durch eine Spende aufmerksam wurden, ermutigte uns ihn anzusprechen im Falle eine finanzielle Unterstützung für einen besonderen Anlass benötigt würde. Und dazu kam es beim diesjährigen Honterusfest. Im Rahmen einer kleinen HOG-Versammlung auf der Festwiese bat uns Hans-Hermann Krauss (Sankt. Englmar) um Vermittlung zu jemandem, der die Kosten für einen seiner 70 m³-Hilfstransporter nach Kronstadt übernehmen könnte. Am nächsten Tag ging ein E-Mail an den „Nicht-Kronstädter“, und am selben Tag kam die Antwort: „Gerne übernehme ich die Kosten von 3 500,- €.“

Durch weitere E-Mails erfuhren wir noch etwas mehr über die Vorfahren des Herrn Georg von Werz, woraus er uns gestattete, hier etwas wiederzugeben:

„Mein Urgroßvater Martin Copony war ursprünglich Tischler, der mit viel Unternehmertum und harter Arbeit später eine Reihe von Papierfabriken aufgebaut hat. Seine Tochter heiratete meinen Großvater Emanuel von Werz, der als Offizier nach Kronstadt gekommen war, wo seine Familie weiter lebte, während er seine militärische Laufbahn verfolgte (er war zu Ende des Ersten Weltkriegs k.u.k. Generalmajor und Kommandant der 1. Wiener Division und in den Wirren der ersten Nachkriegsmonate auch kurz Stadtkommandant von Wien). Mein Vater, Helmut von Werz (genannt Puschu), Jg. 1912 wuchs in Kronstadt auf, wie auch seine Geschwister. Gerne würde ich erfahren, ob jemand unter den Lesern dieser Zeitung Erinnerungen an meine Familie hat. Für Meldungen an den Unterzeichner wäre ich sehr dankbar.“ (Adresse ist in dieser Zeitung zu finden).

Auf die Frage während eines etwas weiter zurückliegenden Telefongesprächs, woher seine Großzügigkeit herrührt, erhielt ich damals die einfache Antwort: „Das Leben hat es mit mir besser gemeint als mit vielen anderen“. Hier ist eine kleine Erklärung dazu angebracht. Georg von Werz ist einer der drei Begründer der Firma TWM, heute Pramerica Real Estate, entstanden in den 80er Jahren, die heute in Europa, Asien und Amerika 25 Standorte hat und im Namen von mehr als 400 Kunden ein beachtliches Immobilienvermögen verwaltet. Bei Interesse siehe www.pramericareid.de

Die HG der Kronstädter dankt Herrn von Werz ganz herzlich für diese freundliche Hilfe und wünscht ihm und seinem Enkel schöne Tage in und um Kronstadt, wenn es irgendwann dazu kommen sollte, das Vorhaben zu realisieren.

Ortwin Götz

Da kann ich mich nur tief verneigen.

Anlässlich der Vernissage des Malers und Grafikers Helfried Weiß am 5. August 2011 feierte eine kaum überschaubare Besucherzahl aus nah und fern den Geburtstag des Künstlers, der am 8. August 100 Jahre alt geworden wäre.

Die Söhne von Helfried Weiß organisierten in Zusammenarbeit mit dem „Förderverein Dachauer Wasserturm e.V.“ die bemerkenswerte Jubiläumsausstellung, die einen Querschnitt durch das Lebenswerk des Malers und Grafikers Helfried Weiß widerspiegelt.

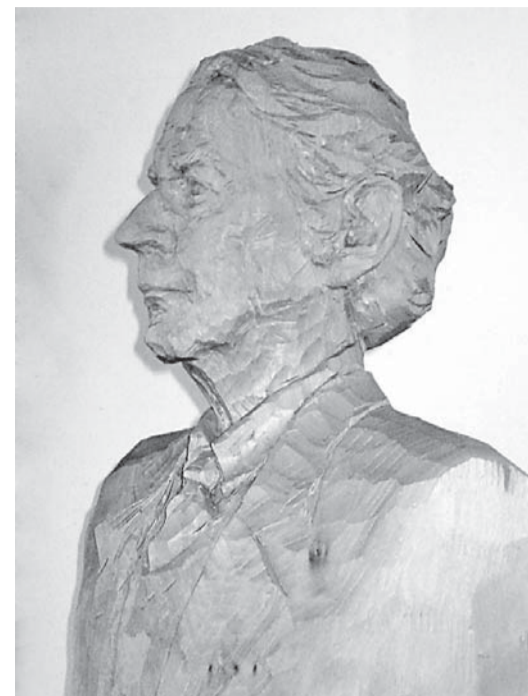
Der Wasserturm befindet sich ganz in der Nähe der Wittelsbacher-Sommerresidenz, dem „Schloss Dachau“, einem stimmungsvollen Ort, in einer wunderschönen, historisch gewachsenen Umgebung, die diesem besonderen Anlass gerecht wurde.

Die von der Großfamilie des Malers gut vorbereitete Vernissage auf drei Etagen des Wasserturmes (dabei blieb auch niemand hungrig und durstig) konnte die vielen Besucher kaum fassen. Ein Riesenstrauß frischer Gladiolen und leuchtender Sonnenblumen begrüßten die eintretenden Besucher.

Karin-Renate Oschmann, die Vorsitzende des „Fördervereins Dachauer Wasserturm e.V.“ leistete einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen der Ausstellung. Um gehört und gesehen zu werden, begrüßte Frau Oschmann auf einem Stuhl stehend alle Anwesenden sehr herzlich mit der kleinen Nebenbemerkung, dass sie kaum jemanden kenne. Wie sollte sie auch? Die Dachauer verloren sich im Meer der Kronstädter, der ehemaligen Schüler am Honterusgymnasium und anderer Verehrer des Malers aus Siebenbürgen, von denen nicht wenige einen Holzschnitt oder ein Aquarell des Meisters ihr Eigen nennen. So wollte eine Bayerin aus der Umgebung wissen, ob alle Erschienenen zu der Familie Weiß gehörten, begrüßten sich doch alle so herzlich, als wäre es ein großer Familienverband.

Maler Helfried Weiß' jüngster Sohn Ortwin-Gerald, selbst Grafiker, war maßgeblich an der Auswahl und Einrichtung der Ausstellung beteiligt. Die Illustrationen zu den Gedichten: „Der Panther“ von Rilke, „Der Mond“ von Britting, oder „Die Ratten“ von Trakl regen zum Nachdenken an. Die Ereignisse des II. Weltkrieges und dessen Folgen verarbeitet Helfried Weiß in den Bleistift- und Kohlezeichnungen in Kleinformat: „Dämonenüberfall“, „Grauen“, „Treibjagd“, „Der Gefangene“, „Entfesselter Hass“, „Kampf um den Knochen“, „Futterneid“, „Frieden“, um nur einige zu nennen. Diese Zeichnungen wurden wegen Platzmangel im etwas engen Treppenhaus ausgestellt; sie verdienten einen Ehrenplatz.

Der älteste Sohn, Helfried Weiß jun. ließ die Anwesenden sehr persönlich und emotional an dem entbehrungsreichen Leben seines Vaters teilhaben, u. a. erwähnte er den Arbeitsplatz seines Vaters auf einer geschlossenen, alten Nähmaschine. Ebenso beschrieb er das Bild, das die Ankündigung der Ausstellung zielt: „Der gerettete Baum“ auf einem kleinen Boot im Meer. Helfried Weiß malte das Bild



Büste von Helfried Weiß, geschaffen von Jürgen Lingl-Rebetez. Foto: Gertrud Lexen-Linsenmaier

1982, sechs Jahre bevor Bayern seine Wahlheimat wurde, bevor er Kronstadt verließ. Ein aufrecht stehender Baum, entwurzelt, der doch weiter grünt, in einem Boot am Weg zu seinem neuen Bestimmungsort. Es sei das Bild, das am besten die Entwurzelung seines Vaters aus dessen Heimat, Kronstadt widerspiegelt. Der Baum könnte das Leben von Helfried Weiß symbolisieren. Er betonte aber, dass sein Vater dieser Interpretation sicher widersprochen hätte. In Röhrmoos - Kreis Dachau wurde Helfried Weiß wieder heimisch, schlug Wurzeln und machte sich mit neuem Elan an die Arbeit, den Blick nach vorne gerichtet. Erhobenen Hauptes, kein bisschen müde, voller Lebenslust und Schaffenskraft begann der Maler ein neues Leben. Die leuchtend sonnigen Bilder, nach 1988 geschaffen, strahlten viel Wärme aus, die nur einem zufriedenen Menschen innewohnt. Der Künstler Helfried Weiß strahlt alle Lügen, die meinten und meinen: „Einen alten Baum verpflanzt man nicht.“ Schon in fortgeschrittenem Alter verinnerlichte Helfried Weiß den skandinavischen Norden, die Lofoten, ebenso wie den strahlenden Süden, die Toskana, und malte nach flüchtig fest gehaltenen Skizzen die leuchtenden Bilder seiner letzten Schaffensperiode, die in der Ausstellung die Besucher in ihren Bann ziehen.

Mit dem Bürgermeister von Röhrmoos, Hans Lingl, war Helfried Weiß befreundet. So kam es, dass dessen Sohn, Jürgen Lingl-Rebetez, ein namhafter bayerischer Bildhauer, heute in Frankreich lebend, eine Büste des Malers anfertigte, die trotz erstem Gesichtsausdruck viel Güte und Wohlwollen ausstrahlt.

Angesprochen auf ein persönliches Urteil anlässlich der Vernissage, fand der Maler und Lehrer Kaspar Teutsch, ein Schüler von Helfried Weiß, kaum Worte „da kann ich mich nur tief verneigen.“ Da spricht er sicher vielen aus dem Herzen.

Gertrud Lexen-Linsenmaier



Bilder von Helfried Weiß.

Foto: Gertrud Lexen-Linsenmaier

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Die älteste Orgel Rumäniens befindet sich in Kronstadt

Die Vertreter der Schwarzen Kirche sind bemüht, die benötigten finanziellen Mittel für die Restaurierung der ältesten Orgel Rumäniens zu beschaffen. Kürzlich wurde die Orgel der Bukarester Kirche restauriert.

35 000 Euro hat die Restaurierung der Orgel an der Evangelischen Kirche in Bukarest gekostet. Die Mittel wurden von einer Stiftung in Deutschland aufgebracht. Die Orgel wurde in die Schwarze Kirche verlegt, da sie, durch herabstürzende Deckenteile, beschädigt werden konnte. Die Restauratoren erneuerten einen Teil der Mechanik dieser aus dem Jahre 1805 stammenden Orgel.

Zur Feier dieses Ereignisses eröffnete die Schwarze Kirche unlängst die Reihe der Orgelkonzerte mit einem außerordentlichen Konzert an drei Orgeln. Die Organisten Paul Cristian, Hans-Eckart und Stefan-Markus Schlandt spielten auf den drei historischen Instrumenten: die neu renovierte Orgel aus Bukarest, die Buchholz-Orgel und die Hess-Orgel.

Der Eintrittspreis betrug sechs Lei, die Konzertsreihe endet am 27. September. Je zwei Lei aus dem Eintrittspreis gehen an die Stiftung zur Restaurierung der historischen Orgeln. Die historische Orgel aus Bodendorf wird in der Martinsberger Kirche aufgebaut.

Weitere zwei Orgeln, die noch in der Schwarzen Kirche untergebracht sind, werden möglichst bald restauriert. Eine der ältesten Orgeln Rumäniens, die aus der Repser Kirche, wurde 1726 zum letzten Mal restauriert und stammt aus dem siebzehnten Jahrhundert.

„Es ist ein bemerkenswertes Instrument, eines der bedeutendsten in Rumänien. Es gibt noch ältere Instrumente, aber nicht so große wie dieses. Für die Restaurierung wurden bisher 17 000 Euro gesammelt, etwa die Hälfte der benötigten Renovierungskosten“, sagte Steffen Schlandt, der Organist der Schwarzen Kirche.

Ein anderes wertvolles Instrument, das aus der Kirche in Hahnbach Kreis Hermannstadt, wurde vor der vollkommenen Verwahrlosung gerettet. Die Orgel wurde 1837 gebaut und für die Restaurierung werden 35 000 Euro benötigt.

„Es ist unsere Pflicht zu versuchen die historischen Werte zu bewahren und vor allem sie dem Publikum zugänglich zu machen“, sagte Schlandt.

Aus: „Adevărul“ vom 6. Juni 2011 von Teodora Nicolae, sinngemäß übersetzt von Erwin Kraus

Die erste Kirchenmutter der Honterusgemeinde

Mit einer würdevollen Feier wurde am 30.05. in Kronstadt der Apollonia-Hirscher-Preis 2010 an Helene Becker verliehen. In der vom Musikerehepaar Elena und Paul Cristian umrahmten Feierstunde wurden die Verdienste von Frau Becker insbesondere im kirchlichen Bereich hervorgehoben. Wir drucken nachfolgend die Laudatio von Wolfgang Wittstock auf die Preisträgerin ab. **uk**

nauer kennen, da ich im Laufe der Jahre in verschiedenen Stadtvierteln, besonders in der Adventszeit – doch nicht nur – immer wieder Hausbesuche machte. Anfangen von der „Fundătura Hărmanului“ über Triaj, Honigberger Straße bis ins alte Astra-Viertel. In den 70er, 80er Jahren hatte die Blumenau noch sehr viele Gemeindeglieder. Einige von ihnen besuchte ich regelmäßig, um ihnen ihre monatliche Unterstützung zu bringen, andere nur sporadisch. Dabei schütteten viele ihr Herz aus. Viel Not und Kummer wurden da offenbar. Da war oft viel Weisheit und Takt nötig, um die richtigen tröstenden Worte zu finden. Viele der inzwischen längst Verstorbenen waren mir sehr lieb geworden. Gemeinsam lasen wir die Losung und beteten. Es war ein gegenseitiges Geben und Nehmen.“

Im ehrenamtlichen kirchlichen Einsatz Helene Beckers folgten weitere Aufgaben, die auf sie zukamen. Sie wurde in die Gemeindevertretung der Honterusgemeinde und nach ein paar weiteren Jahren ins Presbyterium und schließlich zur Kirchenmutter gewählt, wobei unterstrichen werden muss, dass Helene Becker in der jahrhundertelangen Geschichte der Honterusgemeinde die erste Kirchenmutter war. Bis dahin hatte es hier nur Kirchenväter gegeben. Der damalige Stadtpfarrer Mathias Pelger nannte sie aber meistens nicht Kirchenmutter, sondern Armenmutter, weil sie so vielen hilfsbedürftigen Gemeindegliedern

Helene Becker betreut weiterhin die Kleiderkammer, obwohl sie das Amt der Kirchenmutter, wie sie selbst schreibt, im Jahr 2009 aus Altersgründen niedergelegt hat. Sie ist auch weiterhin Mitglied der Gemeindevertretung der Honterusgemeinde und der Bezirkskirchenversammlung, wird sich aber, wie sie mir verriet, ein weiteres Mal nicht mehr zur Wahl stellen. Jüngere Gemeindeglieder sollen die Aufgaben, die sie pflichtbewusst versah und versieht, übernehmen.

Bezeichnenderweise erfahren wir in dem in den „Lebensräumen“ erschienenen Text, in dem die Apollonia-Hirscher-Preisträgerin für das Jahr 2010 ihren langjährigen ehrenamtlichen Einsatz im kirchlichen Leben beschreibt, eigentlich nichts über die Privatperson Helene Becker. Das spricht für ihre Bescheidenheit und unterstreicht, welch hohen Stellenwert sie dem gemeinnützigen Wirken in ihren Leben, bei Hintansetzung der eigenen Person und des Privatlebens, stets eingeräumt hat. In unserer Laudatio wollen wir aber die wichtigsten Daten in der privaten Biographie unserer Preisträgerin nicht unerwähnt lassen. Helene Becker wurde am 14. März 1929 in der Burzenländer Gemeinde Wolkendorf geboren. Der Vater, Tischlermeister, war Wolkendorfer, die Mutter stammte aus Zeiden. Die Familie hatte drei Kinder. Helene Beckers älterer Bruder lebt in Deutschland, eine Schwester starb bereits als 11-jähr-

erinnert sich Helene Becker an jene Zeit, bevor der Visumzwang für Reisen nach Deutschland abgeschafft wurde. Die Arbeit im Forum hat ihr offensichtlich Freude bereitet, denn sie sagte mir: „Man kam mit vielen Leuten zusammen. Es hat mir Spaß gemacht. Die Atmosphäre war angenehm.“ Helene Becker hat aber im Forum lange Zeit beispielgebend auch ehrenamtlich gewirkt, als Mitglied in der Vertreterversammlung des Kreisforums und als Mitglied der Zensorenkommission. Doch damit ist die Aufzählung der ehrenamtlichen Aufgaben, die sie im Laufe ihres Lebens wahrgenommen hat, noch nicht erschöpft. Gern erinnert sich Helene Becker nämlich auch an ihr laienkünstlerisches Wirken – in den 50er Jahren, als Kronstadt offiziell Stalinstadt hieß, in der Deutschen Spielgruppe für Lieder und Tänze, später dann im Paul-Richter-Chor.

Unsere heutige Preisträgerin deutete im Gespräch an, ihr ehrenamtliches, gemeinnütziges Wirken konnte derart intensiv, vielseitig und lang andauernd sein, weil sie unverheiratet blieb und keinen familiären Pflichten nachkommen musste. Dieser Sachverhalt schmälert aber in keiner Weise die großen Verdienste, die sie sich um unsere Gemeinschaft erworben hat. Es ist uns eine Freude, ihr heute für all ihre guten Taten herzlich Dank sagen zu können. Für ihren weiteren Lebensweg wünschen wir ihr Gesundheit, Glück und Zufriedenheit!

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Dutzende Kronstädter bei der Einweihung der Tuchmacher Bastei

Das letzte durch den Kreisrat rehabilitierte mittelalterliche Wahrzeichen wurde den Kronstädtern wiedergegeben. Dutzende Kronstädter, jedoch auch zahlreiche Touristen, nahmen an der Zeremonie der Einweihung der Bastei teil. Mit der Fertigstellung der Tuchmacher-Bastei wurde die südöstliche Seite der Kronstädter Festung vollends wiederhergestellt. Praktisch sind nun alle Befestigungen der Kronstädter Festung restauriert und für den Tourismus zur Verfügung gestellt.

„Die Rehabilitierung der Festung war eine aufwendige Arbeit. Ursprünglich schätzten wir, sie in 5-6 Jahren fertigstellen zu können. Dies gelang uns nicht, denn für alle durchgeführten Rehabilitierungsarbeiten wurden Genehmigungen benötigt, ein Vorgang, der viel Zeit in Anspruch nahm. Desgleichen waren auch die finanziellen Mittel für die Rehabilitierung begrenzt. Neben dem Geld von dem Kreisrat wurden wir auch durch den gewesenen Kulturminister Răzvan Teodorescu, wie auch durch die Vereinten Nationen unterstützt. Ich bin stolz, dass es uns gelang, dieses Projekt abzuschließen. Durch die Rehabilitierung dieser Monumente wurde die Anzahl der Touristen die Kronstadt in den letzten zehn Jahren besuchten 12 Mal größer“ versicherte Aristotel Căncescu, der Präsident des Kreisrates, bei der Eröffnung.

Museum und Kaffeehaus im Erdgeschoss.

Die Arbeiten an der Tuchmacher-Bastei begannen mit einer Konsolidierung des Monumentes aus Gesichtspunkten der Statik. Danach folgten die Gestaltung im Inneren und die Umgestaltung der Funktionalität des Gebäudes. Die Holz-Galerien wurden gemäß ihrer Struktur bei der Erbauung wiederhergestellt. Desgleichen wurde eine Brücke erstellt, die den Zugang von der Allee unter der Zinne ermöglicht, die die Bastei umläuft.

Weiter wurden die Abflussleitungen des Regenwassers sowie auch innerhalb ein Entlüftungssystem erstellt. Der Zugang zur Bastei erfolgt über eine spezielle Türe die den mittelalterlichen Charakter beibehält. Die Finanzierung der Arbeiten erfolgte aus Mitteln, die im Haushalt des Kreisrates Kronstadt vorgesehen waren. In der östlichen Ecke der Festung gelegen, war die Tuchmacher-Bastei einer der wichtigsten Verteidigungspunkte des mittelalterlichen Kronstadts. Sie wurde um das Jahr 1450 durch die Zunft der Goldschmiede erbaut und verteidigt. Im Inneren der Bastei wird ein Museum eingerichtet, und im Inneren des Turmes werden historische- und Dokumentarfilme ausgestrahlt. Im Turm wird auch ein touristischer Informationspunkt über die Festung Kronstadt angesiedelt. Im Erdgeschoss wird auch ein Kaffeehaus eingerichtet, nachdem die Genehmigungen eingeholt werden.

Aus: „braşovultău.ro“ vom 29. Mai 2011, sinngemäß übersetzt von Horst Rothenbacher



Tuchmacherbastei 2011.

Foto: Ortwin Götz



Helene Becker, Trägerin des Apollonia-Hirscher-Preises 2010 Foto: Richard Sterner

Meine Damen und Herren,

der Apollonia-Hirscher-Preis, dessen Stifter das Deutsche Forum Kronstadt sowie die Heimatortsgemeinschaften Kronstadt und Bartholomae in Deutschland sind, wird heute zum 12. Mal vergeben. Bekanntlich soll durch diesen Preis jeweils eine Persönlichkeit geehrt werden, die sich um unsere Kronstädter sächsische Gemeinschaft verdient gemacht hat. Eine zusätzliche Bedingung ist, dass die Person, an die der Preis geht, ihren Wohnsitz in Kronstadt hat. Bisher wurden mit dem Apollonia-Hirscher-Preis sieben Frauen, drei Männer und ein Ehepaar geehrt. Man sieht, die Namenspatronin des Preises, die Stadtrichter- und Kaufmannswitwe Apollonia Hirscher, die im 16. Jahrhundert in unserer Stadt gelebt und segensvoll gewirkt hat, hat auch in unserer Zeit in unserer Gemeinschaft würdige Nachfolger und vor allem Nachfolgerinnen gefunden. In anderen Bereichen, z. B. in der Politik, bemüht man sich über die Einführung von Frauenquoten, dem weiblichen Geschlecht mehr Gewicht und Anerkennung zuteil werden zu lassen. Bei der Vergabe des Apollonia-Hirscher-Preises ist das, betrachtet man die weiter vorhin angegebenen Daten, momentan nicht vonnöten. Wobei hinzuzufügen ist, dass auch der Apollonia-Hirscher-Preis für das Jahr 2010, der heute vergeben wird, an eine Frau geht. Diese verdienstvolle Frau heißt Helene Becker.

Bekanntlich gibt die Evangelische Stadtpfarrgemeinde A. B. Kronstadt, uns allen bekannt unter dem Namen Honterusgemeinde, seit etlichen Jahren in jeweils mehrmonatigem Abstand einen Gemeindebrief heraus, der den Titel „Lebensräume“ trägt. Im August-Heft des vorigen Jahres, der Nummer 14, erschien in der Rubrik „Ehrenamt“ ein Text mit der Überschrift „Bericht über meine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit in der Kronstädter Honterusgemeinde“. Verfasserin dieses Textes ist Frau Helene Becker. Sie schildert darin ihr vom Gebot der Nächstenliebe getragenes Engagement im kirchlichen Leben, sie erwähnt die Ehrenämter im kirchlichen Bereich, die sie im Laufe der Jahre und Jahrzehnte übernahm und gewissenhaft versah. Es fing damit an, in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts – sie war noch berufstätig –, dass Helene Becker in den Blumenauer Kirchenrat gewählt wurde, wobei damals auch ihre ehrenamtliche Tätigkeit als Zehntfrau begann. Die Honterusgemeinde hatte damals noch mehrere Filialen mit eigenen Kirchenräten und eigenen Kuratoren, nämlich Obere Vorstadt, Blumenau und Martinsberg. Das Gebiet, für das die Blumenauer Kirchenfiliale damals zuständig war, umfasste nicht nur das historische Stadtviertel Blumenau, sondern u. a. auch die Neubauviertel des Traktoren- und des Lkw-Werks, das Ragadotal, die Noa, die Därste und sogar die Siebendorfer (Săcele). Bereits Helene Beckers Mutter war Blumenauer Zehntfrau gewesen, der Vater Mitglied im Blumenauer Kirchenrat.

Über ihre eigene Tätigkeit als Blumenauer Zehntfrau schreibt Helene Becker in dem erwähnten autobiographischen Text: „Dabei lernte ich viele Blume-



Dieter Drotloff, Stellvertretender Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Kronstadt überreicht der Preisträgerin die von Roswitha Winkler entworfene und von Agnes Ferencz gestaltete Plakette Foto: Richard Sterner

regelmäßig Besuche abstattete und sich für deren Belange energisch einsetzte.

Als Armenmutter übernahm Helene Becker auch die Betreuung der Kleiderkammer der Honterusgemeinde, die früher im Stadtpfarrhaus eingerichtet war, heute aber im ehemaligen Obervorstädter Pfarrhaus funktioniert. Die Kleiderkammer verwaltet Sachspenden (Kleider, Schuhe) und gibt sie an Bedürftige weiter.

Als nach der politischen Wende von 1989, nach dem Sturz der Ceauşescu-Diktatur unsere Evangelische Kirche A. B. in Rumänien ihr diakonisches Wirken erweitern und vertiefen konnte, vergrößerte sich logischerweise auch das ehrenamtliche Betätigungsfeld unserer heutigen Preisträgerin. Sie wurde Mitglied im Diakonischen Werk unserer Landeskirche, und sie wirkt von Anfang an gewissenhaft im Diakoniekreis der Honterusgemeinde mit, der einmal pro Monat tagt und für sämtliche soziale Belange in der Kirchengemeinde zuständig ist.

riges Kind. Als Helene Becker sechs Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Kronstadt. Der Vater fand hier Arbeit, nachdem die große Weltwirtschaftskrise seinen Tischlereibetrieb ruiniert hatte. Die ersten vier Schulklassen besuchte Helene Becker in der Blumenauer evangelischen Volksschule, worauf vier weitere Klassen im evangelischen Mädchengymnasium folgten. Nächste Station ihres Bildungsweges war das rumänische Abendlyzeum im Tractorul-Stadtviertel mit abschließendem Bakkalaureat. Als 20-Jährige begann Helene Beckers berufliche Tätigkeit. Sie arbeitete im Büro der Gütekontrolle im Kugellagerwerk „Rulmentul“, zunächst in dessen Ableger im Lkw-Werk, der 1960 ins Mutterwerk an der Petersberger Straße übersiedelte. Nach 34 Arbeitsjahren ging sie im Jahr 1984 in Rente.

Im Jahr 1937 war ihre Familie in ein Häuschen im Gärtnergässchen, auf dem Anwesen des Blumenauer Pfarrhofes, übersiedelt. Hier wohnt Helene Becker auch heute noch, in unmittelbarer Nähe des Altenheims Blumenau, des ehemaligen Blumenauer Pfarrhauses, in dem neuerdings ein Heim für betreutes Wohnen funktioniert, und der Blumenauer Kirche. Drei Pfarrer hatte die Blumenau in den mehr als 70 Jahren, seit Helene Becker auf dem Blumenauer Pfarrhof zu Hause ist: Hans Lienert, der auch als Schriftsteller, insbesondere als Dramatiker hervorgetreten ist, anschließend Waldemar Keintzel, der später, nach der willkürlichen Verhaftung Konrad Möckels durch die kommunistischen Behörden und dessen Verurteilung zu lebenslänglicher Kerkerhaft, Kronstädter Stadtpfarrer wurde, und schließlich Burghard Morscher, der letzte Pfarrer, der das Blumenauer Pfarrhaus, bis zu seiner krankheitsbedingten Auswanderung Anfang der 90er Jahre, bewohnt hat. Seither, in der Regel vor allem am ersten und letzten Sonntag des Monats und auch sonst immer, wenn kein Pfarrer zur Verfügung steht, wird der Gottesdienst in der Blumenauer Kirche von Lektoren gestaltet, zu denen auch Helene Becker gehört.

Nicht unerwähnt bleiben darf in dieser Laudatio, dass Helene Becker sich auch um das Deutsche Forum Kronstadt verdient gemacht hat. Ihre Mitgliedskarte hat die Nummer 235, das heißt, sie ist ziemlich bald nach der Gründung dem Forum beigetreten. Mehrere Jahre hat sie im Sekretariat der Forums-Geschäftsstelle in Teilzeit gearbeitet: Mitgliedsbeiträge eingesammelt, dann auch bei der Vermittlung von Touristenvisa für die Einreise nach Deutschland. „Damals wollte jeder Deutscher sein“,



Helene Becker bedankt sich für die Auszeichnung. Links Dieter Drotloff, in der Mitte Wolfgang Wittstock, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt und Laudator der Preisträgerin Foto: Richard Sterner

III. Wussten Sie ...

... dass im Jahr 1930 das künstlerische und geistigen Leben – jedenfalls in den kreativen Bereichen von Literatur, Musik und bildender Kunst – mehrheitlich von deutschen und deutschschreibenden Schriftstellern sowie von deutschen Musikern, Bildhauern, Malern und Grafikern gestaltet und geprägt wurde?

So spricht auch **Adolf Meschendörfer** in seiner bekannten Anthologie „Aus Kronstädter Gärten“ vom „Kunstleben einer sächsischen Stadt im Jahre 1930“. Die Suite der Namen, die hier mit eigenen literarischen Texten, mit Selbstzeugnissen und Bildreproduktionen vertreten sind, reicht von der Malerin Grete Csaky-Copony und der Bildhauerin Margarete Depner bis zu den Schriftstellern Hermann Tontsch und Heinrich Zillich. Über das reiche Musikleben der Stadt und ihre Musiker berichtet Eugen Weiß in einem längeren Beitrag und hebt dabei besonders die Leistungen von Rudolf Lassell, Johann Hedwig und Paul Richter hervor.

Zu den Prosautoren und Lyrikern jener Zeit, die Adolf Meschendörfer – selbst einer der bekanntesten literarischen Repräsentanten des 20. Jahrhunderts in Siebenbürgen – in seine Auswahl aufgenommen hat, gehören Gusto Gräser, Egon Hajek, Ludwig Heßhaimer, Ernst Kühlbrandt, Hans Lienert, Harald Meschendörfer, Erwin Neustädter, Konrad Nußbacher, Fritz Reimesch, Maria Scherg, Heinrich Schlandt, Hermann Tontsch und Heinrich Zillich.

Von den Kronstädter Künstlern (Maler, Bildhauer, Komponisten und Architekten) die mit Selbstzeugnissen und Bildbeilagen in der Sammlung vertreten sind, gehören die bereits genannten Grete Csaky-Copony und Margarete Depner, außerdem Hans Eder, Otto Wolfgang Flechtenmacher, Hans Hermann (er lebte später in Hermannstadt), Ludwig Heßhaimer, Ernst Honigberger, Fritz Kimm, Friedrich Mieß, Eduard Morres, Hermann Morres, Margarete Netoliczka-Hiemesch, Oskar Netoliczka, Helene Phleps, Ragimund Reimesch, Waldemar Schachl, Heinrich Schunn, Hans Mattis-Teutsch (später in München), Emil Honigberger, Paul Richter, Albert Schuller und Wilhelm Schmidts.

Andere bekannte Kronstädter Autoren und Künstler, wie der Schriftsteller Erwin Wittstock oder die Maler Helfried Weiß, Conrad Vollrath, Karl Hübner, Arthur Leiter, Gustav Kollar, Silvia Porsche und Viktor Stürmer lebten damals noch nicht in der „Stadt im Osten“ bzw. sie standen erst am Anfang ihrer späteren künstlerischen Karriere.

Die sorgfältig edierte Anthologie „Aus Kronstädter Gärten“ wurde als Festschrift für die Veranstaltung in Kronstadt 1930 herausgegeben. Der Band „soll zeigen, wie kunstfreudig und wie reich an künstlerischen Talenten das sächsische Kronstadt ist“, vermerkt Adolf Meschendörfer in einer kurzen Notiz auf der letzten Seite, wo er auch erwähnt, dass „nur die lebenden Kronstädter Künstler“ berücksichtigt werden konnten.

... dass in Kronstadt erst 1826 eine **jüdische Gemeinde** gegründet wurde und zwar von vier alt-eingesessenen Familien mosaischen Glaubens, obwohl hier bereits – wie in Folge II angeführt – im 16. Jahrhundert auch einige jüdische Familien (Lassel, Blume, Abraham u. a.) lebten?

Siebenbürgisch-sächsische Mundart in der Pfalz

Seit fünf Jahren bietet die „Initiative Buchkultur: Das Buch e. V.“ Veranstaltungen mit Themen aus Literatur, Sprache und Musik an. Unter dem Motto „Dem Volk auf's Maul geschaut“ konnten Interessierte am Sonntag, dem 21. August, wieder eine Veranstaltung im Ebert-Park Ludwigshafen besuchen, zu der Prof. Michael Gassenmeier auch Siebenbürgische eingeladen hatte. Unser bekannter Musikpädagoge Prof. Heinz Acker (Heidelberg) bekam die Einladung, im Rahmen des Programms „Sprachliche Binnenmigration und Sprachvarietäten aus der Emigration“ die siebenbürgische



Heinz Acker und Anette König vor begeistertem Publikum. Foto: Ortwin Götz

Unter diesem Titel bringen wir Angaben zu bedeutsamen Persönlichkeiten und Ereignissen aus Geschichte, Kunst, Literatur und Wissenschaft, die einen besonderen Bezug zu Kronstadt und dem Burzenland haben. Dabei geht es unserem Mitarbeiter, dem Schriftsteller, Ethnologen und Kunsthistoriker Dr. Claus Stephani, der für die Zusammenstellung der Kurztexte zeichnet, primär darum, an historische Begebenheiten und Gestalten von überregionaler Bedeutung zu erinnern und darüber kurz zu informieren.

Es wird versucht, eine möglichst breitgefächerte Vielfalt an historischen Ereignissen und Persönlichkeiten zu vermitteln. Kronstadt war, wie eine Statistik zeigt, bereits 1839 multiethnisch geprägt. Damals lebten dort 9 599 Sachsen (in absoluter Mehrheit hauptsächlich in der Innenstadt, der Altstadt und in Bartholomä), 9 508 Ungarn (hauptsächlich in der Blumenau), 9 079 Rumänen (hauptsächlich in der Oberen Vorstadt) und etwa 600 Juden, Armenier, Griechen und Angehörige anderer Ethnien. Daher werden in dieser Folge, wenn es sich ergibt, immer wieder auch bekannte Vertreter anderer Bevölkerungsgruppen genannt.

Im Jahr 1860 eröffnete die Gemeinde unter Anleitung von Sigismund Steinhardt die erste konfessionelle Schule. 1862 wurde den jüdischen Einwohnern ein Betraum in der ehemaligen Kleinen Spitalskirche in der Spitalgasse zugeweiht. 1877 erhielt die strenggläubige jüdisch-orthodoxe Gemeinde in einem Privathaus, Burggasse Nr. 64, einen Betraum (jidd. „Schtible“) und einen *Cheder* (*Bet ha-Sefer*), wo Jungen ab dem 3. Jahr vorschulischen Unterricht in Lesen und Schreiben erhielten. 65 Jahre später, 1942, wurden diese Einrichtungen von Anhängern der faschistischen „Eisernen Garde“ – meist Rumänen aus der Oberen Vorstadt, dem Schei – verwüstet und die anwesenden Gemeindeglieder missandelt.

Die zahlenmäßig bedeutende aschkenasische Glaubensgemeinde – mehrheitlich deutsch- und ungarischsprachige Juden – baute 1902 die Neue Synagoge in der Waisenhausgasse Nr. 27. Dazu gehörten auch eine Schule (mit einem Lehrhaus, *Bet ha-Midrasch*), eine koschere Kantine und ein Altenheim.

Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in Kronstadt rund 2 000 jüdische Einwohner, von denen ein Großteil Deutsch oder Ungarisch als Muttersprache hatte. Heute zählt die Glaubensgemeinde noch 281, meist ältere Mitglieder.

... dass bereits im 15. Jahrhundert in Kronstadt auch einige **griechische Familien**, meist Kaufleute, lebten und es damals schon eine griechische Schule gegeben hat, die auch von sächsischen und ungarischen Schülern besucht wurde?

Seit dem Jahr 1730 gab es auch eine kleine griechisch-orthodoxe Kapelle, die *Am Kühmarkt* stand. Als dann ein wohlhabender griechischer Kaufmann, Nikos Hagi Panaitos, eine hohe Geldsumme spendete, bewilligte der Kronstädter Magistrat den Bau einer griechischen Kirche – doch nur in einem Hinterhof, auf einem Grundstück, das an die Stadtmauer zur Graft und Warthe hin grenzt. Hinzu kamen noch mehrere Auflagen: die Kirche darf keinen Turm und auch keine Glocke oder Toaka haben, das Dach des Hauses darf nicht verändert werden. Diese kleine Dreifaltigkeits-Kirche steht auch heute noch im Hinterhof des Hauses *Am Rossmarkt* Nr. 12 und ist von der Straße durch einen Gang erreichbar. Um Erhalt und Pflege kultureller Tradition und Identität der griechischen Einwohner Kronstadts bemüht sich heute die neugegründete *Comunitatea Elena Braşov*.

Mundart vorzustellen. Annette König (München), ebenso bekannt durch ihre vielen Moderationen und Gesangsauftritte, war die ideale Ergänzung zu Ackers Darbietungen.

Nach dem gelungenen Auftakt von Daniela Mantovan, die den Zuhörern eine humorvolle Exkursion ins Jiddische ermöglichte (Emess Wahrheit iz nor baj Got, un baj mir a bissl), traten unsere beiden Landsleute auf und brachten Geschichten, Redensarten und Lieder aus Siebenbürgen, wobei die Lieder von Annette König, in Klavierbegleitung von Heinz Acker, ein Hochgenuss waren. Die Stühle vor der Konzertmuschel reichten allmählich nicht mehr aus, denn die Klänge waren im weiteren Umfeld des großen Parks zu vernehmen dank der guten Verstärkeranlage, und so strömten immer mehr Besucher in Richtung der Klänge.

Unter den Zuhörern waren natürlich auch Siebenbürger von Nah und Fern anzutreffen, denn die Kreisgruppe Mannheim – Heidelberg (Vorsitzender Hans-Holger Rampelt) hatte eingeladen. Auch Alfred Mrass, Landesvorsitzender des Vereins der Siebenbürger Sachsen Baden-Württembergs, mit Gattin, waren aus Stuttgart angereist.

Schön waren die Lieder, die Annette König mit ihrer herzhaften Stimme (und passender Mimik) interpretierte. Wir hörten „Die Bank“, „Mädchen, willst du'n Kantor nehmen“, und „Es saß ein klein wild Vögelein“. Leider konnte ausgerechnet „Im Holderstrauch“ nicht mehr gehört werden, weil Heinz Acker in seinem Enthusiasmus die zur Verfügung gestellte Zeit erheblich überzogen hatte. Weitere Mundarten waren danach zu hören, wie Pennsylvanisch-Deutsch, Niederbayerisch, Mittelhochdeutsch und Pfälzisch.

Da die Veranstaltung als Familienfest angekündigt war, fehlten auch die kulinarischen Spezialitäten nicht. Diese waren teilweise auch siebenbürgisch, denn die Metzgerei Sonntag aus Heilbronn bot einen Querschnitt aus ihrem Angebot an. Bei gutem Wetter wurde es ein genussvoller Nachmittag. Ortwin Götz

Wussten Sie, dass ...

... dass es einst auf dem südlichen Abhang des **Schlossbergs Weingärten** (1524 „Vineac“) gegeben hat, bevor hier auch „feste Gebäude“ errichtet wurden? So schreibt Erich Jekelius über „Kronstadts Gassen und Plätze“ (1928), dass 1617 Johann Benckner, der in seinem Weingarten am Schlossberg ein Haus bauen wollte, angewiesen wurde, dass „der Weise Herr durchaus keyn maur nit machen soll, sondern mit dill wie auch seyne andere fromme nachbar, dasz er hiermit zum groszen schaden anderen nit ursach mögt geben“. Die heutige Schlossbergzeile entstand erst ab 1887 und hieß damals *Am Schlossberg*.

... dass eine der ersten meteorologischen Stationen im späteren Rumänien 1912 in Kronstadt von **Eugen Karl Weiß** gegründet wurde. Am 2. November 1887 in Kronstadt geboren, studierte Weiß ab 1902 bis 1906 Mathematik, Physik und Chemie in Klausenburg, Breslau, Berlin und Halle/Saale, wonach er als Lehrer am Honterusgymnasium seiner Heimatstadt wirkte.

Dr. Otto-Liebhart-Monographie

In der Absicht, eine Monographie des als Direktor der Honterusschule (1947-1948 und 1952-1957) in schwierigen Jahren verdienstvollen Dr. Otto Liebhart zu erarbeiten, werden die Kronstädter/Burzenländer um Unterstützung gebeten: Wer kann etwas aus Erinnerungen an die Schulzeit, aber auch aus persönlicher oder aus politischer Erfahrung über Dr. Liebhart berichten? Zusendungen sind erbeten an:

Hans-Otto Liebhart
Boschstraße 5
88255-Baindt
Telefon: (0 75 02) 78 39

Seine herausragende Leistung war jedoch die Gründung einer meteorologischen Station (1912) in seinem Garten in der Katharinengasse, „wo unter seiner Leitung 40 Jahre lang Beobachtungen durchgeführt wurden.“ Die Ergebnisse seiner Forschungen hat er alljährlich, unter anderem in der „Kronstädter Zeitung“ veröffentlicht.

Zu seinem bedeutsamen wissenschaftlichen Nachlass gehören – außer den meteorologischen Aufzeichnungen aus über 40 Jahren – auch die zahlreichen Farbstiftstudien von Pflanzenarten, die er der Nachwelt in einem „Herbarium pictum“ (etwa 250 Pflanzenblüten und über 500 Pflanzenbelege) hinterlassen hat.

Im Jahr 1952 wurde Eugen Weiß – im Alter von 71 Jahren – angeblich wegen „Spionageverdacht“ irrtümlich verhaftet und starb am 2. Februar 1953 infolge der grausamen Verhöre und der unmenschlichen Haftbedingungen. Seine Frau, **Margarete Weiß**, setzte danach allein die meteorologischen Beobachtungen bis April 1965 fort, so dass diese private Wetterstation 53 Jahre hindurch ununterbrochen in Betrieb war. Diese einmalige Leistung von Eugen und Margarete Weiß wurde später von den staatlichen Behörden wenig gewürdigt.

... dass **Veit Stoß d.J.**, Bildhauer und Bildschnitzer im 15./16. Jh., ein Sohn des bekannten Bildhauers, Kupferstechers und Malers Veit Stoß (1440/50-1533) war? Dieser hatte dreizehn Kinder, die aus zwei Ehen stammten. Veit Stoß d. J. war das neunte Kind und wurde um 1460/70 geboren. Ihm werden einige bedeutende bildhauerische Werke zugeordnet, so zwei Johannesfiguren des Altars von Radeln (rum. Ragla) und der Schrein mit der Madonna am Altar der ev. Kirche in Mühlbach (rum. Sebeş Alba). Zwei weitere Werke, die von ihm stammen, befinden sich in Wien und in der Franziskaner-Kirche in Klausenburg. „Was alle diese Werke mit den Gestalten von Veit Stoß verbindet, ist die leidenschaftliche und lebende Ausdruckskraft der Gesichter und die realistische Darstellung der Hände und Arme, zu denen die pathetisch aufgewühlten Gewänder einen wirkungsvollen Resonanzraum bilden.“ schreibt der siebenbürgische Kunsthistoriker Walter Myß.

Veit Stoß d. J. verstarb um 1530 in Kronstadt.

... dass **Hans Mattis-Teutsch** (1884-1960), der bedeutendste deutsche Künstler und Vertreter der Klassischen Moderne Rumäniens, 1921, Juli-August, zusammen mit einem anderen, damals

jugen und noch unbekanntem Künstler, **Paul Klee**, zum ersten Mal in der internationalen STURM-Galerie, Berlin, ausgestellt hat. Der renommierte jüdische STURM-Galerist, Sammler und Kunstmäzen Herwarth Walden, wichtigster Initiator moderner Kunstbestrebungen jener Zeit, hatte diese gemeinsame Erstaussstellung der beiden jungen Künstler ermöglicht. Danach gehörte Mattis-Teutsch, zusammen mit Kandinsky, Marc, Gabriele Münter u. a., zu der inzwischen weltbekanntesten Künstlergruppe des „Blauen Reiters“.

Zwanzig Jahre später, 1941, wurde Mattis-Teutsch, der wieder in Kronstadt lebte, von der nationalsozialistischen Bewegung um die VDR als „Kulturbolschewik“ verleumdet und von einem Nazi-„Kunstkritiker“ jener Zeit, Dr. Alfred Sitterly, medial an den Pranger gestellt. Die letzte Kronstädter Kunstschau, zu der man seitens der Kulturbehörden Mattis-Teutsch noch „zugelassen“ hatte, war die „Erste Gesamtschau deutscher Künstler in Rumänien, Braşov-Kronstadt“, Mai 1937, im Palais Scherg (Purzengasse-Ecke Kühmarkt).

An den danach folgenden Ausstellungen, so an der „Zweiten Gesamtschau“ (1938) sowie an den „Kunstaussstellungen“, die in Kronstadt 1939, 1941 und 1942 (anschließend auch in Berlin, Stuttgart, Saarbrücken, Diedenhofen/Lothringen), 1943 (in Kronstadt und Hermannstadt) und schließlich 1944 als „Kunstaussstellung Deutscher Künstler aus Rumänien“ (in Wien, Salzburg, Breslau) gezeigt wurden, durfte Hans Mattis-Teutsch nicht teilnehmen.

Veranstalter dieser „Ausstellungen“ waren die VDR-Ortsgruppe Kronstadt, die Kulturkammer der Deutschen Volksgruppe in Rumänien sowie der Gauverband Württemberg des VDA. Der damals verfeimte Künstler Hans Mattis-Teutsch, während der Jahre 1938-1944 verleumdet, verfolgt und ausgegrenzt, ist heute in vielen bedeutenden Museen der Welt mit eigenen Werken vertreten – vom Szémüvészeti Múzeum in Budapest bis zum Museum of Modern Art in Chicago, von der Sammlung Herman Berninger in Zürich bis zur Sammlung Michael Szarvasy in New York und der Louis Stern Gallery in Hollywood. Die Namen jener aber, die einst seine Kunst spottend als „bolschewistisches Kulturgebet“ (Sitterly) bezeichneten, sind inzwischen längst vergessen. So auch eine Reihe von Kronstädter Künstlern, die man ihm in den Jahren 1938-1944 vorgezogen hatte.

Als der vielseitig kreative Hans Mattis Teutsch (er war Maler, Grafiker, Bildhauer, Dichter, Kunsttheoretiker und Kunstpädagoge) am 17. März 1960 in Kronstadt vereinsamt starb und auf dem Martinsberger Friedhof beigesetzt wurde, war zuerst keiner von den deutschen Künstlern, die damals in der Leitung der Kronstädter Künstlerfiliale saßen, bereit, an seinem Grab eine Abschiedsrede zu halten. Denn Mattis-Teutsch hatte 1957 eine öffentliche ideologische Auseinandersetzung mit einem kommunistischen Parteiaktivisten gehabt. Doch dann bewies Prof. Helfried Weiß als einziger Berufskollege die nötige Zivilcourage und sprach seine Abschiedsworte auch im Namen jener, die sich immer noch weigerten, die Leistungen dieses herausragenden Künstlers anzuerkennen.

Im Jahr 2001 wurde eine große, Mattis-Teutsch gewidmete Retrospektive im Haus der Kunst, München, gezeigt. Es war zum ersten Mal, dass einem Künstler aus Siebenbürgen diese Würdigung zuteil wurde.

Claus Stephani



Faszination der Karpaten Kalender 2012

Zum dritten Mal in Folge ist der Kalender „Faszination der Karpaten 2012“ mit neuen Fotos von Herbert Horedt erschienen. Die monatlichen Kalenderbilder zeigen in beeindruckender Weise die Vielfalt und die Schönheit der Karpaten Rumäniens. Der Anblick der Karpaten mag für viele von uns zur Seltenheit geworden sein; all jenen, die ihn vermissen, aber auch jenen, die ihn erst kennen lernen möchten, kann dieser Kalender empfohlen werden. Darüber hinaus ist er ein schönes Geschenk für alle Liebhaber der Karpaten und auch für jene, die es vielleicht noch werden könnten. Direktbestellung an den Verlag: Johannes Reeg Verlag, Augustenstr. 14, 96047 Bamberg, Telefon: (09 51) 9 17 84 83, Fax: (0951) 91708284 oder per E-Mail: service@johannis-reeg-verlag.de oder über jede Buchhandlung.

Kronstädter Wappen jetzt registriert

Ortwin Götz

Die Regionalgruppe Burzenland hat vor Jahren die Idee gehabt, die Wappen aller Gemeinden des Burzenlandes heraldisch korrekt zu erstellen und, wenn möglich, in die Wappenrolle aufnehmen zu lassen.

Im Laufe des Jahres 2010 war es nach vielen Besprechungen über Entwürfe und Texte soweit und endete in der Realisierung dieses Vorhabens. So ist nun die Regionalgruppe Burzenland die erste siebenbürgische Regionalgruppe, die ihre Wappen in der Wappenrolle registriert hat. Kronstadt war natürlich auch dabei, und so entstand

das **Kronstädter Wappen im Auftrag der HOG Kronstadt.**

Zwar diente der Ostdeutschen Wappenrolle, bei der die Registrierung zustande kam, das Wappen, wie es am Kronstädter Rathaus zu sehen ist, wurde aber in geänderter Form erstellt, und das aus mehreren Gründen. Erstens mussten die Vorgaben der Heraldik berücksichtigt werden, um in der Wappenrolle auf-

genommen werden zu können, und zweitens entspricht die heutige Gruppierung der Burzenländer Gemeinden nicht mehr der der Vergangenheit, als das Wappen noch 13 Wurzeln besaß. Kronstadt wurde in der Vergangenheit von den umgebenden Gemeinden mit den nötigen ländlichen Erzeugnissen beliefert, und das waren damals 13 Gemeinden. So wurde nun als **Wappen der HOG Kronstadt in Deutschland** ein

stilisiertes Wappen erstellt, das mit seinen 15 Wurzeln der heutigen Zusammensetzung der Regionalgruppe entspricht (Bartholomä und Schirkanyen gehören dazu). Die politische Gemeinde Kronstadt besitzt ihr eigenes Wappen, das gemäß Vorgabe der örtlichen Verantwortlichen in Kronstadt gestaltet wurde.

Zu einem registrierten Wappen gehören der Wappenbrief, die sogenannte Blasonierung und die Begründung zum Ursprung des Wappens. Diese sind nun in der Ostdeutschen Wappenrolle zu finden unter der Registriernummer 12200210, siehe anbei.



Mit der Ausstellung dieses Briefes wird beurkundet, dass auf Antrag der Heimatortsgemeinschaft Kronstadt e.V., des Vereines ehemaliger Bewohner von

Kronstadt - Braşov - Brassó

das nachfolgend beschriebene Wappen unter der Nummer 12200210 in die Ostdeutsche Wappenrolle eingetragen wurde:

In Blau ein silberner, golden bekrönter Baumstumpf mit 15 Wurzeln.

A. Jacob
Alexander Jacob
Vorsitzender




Mit dem Stadtnamen Corona wird die Krone in das Siegel von Kronstadt im Burzenland (Siebenbürgen) aufgenommen, belegt 1396 (Lilienkrone), 1429-1758 (Blätterkrone).

Die älteste Überlieferung des neueren Kronstädter Wappens (Krone auf Baumstumpf) findet sich in der Kirche zu Székelydála (um 1500): In weiß-rot gevertetem Schild in verwechselten Farben eine fünfblättrige Krone, aus der eine Wurzel mit Stammansatz hängt.

Die Siebenbürgenkarte von Johannes Honterus (1532) zeigt das Kronstädter Wappen als Blätterkrone, aus der ein Baumstamm mit verzweigter Wurzel hängt; Schild und Figur gespalten. Auch in weiteren Drucken sowie auf dem Stadtrichterswert (1549) ist der Schild dunkel-hell gespalten, die Figur in verwechselter Tönung.

1583 („Der Sachsen in Siebenbürgen Statuta oder Eigen Landrecht“) erscheint der Spalt nicht mehr. Im 17. Jh. ist der Schild zuerst weiß, die Krone golden auf natürlichem Stamm (Stadtfahne 1601, 1687), danach blau (1628 Fahne der Leinweberzunft, 1774 Rathausgiebel).

1930 führt eine Überprüfung durch die Regierung zu der heutigen Gestalt: In Blau eine goldene Krone auf silbernem Baumstumpf mit silbernen Wurzeln.

Linda, den 23. Mai 2010



Jugendbachchor Kronstadt

Zum diesjährigen Heimattag in Dinkelsbühl hatte der Verband der Siebenbürger Sachsen auch den Chor aus Kronstadt, Leitung Dr. Steffen



Jugendbachchor Kronstadt



Schlandt, eingeladen. Wer keine Gelegenheit hatte, dort die uns teils gut bekannten Lieder zu hören, und auch nicht in Stuttgart in der Hospitalkirche zugegen war, wo die 20-köpfige Gruppe am nächsten Tag ein Konzert gegeben hat, könnte Heimatlieder aus dem Burzenland aus der hier vorgestellten CD hören. Außer der CD gibt es auch ein Heft mit 25 Liedern in Text und Noten dazu.

Alle Burzenländer Gemeinden sind vertreten, jede hat ihr eigenes Lied vorgeschlagen, und die jungen Sänger haben uns eine große Freude bereitet, indem sie den Liedern ihre geschulten Stimmen gaben. Es ist ein Genuss, diese vereint zu hören, dirigiert und mit Orgelbegleitung des symphonischen Steffen Schlandt.

Aus dem CD-Blatt sei zitiert: „Die hier gesungenen Heimatlieder entstanden in den 30er bis 50er Jahren des XX. Jahrhunderts. Der Jugendbachchor besteht aus ca. 20 Mitgliedern, ist verstärkt in das kulturelle Leben der Schwarzen Kirche und des Burzenlandes eingebunden. Durch Konzerte und Benefizaktionen hat er Orgelprojekte im Burzenland und im Repser Ländchen beworben und unterstützt. In den letzten Jahren entstanden mehrere Live-Aufnahmen für den Rundfunk und das Fernsehen, vor allem während der Musikreihe „Diletto musicale“ in Tartlau, wo der Chor regelmäßig auftritt. Das Repertoire besteht aus 1-8 stimmigen Vertonungen des Mittelalters bis zur Moderne, mit einem Schwerpunkt in der Ausführung von Musik aus Siebenbürgen.“

Die CD und das Liederheft können bei uns bestellt werden, Anschrift siehe Kasten auf S. in dieser Zeitung.

Ortwin Götz



Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Kronstadts Warenkeller

Die Kronstädter, aber auch die Touristen, können sich nun ein Bild davon machen, wie Kronstadt vor Jahrhunderten ausgesehen hat. In dem „Museum für städtische Zivilisation“ dürfen die Besucher den Warenkeller besichtigen, wo die Händler früherer Zeiten ihr Getreide, die Wolle- oder Baumwollballen, aber auch die Fässer mit Öl, Wein und Fischen gelagert haben.

Der Keller wurde nach Jahren der Renovierung mit der Hilfe des Kreisrates den Touristen nun zugänglich gemacht.

„Dieses war der einzige, nicht instand gesetzte Raum, aber heute, den 9. Juni 2011, öffnen wir ihn für das Publikum. Hier handelt es sich um eine jener städtischen Einrichtungen, die der Stadtkasse für die Warenlagerung Einnahmen bescherten. Im Untergeschoss des Hauses wurden die von den Händlern ins Stadtzentrum gebrachten Waren zwischengelagert, zwecks Weiterverkauf an die Läden der Stadt. Jeder Händler musste seine Waren bei der Stadt mindestens drei Tage lang so zwischenlagern. Die Restaurierung des Raumes war schwierig, es ist uns jedoch gelungen, die Atmosphäre jener Zeit z. B. durch Holzbalken, einzufangen“, sagte Ligia Fulga, die Direktorin des Museums.

Gebaut 1566

Im Keller gibt es auch einige Dokumente zu sehen, die den Eigentümern des 1566 erbauten Hauses gehörten. Das Haus, Ecke Rathausplatz und Hirscherstraße, war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Eigentum der Familie Closius, deren Mitglieder zu den Patriziern, also zur sächsischen Elite Kronstadts zählten.

Die Familie Closius wohnte im Obergeschoss des Gebäudes. Das Erdgeschoss vermietete sie an Händler und Geldwechsler.

Nach 1873 übernahm der rumänische Händler Dimitrie Eremias das Haus. Er wohnte im Ober-

geschoss, während im Erdgeschoss die Firma „Eremias und Enkel“ residierte, sowie der Einkaufsladen „Zum türkischen Kaiser“, der Konserven, Geräuchertes, Käsesorten und Süßigkeiten anbot.

Seit 1887, nachdem der Eigentümer Eremias das Zeitliche gesegnet hatte, erbten seine Neffen das Haus und besaßen es bis zur Verstaatlichung im Jahr 1949.

An der feierlichen Eröffnung des Kellers als Ausstellungsraum hat auch Lelia Maria Nedelescu, die Enkelin der Familie Savu, teilgenommen. Sie ist zufrieden mit der Renovierung und findet sie gelungen.

Die Eintrittskarte in das „Museum für städtische Zivilisation“ kostet 7 Lei.

Die Öffnungszeiten: von Dienstag bis einschl. Sonntag von 10.00 bis 18.00 Uhr.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“ vom 10. Juni 2011
von Adina Chirvasa,
frei übersetzt von Harald Lindner

Hof der Schwarzen Kirche muss dringend saniert werden

In einem wahrlich mittelalterlichen Zustand ist der Kirchhof, da nur noch Spuren von Pflastersteinen die nackte Erde bedecken. Nach einem kräftigen Regen entsteht Schlamm.

Dringend notwendig ist eine Pflasterung im Stil des historischen Zentrums. Darüber sprach Bürgermeister George Scripcaru mit den Vertretern der Evangelischen Kirche und bat sie schnellstens aktiv zu werden und sich am Rathausplatz zu orientieren.

Gleichzeitig bemängelte er die Öffnungszeiten der Schwarzen Kirche. Einem Besuch aus Amerika gelang es an drei aufeinanderfolgenden Tagen nicht, die Kirche zu besuchen. Nach wiederholten Anläufen, hoffe man in Kürze zu einer Lösung zu gelangen.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“
vom 20. Juli 2011 von Cristina Baila,
gekürzt und frei übersetzt von Traute Acker

„Mit dem Auto kommt man von der Europastraße E60 über Hamruden/Homorod am besten nach Vârghiş und zur Klamm.“ Dieser Satz, gelesen in der meritorischen ADZ-Tourismusbeilage „ReiseZeit Sommer“ vom 15. Mai 2010, im Artikel „Goldsucher im Geisterwald. Die Almascher Höhle in der Virgischklamm“ von Lars Ulbricht, ließ den Verfasser dieser Zeilen stutzen. Warum? Weil ich die Vârghiş-Klamm kannte, aber nie daran gedacht hätte, dass Hamruden im Repser Ländchen ein Anhaltspunkt auf der Fahrt zu besagtem Naturdenkmal sein könnte.

Vor bald 20 Jahren, im Juli 1991, genoss ich das Privileg einer äußerst kompetenten Führung durch die Vârghiş-Klamm, im nördlichen Teil des Peschanner Gebirges gelegen. An der Seite des bekannten Kronstädter Höhlenforschers und Höhlenrettungsspezialisten Walter Gutt (1928-2004) besichtigte ich damals mehrere Höhlen in dieser spektakulären Schlucht, die der Vârghiş-Fluss im Laufe von Jahrmillionen in den Kalkstein gewaschen hat. Auf einer Strecke von etwa drei Kilometern ist der Fluss zwischen bis zu 200 Meter hohen Felswänden eingezwängt. Es gibt vier Erosionsebenen, 5, 20, 40 und 100 Meter über dem Flussbett. Die Angaben über die Zahl der Höhlen in diesem Karstgebiet gehen auseinander. Im 1980 erschienenen Bergführer „Munții Perșani“ von Mihai Albotă und Simona Fesci (die Nr. 22 in der Reihe „Munții noștri“) heißt es, dass mehr als 70 Höhlen identifiziert wurden. Walter Gutt nannte die Zahl 120.

Als ich im Sommer 1991 mit meinem damaligen Auto, einer „Lada“, in die Vârghiş-Klamm fuhr, gings keineswegs über Hamruden. Damals wählten wir den kürzesten und wohl auch besten Weg, der uns von Kronstadt direkt zum Ziel führte: über Nussbach nach Baraolt (ungarisch Bárot), von da ins Dorf Vârghiş (ung. Vargyas) und weiter auf 12 km Forstweg nach Norden, am Vârghiş-Fluss entlang, zur Klamm. Die Wegvariante über Hamruden, die Lars Ulbricht vorschlug, weckte meine Neugier. Ein Blick in meinen verlässlichen Rumänien-Straßenatlas ließ alsbald einen Ausflugsplan reifen.

Natur und Kultur

Wieder gings von Kronstadt los, und ebenfalls in Richtung Nussbach, von da aber durch den Geisterwald ins Repser Ländchen. Unsere Absicht war von vornherein, Natur und Kultur miteinander zu verbinden. Folglich unternahmen wir vor Reps einen Abstecher nach Galt/Ungra, wo uns Frau Szöcs, die freundliche Burghüterin, ermöglichte, die Kirchenburg und das hier eingerichtete kleine Heimatmu-



Blick in die Vârghiş-Klamm (Juli 2010).

Foto: Wolfgang Wittstock

seum, beide sehenswert, in Augenschein zu nehmen. Dann gings nach Hamruden, wo wir ebenfalls die Kirchenburg besichtigten und den dortigen Kurator Johann Thomae, einen rüstigen Mittachtziger, begrüßen konnten. In Streitfort/Mercheaşa wollten wir ebenfalls einen Blick in die evangelische Kirche werfen, doch Kurator Andreas Schwab war gerade dabei, auf eine Hochzeit zu gehen. Wir versprachen, ein andermal wieder vorbeizuschauen.

Schaut man sich die Landkarte an, so ist festzustellen, dass sich westlich der Vârghiş-Klamm das Dorf Mereşti (ung. Homoródalmás) befindet. Unser Plan war, von da aus die Klamm anzupfeilen. Folglich begaben wir uns aus dem Sachsen- ins Szeklerland bzw. aus dem Kreis Kronstadt in den Kreis Harghita. Auf Streitfort folgten die Ortschaften Sommerburg/Jimbor, Satu Nou, Ocland und Mereşti. Die Straße war eine angenehme Überraschung: Asphalt, über weite Strecken neuer Belag, bei mehreren Brücken allerdings noch Baustellen. In Mereşti verließen wir das Asphaltband. Ein Feldweg führt gen Osten, steigt zunächst bis auf 770 m ü. d. M., worauf es wieder bergab geht. Nach 7 km erreichen wir die Brücke über den Vârghiş-Fluss. Hier stellen wir das Auto ab und müssen zunächst mit einem Dilemma fertig werden. Wir sehen einen Feldweg, der am linken Flussufer direkt auf die Klamm zugeht. Eine Infotafel für Touristen belehrt uns hingegen, dass es einen mit gelbem Band markierten Weg gibt, der zunächst über Bergwiesen führt und dann in die Klamm absteigt. Wir wählen

Die Almascher Höhle und die Siebenbürger Sachsen

Von Wolfgang Wittstock

Unter dem Titel „Kronstadt, die Stadt der Grimm’schen Sage“ veröffentlichte die Neue Kronstädter Zeitung in Folge 4/2010 die leicht gekürzte Übersetzung eines in der Kronstädter rumänischen Tageszeitung „Monitorul Expres“ erschienenen Artikels, der auch etliche Ungenauigkeiten enthält (beispielsweise ist Bischof Friedrich Müller der Ältere, der verdienstvolle Herausgeber der „Siebenbürgischen Sagen“, nie Pfarrer der Schwarzen Kirche in Kronstadt gewesen). Thematisch verwandt mit diesem aus dem Rumänischen übersetzten Beitrag ist eine Ausflugsbeschreibung, die im August vorigen Jahres in der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien“ (ADZ) abgedruckt wurde und im Folgenden auch den NKZ-Lesern zur Verfügung gestellt wird.

diese Variante und stellen später fest, dass wir gut beraten waren. Hätten wir uns direkt in die Klamm begeben, so hätten wir, um sie zu durchschreiten, etwa zehnmal per pedes den Fluss, der jetzt viel Wasser führte, queren müssen. Erst im südlichen Teil der Klamm gibt es – nur für Fußgänger – zwei Hängebrücken und eine weitere Brücke, die es ermöglichen, den Vârghiş-Fluss trockenen Fußes zu überqueren. Früher soll es mal einen Forstweg

Elke Dengel, Adriana Mariş), mit dem aus älteren Lehrbüchern übernommenen, wohl ungenauen Vermerk „nach Jacob Grimm (gekürzt)“. Der letzte Absatz dieses Lehrbuchtextes lautet: „In Siebenbürgen bezeichnet man die Almascher Höhle als den Ort, wo der Rattenfänger mit den 130 Kindern aus der Erde gekommen, auch sagt man, dass die Sachsen von den Kindern von Hameln abstammen.“



In der Vârghiş-Klamm im Sommer 1991; im Bild (rechts) der bekannte Bergfreund und Höhlenrettungsspezialist Walter Gutt.

Foto: Wolfgang Wittstock

durch die Klamm gegeben haben, doch hat gelegentliches Hochwasser Weg und Brücken längst weggeschwemmt.

Wir wanderten folglich über blumenübersäte Wiesen und stiegen nach etwa 45 Minuten den steilen Weg in die Klamm hinab. Unten angekommen, am linken Ufer, waren wir nach wenigen Minuten beim Eingang in die Große Almascher Höhle (Peștera Mare de la Mereşti), die die Ungarn Orbán-Balázs-Höhle nennen. Am gegenüberliegenden Ufer sahen wir den Eingang zur Pferdehöhle (Peștera Calului), und in der Nähe befindet sich auch die Tatarenhöhle (Peștera Tătarilor).

Des Rätsels Lösung

Die Große Almascher Höhle galt noch im 19. Jahrhundert als längste Höhle Siebenbürgens (etwa 1 500 Meter). Der Eingang liegt 18 Meter über dem Flussbett. Eisenleitern ermöglichen den Aufstieg. Interessanterweise weist diese Höhle auch einen sagenhaften Bezug zu den Siebenbürger Sachsen auf, dessen zumindest beiläufige Erwähnung ich im Artikel von Lars Ulbricht vermisst habe, der aber allen, die im letzten halben Jahrhundert in Rumänien die deutschen Volksschulklassen absolviert haben, bekannt sein dürfte. Der Sachverhalt ist folgender: Seit Jahrzehnten gehört die bekannte Sage vom Rattenfänger von Hameln zum Lehrstoff an unseren hiesigen deutschen Schulen. Sie steht auch im zurzeit im Gebrauch befindlichen deutschen Lese- und Sprachbuch für die dritte Klasse (Autoren:



Hinter üppigem Laubwerk versteckt ist der Eingang in die Große Almascher Höhle.

Foto: Wolfgang Wittstock

Wenn man dies liest, darf man sich fragen: Ist die Almascher Höhle so berühmt, dass sogar die Brüder Grimm von ihr wussten? Die Antwort ist negativ. Die beiden Bände der „Deutschen Sagen“ wurden von Jacob und Wilhelm Grimm in den Jahren 1816 und 1818 herausgegeben. In der Nr. 245 des ersten Bandes („Die Kinder zu Hameln“) finden wir den Satz: „Einige sagen, die Kinder wären in eine Höhle geführt worden und in Siebenbürgen wieder herausgekommen.“ Weder die Almascher Höhle, noch die Siebenbürger Sachsen kommen hier vor. Des Rätsels Lösung finden wir im Buch „Siebenbürgische Sagen“ von Friedrich Müller, 1857 in Kronstadt erschienen. Wir zitieren aus der zweiten Auflage (Wien 1885), und zwar aus der Nr. 267b („Die Almascher Höhle“): „Nach einer andern Sage sind die von dem Rattenfänger aus Hammeln in Westphalen entführten Kinder hier aus der Erde hervorgekommen, und von ihnen stammen die siebenbürger Sachsen ab.“ Müller verweist seinerseits auf mündliche Überlieferung und auf Lukas Joseph Marienburgs 1813 erschienene zweibändige „Geographie des Großfürstentums Siebenbürgen“.

So kann man sich täuschen

Irrtum eines Zeitungsschreibers

In der „Faschingszeitung der Modernen Bücherei“, Kronstadt, erschien im Jahre 1925 die unten abgedruckte Glosse. Der Verfasser macht sich darin nicht ohne Häme lustig über den Gedanken und den Vorsatz Hermann Oberths, des „Vaters des modernen Raumflugs“, per Raumrakete den Mond zu erreichen. Ob der Verfasser die Landung auf dem Mond am 20. Juli 1969 mit dem von Hermann Oberth erdachten und errechneten, von seinem Schüler Wernher von Braun erbauten Raumfluggerät noch erlebte, wissen wir nicht. Auf alle Fälle: Der von ihm verspottete Oberth behielt vor der Geschichte Recht. Schopenhauer: „Erst die Zeit beweist den Wert dessen, was einer tut.“

Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt

„Die Rakete in den Prophetenträumen“ – Von H. Oberth

In diesem hochinteressanten Werk wird uns gezeigt und vorgerechnet, wie man den Weltraum er-obert, und damit die kühnsten Träume eines Jules Verne und Curt Laßwitz wahr machen kann. Über die technische Durchführung des Problems entnehmen wir dem Werk folgendes: Der Mensch wird in eine stählerne Bombe eingeschlossen und in den Weltraum durch die Wirkung einer Rakete hinausgeschleudert.

Die treibende Kraft rührt von einer nach hinten erfolgenden Gasausströmung her, welche, wie uns schon die tägliche Erfahrung lehrt, eine sehr abstoßende Wirkung ausüben kann. Mensch, Rakete, Gasausströmung und Erde bilden ein System von relativ zu einander bewegenden Körpern. Da es nach dem Ein-



Der Rattenfänger von Hameln (Kopie einer Glasmalerei in der Marktkirche Hameln, Aquarell, 1592) Quelle: Wikipedia

Nur für geländegängige Autos

Nach diesem kleinen Exkurs in die deutsche bzw. siebenbürgisch-sächsische Sagenwelt kehren wir zur Beschreibung unseres Ausflugs zurück. In der Großen Almascher Höhle wagten wir uns diesmal nicht sehr weit vor und traten alsbald den Rückweg an. Wieder in Mereşti, fuhren wir zurück nach Ocland und von da über den Hoghimaş-Pass (670 m ü. d. M.) nach Vârghiş, das bereits im Kreis Covasna liegt. Es war bereits am späten Nachmittag, aber der möglichst kompletten Dokumentation zuliebe legten wir dann auch die 12 km Forstweg bis zum südlichen Ausgang der Vârghiş-Klamm zurück und wanderten hier noch bis zu jener Stelle, die wir zwei-drei Stunden vorher verlassen hatten, womit sich der kleinere der beiden Kreise, die wir an diesem Tag per Auto und per pedes beschrieben haben, schloss. Unsere Feststellung: Beide Wege, sowohl jener von Mereşti, als auch jener aus Vârghiş zur Klamm sind bloß geländegängigen, hochliegenden Autos zu empfehlen. Man kann in der Regel nur im zweiten Gang, selten im dritten fahren. Den Weg von Mereşti zum Vârghiş-Fluss erleben wir größtenteils trocken, den Forstweg von Vârghiş talaufwärts, am Fluss entlang, sehr feucht, man fuhr immer wieder durch große, tiefe Pfützen (das war, erinnere ich mich, auch vor 19 Jahren so).

Über die Rückfahrt nach Vârghiş und von hier über Baraolt nach Kronstadt ist wenig zu berichten. Von Aita Mare hätte es eigentlich über Geist (Apaşa) nach Nussbach gehen müssen. Offenbar wird an der Straße bzw. an der Brücke über den Alt/Olt zwischen Aita Mare und Geist gearbeitet, wird wurden über Blumendorf/Belin/Bölon nach Nussbach umgeleitet. Hier vollendete sich der größere Kreis unseres Ausflugs. Insgesamt hatten wir – angesichts des sehr wechselhaften Juli-Wetters – einen guten, regenlosen Tag erwischt und kamen mit der Abenddämmerung wohlbehalten in Kronstadt an.

P.S.: Der ADZ-Artikel von Lars Ulbricht, der uns dankenswerterweise zu unserem Ausflug angeregt hat, enthält eine Reihe von Flüchtigkeitsfehlern. Die Vârghiş-Klamm liegt nicht südlich, sondern nördlich des gleichnamigen kleinen Szeklerortes. Zu schreiben, dass die Schlucht „tausend Höhenmeter tief in den Karst gewaschen“ wurde, ist doch ziemlich übertrieben. Fragwürdig erscheint uns aber vor allem, „Munții Perșani“ (die vom Zeidner Berg im Süden bis jenseits der Vârghiş-Klamm im Norden reichen) mit „Geisterwald“ zu verdeutschen. Der Geisterwald ist nur ein Teil des Peschanner Gebirges, und zwar jener zentral gelegene Teil, der rumänisch als „Pădurea Bogata“ bezeichnet wird. Daraus folgt, dass die Vârghiş-Klamm mit dem Geisterwald eigentlich nichts zu tun hat.

(aus: Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien, 27. August 2010)

Leserbrief

Das Gebäude der Honterusschule, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, im Schatten der Zeitgeschichte

In der vorigen Folge der *Neuen Kronstädter Zeitung* erschienen ein sehr dokumentierter Artikel von Horst Bonfert und Übersetzungen aus der rumänischen Presse, die sich auf unsere alte ehrwürdige Honterusschule bezogen. Bestimmt rufen sie nicht nur bei mir Erinnerungen an die lang zurückliegende Schulzeit wach.

Als lägen nicht etwa 70 Jahre dazwischen, erinnere ich mich wie wir bei der Auslagerung der Bücherbestände unserer Schulbibliothek mithalfen. Der Ausbruch des Krieges hatte auch Kronstadt erreicht, das schöne Schulgebäude wurde in ein Lazarett für die Verwunden der nicht allzu weit östlich liegenden Frontlinie umgewandelt. Der Unterricht erfolgte weiterhin in den behelfsmäßig eingerichteten Verschlagen der Werkskantine, die die Leitung der Scherg-Fabrik bereitwillig der Schule zur Verfügung gestellt hatte.

Nachdem die Frontlinie sich immer weiter nach Osten verlegte, benötigte das Militär unser Schulgebäude nicht mehr, so dass wir wieder in unsere schönen, hellen, geräumigen Klassenzimmer unter dem Rahmenberg zurück kehren konnten. Nach den Ereignissen des 23. August wurde die Honterusschule in ein russisches Lazarett umgewandelt. Die Vorsehung wollte, dass sie nie mehr ihrer ursprünglichen Bestimmung als Bildungseinrichtung dienen sollte. Als das Lazarett aufgelöst wurde, unterzeichnete Stadtpfarrer Dr. Konrad Möckel, gezwungenermaßen, die Einwilligung zur Einrichtung des Krankenhauses „Ilie Pintilie“ in den Räumlichkeiten der Honterusschule, welches noch immer Eigentum der Kirchengemeinde war. Nachdem dieses den Anforderungen nicht mehr entsprach, wurde in der Bukarester Straße ein neues Kreis Krankenhaus gebaut. Das Gebäude der Honterusschule wurde zu einer Entbindungsanstalt umfunktioniert, welche auch heute noch dort untergebracht ist.

Bis 1948 war das Gebäude der Honterusschule auch weiterhin Eigentum der evangelischen Kirchengemeinde Kronstadt. Im Zuge der Unterrichtsreform, die damals stattfand, ging sie, wie alle nichtstaatlichen Schulen der Volksrepublik Rumänien, in Staatsbesitz über. Das dabei angefertigte Protokoll vom 3. August 1948 wurde vom Stadtpfarrer Dr. Konrad Möckel, Direktor Dr. Otto Liebhart und einem Bevollmächtigten des damaligen Ministeriums für öffentlichen Unterricht unterzeichnet. Vom 29. September 1948 bis Ende des Jahres leitete der deutschsprechende ungarische Mathematiklehrer Dr. Josef Wild die Honterusschule und übernahm vom bisherigen Schulleiter Dr. Otto Liebhart das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen der Honterusschule. Dieses war, wie schon erwähnt, nach den Enteignungsgesetzen, Anfang August, bereits in Staatseigentum übergegangen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass Stadtpfarrer Dr. Konrad Möckel Dokumente über die erzwungene Übergabe der Honterusschule, um sie der Nachwelt zu erhalten, in der Schwarzen Kirche eingemauert hatte. Nach seiner Verhaftung musste er diese, im Beisein einiger Offiziere des Geheimdienstes (Securitate) offen legen. Fotos aus dem Archiv der Behörde zur Aufarbeitung der Securitate-Akten (CNSAS), die das Aufstemmen des Kirchengemäuers zeigen, sind in der Veröffentlichung „Procesul Biserica Neagra 1958“ von Corneliu Pintilescu zu sehen.

In der *Neuen Kronstädter Zeitung* vom 6. Juli 2011 sind zwei Artikel aus der rumänischen Presse übersetzt, aus denen ersichtlich ist, dass das Gebäude der Honterusschule unter dem Rahmenberg wieder Eigentum unserer Kronstädter evangelischen Honterusgemeinde geworden ist: „...nach Anforderung, auf Grund eines Rückgabegesetzes im Jahr 2007“

Wie schon erwähnt, mussten die Schüler des Honterusgymnasiums in der Nachkriegszeit, nach dem Verlust ihres Schulgebäudes, mehrmals umziehen. Ihre oft behelfsmäßig eingerichteten Klassenzimmer waren nach dem 23. August die Lehrlingsherberge, Räumlichkeiten auf dem Kirchhof, gegenüber dem Honterusdenkmal und das wieder funktionsfähig gemachte Mädchengymnasium. Genauere Angaben zu diesen und weiteren erzwungenen Umzügen sind nachzulesen in „Die Honterusschule zu Kronstadt“, herausgegeben zur Honterusfeier 1998. Nicht unerwähnt bleiben darf die Umwandlung unseres bis dahin immer eigenständigen, seit 1948 jedoch staatliches Gymnasiums, in eine deutschsprachige Abteilung (Sectia Germana) des Saguna-Lyzeums. In deren Räumlichkeiten fand nun der Unterricht statt, bis eine neuerliche Rückkehr in die alten Gebäude auf dem Kirchhof möglich war. 1971 erhielt die jetzt organisatorisch selbständige staatliche Schule ihren wohlbekanntesten überlieferten Namen „Johannes Honterus-Lyzeum“ zurück.

Die bewährte traditionelle Gründlichkeit des Lehr- und Lernprozesses der Honterusschule wurde auch bei dem diesjährigen Abitur unter Beweis gestellt. Während im Landesdurchschnitt nur 45 % das Abitur bestanden – von rund 200 000 Kandidaten nur 90 000 – legten von den 97 Zwölfklässlern der Honterusschule, die sich zur Prüfung stellten, 93 diese erfolgreich ab. *Werner Kuchar*

Ein Buch als europäische Geste

„Im Namen der Rose“: Râșnov-Rosenau

Das Impressum des soeben erschienenen 200 Bild- und Textseiten umfassenden Bandes „În numele trandafirului“ („Im Namen der Rose“) trägt den Titel „Râșnov-Rosenau“. Im Vorwort schreibt der junge Bürgermeister der auf einem der südlichsten Breitengrade Siebenbürgens liegenden, 16 000 Einwohner, davon 116 Deutsche zählenden Stadt, Adrian I. Veste, ebenfalls von „Râșnov-Rosenau“. Bei den rund 200 Farb- und Schwarzweiß-Reproduktionen handelt es sich über die Hälfte um Bilddokumente des sächsischen Beitrags zur Ortsgeschichte. Chef des Autorenteam dieses erstaunlichen Quartbandes ist der Kulturhistoriker Nicolae Pepene; unter den wissenschaftlichen Beratern findet sich auch der Name Gernot Nußbächer.

Mehrere Gründe lassen dies bei SC Inovativ Media SRL Brașov verlegt, auf dem Umschlag mit der Gravüre der Rosenauer Burg von Greguss Johann aus dem Jahr 1872 ausgestattete Buch als erstaunlich, ja als außerordentlich erscheinen. Über das erstklassige Papiermaterial und die technische Qualität der Repros hinaus ist es das Niveau der wissenschaftlichen Genauigkeit, das Respekt abtötigt. Das gilt sowohl für die knappen, der



wechselvollen Geschichte des Ortes gewidmeten Texte spätestens seit den dakischen und römischen Epochen als auch für die Auswahl und Anordnung der veranschaulichenden Bilder: Fotos, Holzschnitte, Stiche, Radierungen, Schriftzeugnisse, Familien-, Landschaftsbilder, öffentliche wie private Dokumente, Karten, Firmen- und Heiratsanzeigen etc.

War man es über leidvolle Zeiten hinweg gewohnt, bei Geschichtsmographien siebenbürgischer Orte den deutschen Beitrag zu deren Biogra-

phie zumindest zu erheblichen Teilen unter den Teppich gekehrt, das heißt der Willkür einseitiger Interpretation mit nationalistischer Note ausgeliefert zu sehen, so ist dies Râșnov-Rosenau-Buch von grundlegend anderer Faktur. Nichts Wesentliches wird übergangen, nichts zu Lasten eines der ethnischen Bevölkerungsteile entstellt. Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, den Inhalt des Buches wiederzugeben oder dessen Rezension zu präsentieren, sondern vielmehr auf das Phänomen hinzuweisen: Die Gruppe von, Fachleuten um Nicolae Pepene schuf auf den 200 Seiten ein Musterbeispiel objektiver – summarischer – ortsmonografischer Darlegung. Das ließe sich an Dutzenden von Aspekten aus den acht Kapiteln des Buches veranschaulichen.

So lassen die Autoren, im Unterschied zu anderen geschichtswissenschaftlichen Texten aus gar nicht weit zurückliegender Zeit, z. B. keinen Zweifel an den sächsischen Erbauern der weithin bekannten Burg, deren Allgegenwart den ganzen Band in vielfachen Variationen bestimmt. Am eindrucksvollsten aber erscheint die unumwundene Erwähnung des Deutschritterordens im Burzenland, in Râșnov-Rosenau (1211-1225), dessen Anwesenheit in den meisten Burzenland-Monografien verflüsselter Jahre aus unerfindlichen Gründen unterschlagen wurde. Warum eigentlich?, fühlt man sich gedrängt zu fragen. Besteht doch der historisch-kulturelle Reichtum dieser Provinz Rumäniens nicht zuletzt im vielgesichtigen spezifischen Beitrag der unterschiedlichen Nationalitäten Siebenbürgens, die in guten Zeiten einige Male nahe daran waren, ein europäisches Lebensmodell zu schaffen, hätten sich nicht außersiebenbürgische Mächte eingemischt.

Freundschaft, Begeisterung und Spaß auf Deutsch: Das Deutsche Jugendforum Kronstadt

Treffen, Wettbewerbe, Theater, Zeitung, Filme, Ausflüge – das alles steht im Angebot des Deutschen Jugendforums Kronstadt, das im März 2010 offiziell wiedergegründet wurde. Es geht um die Jugendorganisation des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt, die sich laut Satzung als „Gemeinschaft von an der deutschen Kultur Interessierten“ versteht und sich zum Ziel gesetzt hat, deutschsprachige Jugendliche und junge Erwachsene (Altersgruppe 14-35) in Kronstadt und Umgebung zu vernetzen und deren Identität zu fördern.

Zurzeit zählt das Jugendforum rund fünfzig Mitglieder, viele davon Schüler und Absolventen des Johannes-Honterus-Lyzeums oder Mitglieder der Honterusgemeinde (Evangelische Kirchengemeinde A. B. Kronstadt) und der Kirchengemeinde Bartholomäe. Gerne trifft man sich im Jugendforum zum Spieleabend, der gewöhnlich am ersten Freitag im Monat stattfindet. Spielbegeisterte bringen auch etwas zum Knabbern und Trinken mit und konzentrieren sich auf die nicht einfachen Spiele, die dank einer Förderung im Vorjahr gekauft werden konnten. Ab und zu kommen auch Gäste hinzu: mal eine ausländische Schülergruppe, mal Schüler deutschsprachiger Abteilungen von rumänischen Gymnasien. Eine „jüngere“ Initiative ist der Filmnachmittag, der die Filmreihe des Kronstädter Ortsforums fortsetzt und alle zwei Wochen (in den Sommerferien allerdings etwas seltener) im Forumsfestsaal stattfindet, manchmal in Absprache mit Germanistik-Studenten von der Transilvania-

Universität. Willkommen sind natürlich Filmfreunde aus allen Altersgruppen. Weitere Aktivitäten des Nachwuchs-Forums sind Ausflüge, „interne“ Weiterbildungen zu Themen wie z. B. Projektmanagement, gemeinsames Musizieren oder Studien- und Berufsberatung. Neu ist auch der Bereich politische Bildung: Am 25. Juni hat das Jugendforum das EU-Planspiel „Europa neu gestalten“ veranstaltet.

Ein Projekt, das auch der breiteren Öffentlichkeit in der Stadt bekannt sein dürfte, ist der Fotowettbewerb, der zum ersten Mal 2009 zum Thema „Kronstadt – verborgene Schätze“, dann 2010 unter dem Titel „Wahrnehmungsunterschiede“ veranstaltet wurde. Die Gestaltung des ersten Jugendforums-Kalenders mit den besten teilnehmenden Fotos, Ausstellungen der schönsten Lichtbilder in der „Cafeteca“ und im Deutschen Kulturzentrum Kronstadt sowie Aufmerksamkeit seitens der lokalen Presse und beachtliche Geldpreise, gesponsert vom Deutschen Wirtschaftsklub Kronstadt – das alles freut sich auf eine Fortsetzung im Jubiläumsjahr: Der neue Fotowettbewerb wurde vor kurzem zum Thema „Burzenland-GeschichteN“ ausgeschrieben.

Die zwei Vorzeigegruppen des Jugendforums sind gewiss die Theatergruppe „ImPuls“ und die Schülerzeitung „Clique“, beide (fast) selbständig betrieben von Schülern des Honterus-Lyzeums. „ImPuls“ hatte schon voriges Jahr die Zuschauer im Saal des Forums, beim „Bunten Abend“ oder in Fogarasch mit lustigen Sketchen unterhalten. Im April 2011 wurde das Stück „La deuxième danse“



Redaktionssitzung der Schülerzeitung „Clique“ – die Absolventen der 12. Klassen nehmen Abschied
Foto: Christine Chiriac (aus SbZ vom 30.06.2011)

Gerade diese Vielfalt macht neben ihrem kulturhistorischen Wert heute auch die europaweite touristische Attraktivität der Stadt Râșnov-Rosenau, mehr noch ganz Siebenbürgens aus – was ja u. a. der Ort Deutschweißkirch/Viscri mit der Faszination belegt, die den britischen Thronfolger Prince of Wales Charles an diese historische Landschaft bindet.

Es ließe sich vieles über das exzellente Buch sagen. Am beachtlichsten drängt sich nach der Lektüre seine europäische Geste auf: Es ist ein Buch auf der Höhe des Anspruchs unserer Zeit. Nicht zuletzt, weil sie ihrer fähig sind, erfreuen sich der Bürgermeister der Stadt, Veștea, als auch deren Kulturdirektor, Pepene, hohen Ansehens und großer Beliebtheit bei den Bürgern Râșnov-Rosenaus – der Stadt mit den drei Rosen im Wappen, deren Authentizität durch einen aufsehenerregenden, auf das Mittelalter zurückgehenden Fund bei archäologischen Ausgrabungen im Burgbereich 2011 bestätigt wurde: „Im Namen der Rose ...“ *HB*

Zu den Leserbriefen bezüglich „Das Thema (einmal anders)“ in Folge 1/2011 in unserer Zeitung:

Bei zwei Lesern unserer Zeitung löste das „Thema“ in der Folge vom 31. März d. J. echauffierte Reaktionen aus, denen ein Missverständnis zu Grunde lag: Die Leserbriefe hätten nicht an unsere Redaktion, sondern an den *Internet-Autor in Rumänien* gerichtet werden müssen. Wir gaben, ins Deutsche übersetzt, dessen Text allein deswegen wieder, um deutlich zu machen, wie im Jahr 2011 große Bevölkerungsteile in jenem Land denken – der Witz machte nämlich landesweit die Runde. Dafür kann weder unsere Redaktion noch der Übersetzer etwas, wie die Leserbriefschreiber in gutmenschlichem Eifer zu meinen schienen. Im Übrigen: Weder bedarf unsere Redaktion noch der Übersetzer der, Pardon, ein bisschen – lächerlichen Belehrungen in Fragen moderner Gesellschaftsentwicklung. Dennoch herzlichen Dank für die etwas zu aufgeregten und wie gesagt falsch adressierten Briefe. *HB*

(„Der zweite Tanz“), geschrieben von zwei Schülerinnen, die auch die Hauptrollen übernahmen, im Kulturzentrum Redoute mit Erfolg uraufgeführt. Bald ging es auch nach Temeswar, wo die jungen Schauspieler am Internationalen Deutschsprachigen Jugendtheaterfestival teilnahmen. Was „ImPuls“ und die „Clique“ gemeinsam haben, sind nicht nur ihre Fans, sondern auch die nicht einfachen Prüfungen in der Schule: Mehrere Mitglieder der beiden Gruppen machen zurzeit Abitur und werden bald in anderen Städten ihr Studium beginnen. Zum Glück ist Nachwuchs da, um die Arbeit zu übernehmen, so auch in der Redaktion der „Clique“ – die jüngste Ausgabe der Zeitschrift, soeben erschienen, ist bald ausverkauft.

Geleitet wird das Jugendforum von einem fünfköpfigen Vorstand, in dem sowohl Schüler und Studenten als auch junge Erwerbstätige vertreten sind. Wichtig sind dem Gremium nicht nur die Veranstaltungen, sondern auch die gute Zusammenarbeit mit den übergeordneten Foren, den deutschen Auslandsvertretungen in Rumänien sowie mit Partnern wie die Saxonia-Stiftung oder Kronstädter Unternehmen. Tatkräftig wird der Vorstand von den Praktikanten unterstützt, die aus Deutschland, Österreich oder auch Kronstadt kommen und zwischen sechs Wochen und mehreren Monaten im Jugendforum arbeiten. Für die Praktikantenstelle erhält die Organisation seit April dieses Jahres eine Förderung aus Mitteln der Donaueschinger Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg.

Wer an Neuigkeiten vom Jugendforum interessiert ist, findet den aktuellen Newsletter zum Herunterladen und weitere Informationen auf der Homepage www.forumkronstadt.ro/jugendforum, dazu noch zahlreiche Veranstaltungstipps auf Facebook unter „Deutsches Jugendforum Kronstadt“. Erreichbar ist der Vorstand per E-Mail unter jugendforum@forumkronstadt.ro sowie, nach Absprache, „live“ im Forum oder in einem der „Stammlokale“, die nicht nur für Vorstandssitzungen, sondern auch für Gäste empfehlenswert sind: die bereits erwähnte „Cafeteca“ (Apollonia-Hirscher-Gasse 2), das Teehaus „Cei et caetera“ (Burggasse/str. Castelului 37), „Festival '39“ (Purzgasse/str. Republicii 63) und die Deutschen Bäckereien in der Klostersgasse/Mureșenilor oder am Marktplatz. Zurzeit wird im Jugendforum fleißig am Jubiläumsjahr „gebastelt“: das Sachsentreffen und die Ausstellung „800 Jahre Burzenland“ am Marktplatz sollen mitgestaltet werden. *Christine Chiriac*

Sobald wir verstanden haben, dass das Geheimnis des Glücks nicht im Besitz liegt, sondern im Gebet, werden wir, indem wir andere glücklich machen, selber glücklich werden. *André Gide*

Gibt es bessere Form, mit dem Leben fertig zu werden, als mit Liebe und Humor? *Charles Dickens*

Dampftramway in Kronstadt

Das Sammeln von Ansichtskarten ist eine Leidenschaft, die beinahe so alt ist, wie die Ansichtskarte selbst. Es sind vielfältige Freuden, die diese kleinen Sammlerstücke dem Sammler bereiten. Gleichwohl hat die Ansichtskarte kulturgeschichtlich eine ganz besondere Bedeutung, weil sie u. a. als Medium der Dokumentation häufig Sachen dokumentiert, die vielleicht einmalig, nicht selten aber auch Veränderungen unterworfen sind. Insofern versucht beispielsweise der Sammler alter Städteansichtskarten mit seiner Sammlung die Vergangenheit und ihre Veränderungen zu erfassen und sich daran zu freuen.

In einer der letzten Ausgaben der *Neuen Kronstädter Zeitung* hat Peter Paspas die sehr gute Idee gehabt, eine alte Ansichtskarte von Kronstadt mit entsprechenden Erläuterungen dazu zu veröffentlichen.

Folgende Ausführungen erheben nicht den Anspruch, eine erschöpfende, tiefgehend recherchierte Darstellung des in der Überschrift genannten Themas zu liefern. Vielmehr soll der bescheiden Versuch unternommen werden, Geschehnisse aus der Entwicklung unserer Heimatstadt Kronstadt dem interessierten Leser in Erinnerung zu rufen oder solche dem nicht Eingeweihten zu vermitteln.

Mit der Einführung des öffentlichen privaten Nahverkehrs hat sich Kronstadt, im Vergleich zu anderen Ländern, etwas Zeit gelassen. Bedenkt man, dass das Zeitalter der Straßenbahn im Deutschen Reich am 22. Juni 1865 mit der Inbetriebnahme der ersten Pferdestraßenbahn in Berlin beginnt, so liegt das Jahr 1891, in dem die Straßenbahn in Kronstadt eingeführt wurde, doch weit abgeschlagen. Die Gründe dafür zu finden erfordert sicherlich eine umfangreiche Recherche, die wir – wie oben bereits erwähnt – an dieser Stelle nicht beabsichtigen. Vielmehr soll eine Erklärung heran-

wie Teufel gegeneinander reiten. Solcher Ritze hat die Stadt schon viele gesehen, vornehmlich wenn es darauf ankam, irgend ein gemeinnütziges Werk, zum Beispiel eine Straßenbahn, zu bauen, bei dem jeder wünscht, einen Happen Geld ins Trockene zu bringen und über diesem Bestreben die Straßenbahn ungebaut lässt. Das heißt, es gibt ja eine Straßenbahn in der Stadt, über die zu sprechen es sich verlohnt. Sie fährt ohne Elektrizität und ohne Sorgfalt. Man steigt in einen der Wagen, die beim Eintritt gleichsam zur Begrüßung erdröhnen, setzt sich auf eine von Ruß und fettigen Hosen gebohrte Bank und wartet der Dinge, die nun in gemächlicher Reihenfolge eintreten. Zuerst beginnt die Lokomotive, ein großer schwarzer Würfel, dem ein Trichter aufgesetzt ist, der Rauch in riesigen Wolken ausfaucht, zu brummen, sie wiegt sich gutmütig hin und her auf den Schienen, beinahe erstaunt, dass ihr solches gelingt, lässt einen Pfiff ertönen und verstummt. Ein Weilchen schweigt sie. Nur schwächlicher Rauch kündigt, dass sie lebt. Doch ebenso unberechenbar wie ihr Pfeifen ertönte, wird jetzt ein wild Rumoren in ihrem Leib wach, sie stemmt sich entsetzt vor einen unsichtbaren Feind, läuft drei Schritte zurück, gellt triumphierend, die Schaffner pfeifen, dann aber zeigt sie, was in ihr schlummert, sie bezwingt ihr Asthma und jagt davon, fanatisch, unglaublich lärmend, eine Frau von vierzig Jahren, die ein Stelldichein erwartet. Und kommt sie auch immer zu spät, ihr Lauf ist schon Erfüllung. Wer diesen Zug nicht gesehen hat, nicht gesehen hat, wie er behängt mit Bauern auf schwankenden Trittbrettern, mit Hühnerkäfigen und Rucksäcken, von einem Rauchgewitter überdampft in die Stadt hereinstürmt, seine pfeifenden Atemzüge nicht gehört hat, der wird den Kronstädter niemals verstehen können, welcher die Nase voll Kohlenstaub auf der Promenade aussteigt, wo sonntags die



Braşov - Kronstadt

Ansichtskarte aus dem Jahr 1900, Dampfstraßenbahn am Marktplatz.

Ansichtskartensammlung von Dr. Werner Halbweiss

Die ersten Straßenbahnen, die in Kronstadt verkehrt haben, waren mit der für die damalige Zeit charakteristischen Rundumverkleidung ausgestattet. Mit dieser Verkleidung sollte das Getriebe vor Straßenschmutz, gleichwohl aber auch Fußgänger bei Unfällen vor schweren Verletzungen geschützt und verhindert werden, dass Pferde durch das Ungetüm scheu werden. Die abgebildete Ansichtskarte, eine Aufnahme aus dem Jahr 1900, lässt das Aussehen der Dampfstraßenbahn – hier am Marktplatz – erkennen.

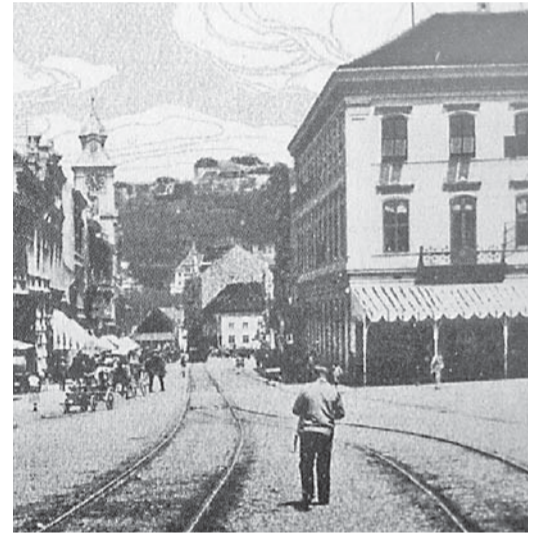
Das ursprüngliche Straßenbahnnetz bestand aus einer Linie, die ausgehend vom Marktplatz/Rossmarkt nach Bartholomae (Klostergasse/Langgasse) bis zum „Vizinalbahnhof“ fuhr und eine zweite, die vom gleichen Standort ausgehend, am Ende der Klostergasse in den Rudolfsring (Untere Promenade) rechts abog und vor dem ehemaligen Finanzpalais eine Haltestelle hatte. Von dort fuhr sie in die Brunnengasse, mündete in die Bahnstraße und gabelte sich bei der Schielfabrik. Die eine Strecke ging zum alten Hauptbahnhof und die andere in die Sieben Dörfer.

Dem Bau der Straßenbahnlinie mussten in der Inneren Stadt das neue Klostersgässer Tor, im Renaissancestil 1838 erbaut, zum Opfer fallen. Nachdem das alte Klostersgässer Tor seine strategische Bedeutung verloren hatte, wurde es abgetragen, dem Geschmack der Zeit folgend, das neue Klostersgässer Tor mit den drei Bögen (in Anlehnung an das Brandenburger Tor) gebaut. Diesem Bauwerk war leider ein für Bauwerke vergleichsweise kurzes Leben beschieden. Es musste dem Bau der Straßenbahn weichen und wurde 1891 abgetragen.

Im Laufe der Jahre wurde von der Dampfstraßenbahn auf dieselgetriebene Straßenbahnen umgestellt. Die Umstellung hat sich auch auf das Äußere der Straßenbahnen ausgewirkt. Die zweite Ansichtskarte zeigt die neueren Straßenbahnen in der Haltestelle vor dem ehemaligen Finanzpalais.

Auch im Straßenbahnnetz hat es Änderungen gegeben. Im Jahre 1927 wurde die Strecke vom Marktplatz bis zum Finanzpalais und die nach Bartholomae stillgelegt. Die Haltestelle Finanzpalais bestand offenbar bis 1938. Das Gebäude der Haltestelle (gegenüber dem Finanzpalais) dürfte erst später abgetragen worden sein. Fortan diente die Kronstädter Straßenbahn, mit ihrer Haltestelle vor der Schielfabrik als Schmalspurbahn in die Sieben Dörfer. Der stark gestiegene Bedarf an Arbeitskräften in der florierenden Industrie Kronstadts hat es erforderlich gemacht, diese aus den umliegenden Gemeinden nach Kronstadt zur Arbeit zu bringen, bzw. hat u. a. auch dazu geführt, dass Arbeitskräfte – insbesondere aus ungarischen Ortschaften – nach Kronstadt zugezogen sind, mit der Folge, dass sich der Anteil der ungarischen Bevölkerung in Kronstadt deutlich zu deren Gunsten entwickelt hat.

Während Kronstadt 1880 knapp 30 000 Einwohner zählte, mit einer gleichmäßigen Verteilung zwischen den 3 Bevölkerungsgruppen (Deutsche 9 599, Rumänen 9 079, Ungarn 9 508, Juden 610 und Sonstige 1 398) haben wir 1910 in Kronstadt 41 056 Einwohner, allerdings mit einer deutlichen Verschiebung in der Verteilung der einzelnen Nationalitäten. Die Zahl der Deutschen hat sich unwesentlich auf 10 841, die der Rumänen auf 11 786



Ansichtskarte mit den Schienen der Dampfstraßenbahn mit dem Blick auf den Schlossberg.

Ansichtskartensammlung von Horst Bonfert

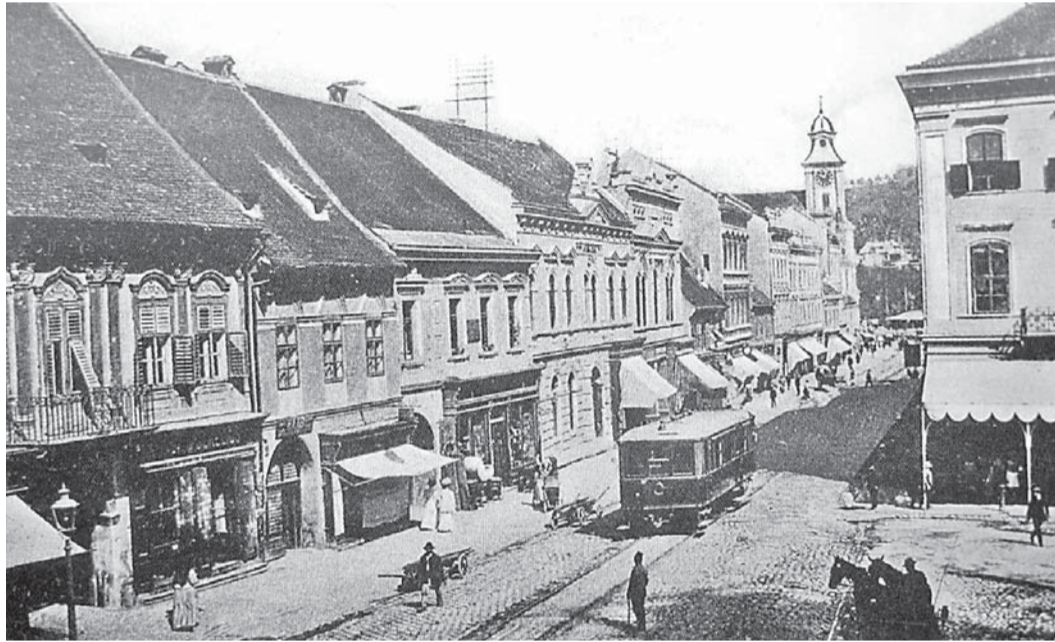
und die der Ungarn auf 17 831 Einwohner erhöht. Die Zahl der Juden hat sich auf 1 416 mehr als verdoppelt und die Zahl der Sonstigen hat sich auf 598 halbiert.³ Aufschlussreiche Zahlen, die sicherlich aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, interessante Rückschlüsse auf die Entwicklung der Siebenbürger Sachsen und Kronstadts zulassen.

Sie fuhr ohne Elektrizität und ohne Sorgfalt, die Dampfstraßenbahn von Kronstadt. Irgendwann durfte sie ihren Dienst quittieren. Die Elektrizität, sie kam auch nach Kronstadt. Der Weg zum ersten städtischen Elektrizitätswerk in Kronstadt war aber auch ein langer Leidensweg. Zillich hätte ihn sicherlich einen Teufelsritt genannt. *Werner Halbweiss*

¹ Hans Bergel in der Einführung zu der Neuauflage des weiter unten zitierten Buches „Kronstadt“ von Heinrich Zillich.

² Zitiert nach der Originalausgabe, *Kronstadt 1925*, S. 12 f.

³ Vgl. Teutsch, Oswald: *Politische und wirtschaftliche Entwicklung von 1918 bis 1944*. in: Roth, Harald (Hrsg.) „Kronstadt“, München 1999, S. 75.



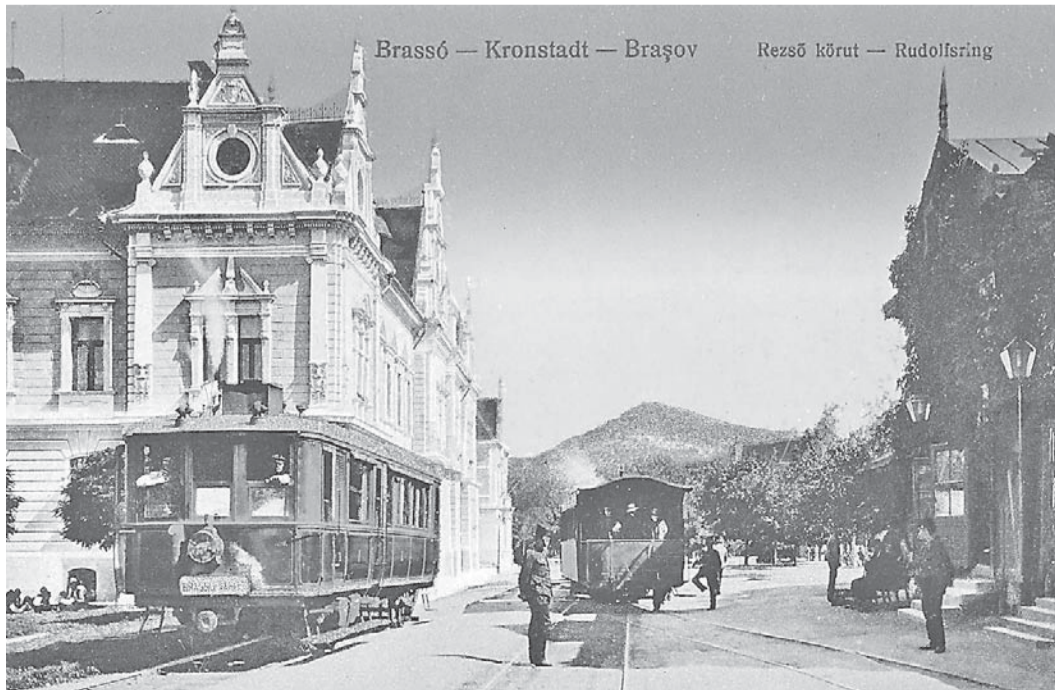
Ansichtskarte mit Blick in die Klostergasse.

Ansichtskartensammlung von Horst Bonfert

gezogen werden, die aus einer Ecke kommt, aus der wir sie gar nicht vermuten können. Wir finden sie in der „... im weltmännischen Plauderton vorgetragenen Liebeserklärung an seine Vaterstadt“¹ von Heinrich Zillich in dem 1925 in Kronstadt erschienenen Buch „Kronstadt“. In diesem sehr lesenswerten Buch setzt sich der Verfasser, in unverwechselbarer Art, mit seiner Vaterstadt und den örtlich bedingten Eigenheiten seiner Mitmenschen, manchmal auch mit einem liebenswert kritischen Zungenschlag, auseinander. Wörtlich heißt es zu der Einführung und dem Straßenbahnverkehr in Kronstadt: „Einen Vorteil gewährt solche Unberechenbarkeit (der Kronstädter – Anm. d. Verf.), sie schenkt Pläne und, so seltsam das klingt, auch genügend Kälte, um sie durchzuführen, wenn nur nicht ein anderer Kronstädter auf den Gedanken kommt, dasselbe zu tun. Statt sich mit diesem zu verbinden und eines Sinnes zu sein, werden beide

szekler Mägde auf den Knien der Soldaten und Kutscher eindeutige Freuden erleben.“²

Man kann und muss diese Ausführungen zunächst auf sich wirken lassen. Ja, Kronstadt hat 1891 (erst) seine Dampfstraßenbahn eingeführt, 10 Jahre, nachdem in Lichterfelde (heute Ortsteil von Berlin) die Firma Siemens & Halske die erste elektrische Straßenbahn gebaut und in Betrieb genommen hat. Kopenhagen und Paris waren die Städte in Europa, die als Erste die Dampfstraßenbahn eingeführt haben. Im Deutschen Reich war es Kassel, das am 09. Juli 1877 mit der „Cassel Tramway“ die erste Dampfstraßenbahn auf der Strecke Kassel nach Wilhelmshöhe eingerichtet hat. Interessant aber auch die Information, dass die Stadt Frankfurt 1872 die Erteilung einer Konzession für eine Dampfstraßenbahn mit dem Hinweis verweigert hat, dass Dampf und Staub die durchfahrenen Straßen entwertet hätte.



Ansichtskarte mit der Haltestelle vor dem ehemaligen Finanzpalais am Rudolfsring.

Ansichtskartensammlung von Dr. Werner Halbweiss



Ansichtskarte mit der Haltestelle am Marktplatz. Die Dampfstraßenbahn wird gern genutzt.

Ansichtskartensammlung von Horst Bonfert

Erinnern wir uns an das, was man früher in Kronstadt so auf der Gasse sehen konnte. Da konnte es passieren, dass am Gehweg auf der gegenüberliegenden Straßenseite einer plötzlich anfang ganz schnell zu rennen. Er hatte eine Stange mit einer Drahtmasche am vorderen Ende in der Hand. Es war der Hundefänger, auch Henker-Jócsi genannt, weil es meist ein ungarischer Zigeuner war. Seine Aufgabe war es, streunende, also herrenlose Hunde, einzufangen. Aber seine Aufmerksamkeit galt viel mehr den Hunden mit Halsband, die ein Herrchen hatten und die man durch das Halsband als solche erkannte. Meist waren es auch keine Promenademischungen, sondern Rassehunde. Der Grund, diesen Hunden nach zu stellen war, dass Herrchen kräftig zahlen musste, wenn der Hundefänger seinen Liebling gefangen hatte, während er für streunende Hunde kein Geld bekam.

Oft arbeiteten die Hundefänger zu zweit, auf beiden Straßenseiten, damit einer dem anderen den Hund zutreibt. Irgendwo in der Nähe war auch der Wagen der Hundefänger mit einer großen Kiste für die gefangenen Hunde. Hinten hatte diese Kiste eine Tür mit einem Gitter durch das man die gefangenen und oft jaulenden Hunde sehen konnte.

Oft stand an einer breiteren Stelle des Gehweges, vielleicht auch bei einem Toreingang ein Scherenschleifer. Natürlich schiff er auch Messer an einem Tisch, der früher eine Nähmaschine war. Von der war aber nur der Antriebsmechanismus für den Fuß mit dem Übertragungsrad übrig geblieben und damit konnte man die Rotation auf den Schleifstein oben am Tisch übertragen. Die gröberen oder feineren Schleifsteine konnten ausgewechselt werden und wurden während des Schleifens mit Wasser bespült.

Der Messer- und Scherenschleifer war nicht der Beruf eines Spitzenverdieners, so wie alle anderen, von denen hier die Rede sein soll und die sich ihr Geld auf der Straße verdienten ohne Steuern zu zahlen.

Andere standen im Park oder am Marktplatz und verkauften „Kakaschka“, wie die durch Erhitzen zum Aufplatzen gebrachten Maiskörner – rumänisch „floricel“ – hießen. Der Verkäufer hatte einen großen Wagen mit einem kistenartigen Aufsatz und zwei großen Rädern an beiden Seiten. In dieser Kiste hielt er oben Holzkohle auf Glut und auf zwei Schienen links und rechts schob er einen kleinen rechteckigen Kasten aus Draht vor- und rückwärts, wobei die Maiskörner darin platzen und weiß wurden. Die Kunden bekamen aus einem Gefäß mit schon fertigen Kokoschka in einer spitzen aus Zeitungspapier gedrehten Tüte für einen geringen Betrag ihre noch warmen, blumenartigen Maiskörner, die man noch salzen musste. In Deutschland zuckert man Popcorn, aber in Rumänien aß man sie gesalzen. Der Mann briet ständig neue Maiskörner, wenn er keine Kunden hatte, denn der Vorrat mit den fertigen konnte sehr schnell ausgehen, vor allem am Sonntag, wenn die Eltern mit ihren Kindern vorbeispazierten.

Ähnlich waren auch die Eisverkäufer, die auf ihrem kastenartigen Wagen mit zwei großen Rädern keine Kakaschka brieten, sondern aus meist zwei eisgekühlten Gefäßen im Inneren des Kastens Gefrorenes herauslöfelten, in eine becherartige Waffel füllten und dann dem Kunden hinhielten. Nach dem

Erinnerungen, Erinnerungen!

Was man früher so auf der Gasse sah ...

Krieg waren im Zentrum von Kronstadt im Sommer auch kleine Häuschen auf Rädern, aus denen heraus Eis am Stiel verkauft wurde.

Im Winter sah man auf der Gasse auch welche, die auf einem runden Blechhofen Esskastanien – hier nennt man sie Maroni – brieten und verkauften. Die rochen sehr gut, schon von weitem, genauso wie die Kakaschka, und die Kinder zogen ihre Eltern immer bettelnd zu solchen Händlern bis sie erhielten, was sie wollten.

Manchmal kam es vor, dass ein Seiltänzer nach Kronstadt kam. Das Seil wurde am Marktplatz zwischen dem Rathaus und einem Haus auf der Kornzeile oder zwischen zwei Häusern am Anfang der Hirschergasse aufgespannt. Die Vorstellung fand dann an ein, zwei Abenden statt und man bekam einen steifen Hals vom Hinaufsehen. Alle staunten über den Seiltänzer, der mit einer Stange das Gleichgewicht hielt und bestenfalls mit einem Fahrrad über das Seil fuhr.

Einmal kamen welche nach Kronstadt, die einen präparierten Walfisch neben der Schwarzen Kirche „aufbahrten“, den man dann für einen geringen Betrag besichtigen konnte, teilweise auch innen.

Wenn wir auf der Straße gingen, war auch das „Spritzauto“ eine kleine Sensation. Es sollte die Straße waschen und den Staub binden. Es hatte in der Last einen großen Wassertank. Das Wasser wurde in Stoßstangenhöhe an drei Stellen, vorne in der Mitte und an den Ecken, gießkannenartig auf die Straße gespritzt. Fuhr ein Auto am Spritzauto vorbei, so stellte der Fahrer die Düsen an der betreffenden Seite ab, damit das Auto nicht bespritzt wird. Wenn Autos am Rand parkten, ebenso. Dort blieb halt die Straße trocken, was man sehen konnte, wenn das parkende Auto wegfuhr.

Interessant waren auch die roten Feuerwehrautos der Marke Magirus, die beim Feuerwehrmarkt – darum hieß der seinerzeit so – ihre Garagen hatten.

Was man kaum auf der Straße sah, waren die Klosettausheber in der Vorstadt, denn die verrichteten ihre Arbeit nachts.

In früheren Jahren fuhr auch ein Auto zu Scharlachkranken in die Stadt, um Bettwäsche und Kleidung zu desinfizieren. Als es noch kein Penizillin gab, mit dem man Scharlach behandeln konnte, musste man 6 Wochen zu Hause bleiben, bis man wieder in die Schule oder in den Dienst gehen durfte.

Im Winter war das Raupenauto, das auf den alten Serpentinaen in die Schulerau fuhr, besonders interessant für uns Kinder, denn die Räder an den beiden Hinterachsen waren wie Panzer mit Ketten verbunden um beim Hinauffahren nicht zu rutschen.

Im Park oder beispielsweise vor dem Offizierskasino konnte es einem passieren, dass man von einem Fotografen aufgehalten wurde, der einem ein

Foto machen wollte. Entweder winkte man ihm ab oder man dachte sich, ein Foto wäre ja ganz schön und ließ den Mann gewähren. Fotografieren war damals nicht so einfach und billig wie heute und mancher hatte zu Hause nur ein Foto aus seiner Militärdienstzeit und das Hochzeitsfoto.

Der Fotograf wies einen erst an, wie man sich vor ihn stellen soll, dann steckte er den Kopf in einen Sack hinten am Fotoapparat, der dazu dienen sollte, kein Sonnenlicht auf den Film einwirken zu lassen und nach dem Knipsen bekam man ein Kärtchen mit der Adresse des Labors, wo man das Foto abholen konnte.

Es gab auch welche, die durch lautes Schreien auf sich aufmerksam machten. So waren Glaser, die laut „Geamooo, geamooo!“ schrieten, was eigentlich „geamuri“, also Fenster heißen sollte. Die gingen nach Stürmen durch die Straßen, wenn möglicherweise Fensterscheiben irgendwo zu Bruch gegangen waren. Die Glasscheiben trugen sie in einem kistenartigen Gestell wie einen Rucksack am Rücken. Wenn man ein Fenster offen gelassen hatte und der Wind die Scheibe zerbrach, rief man den Glaser in die Wohnung und der schnitt eine neue Scheibe zurecht und verkittete sie am Rahmen.

Ähnlich ging es mit Böttchern, die Fässer und Schäffer reparierten. Die schrieten „Ciubareee“ und wenn ein Fass undicht war, so rief man sie, um es zu reparieren. Sie hobelten dann die Dauben seitlich grad, oder setzten ein Stück Schilf oder einen Holzspan ein, um das Fass abzudichten. Mit den Ringen um das Fass herum zog man die Dauben stärker zusammen.

Wer noch schreiend durch die Straßen ging, waren die Zigeunerinnen, die Walderdbeeren, Himbeeren, Heidel-, Brom-, Preiselbeeren und Pilze anboten, die sie im Wald gesammelt hatten und verkaufen wollten. Interessierte Hausfrauen riefen sie dann an, gingen zum Tor und die Zigeunerin kam mit ihrem Korb, der mit Farnblättern ausgefüllt war um die Früchte zu schonen, heran, füllten ein Glas oder mehrere, je nach Wunsch, und verkaufte die Früchte.

Selten konnte man handeln. Wenn die Reifezeit dieser Früchte kam, nahmen die Zigeuner, die in den Fabriken arbeiteten, Urlaub und gingen mit Kind und Kegel in den Wald um Früchte zu sammeln.

Möglicherweise waren diese Zigeunerinnen die gleichen, die am Eingang zum Feuerwehrmarkt oder vor dem Friedhof im Frühjahr Schneeglöckchen, Veilchen, Leberblümchen und Palmkätzchen anboten.

Aber es gab auch Händler, die Kürbis- oder Sonnenblumenkerne auf der Straße verkauften und vor dem Krieg gab es auch Zeitungverkäufer.

Früher standen am Anfang der Klostergasse, in der Kreuzung Purzengasse und Michael-Weiß-Gasse und an ein paar anderen Kreuzungen braun gekleidete Verkehrspolizisten, die ein blau-gelb-rot gestrichenes, pfeilförmiges Stoppschild betätigten und so den Fahrern im Längs- oder Querverkehr die

Von 1903 bis 1908 studierte Eder in München an der Kunstschule Hugo von Habermann. Anschließend besuchte er in Paris die Atelier-Schule „La Palette“ von Lucian Simon.

Danach, in der Zeit 1910-1911, studierte er in Brügge, in Belgien. In dieser Zeit entwickelte sich seine Kunst in die Richtung des Realismus und des Postimpressionismus. Von 1914 bis 1916 kämpfte er im Ersten Weltkrieg an der Front. Danach ging er nach Wien, wo er zusammen mit Felix Horta eine Kunstschule gründete. Von hier ging er 1920 nach Salzburg, wo er als Zeichenlehrer wirkte. 1924 kehrte er nach Kronstadt zurück, wo er bis zu seinem Lebensende verblieb. Zwischen den Kriegen stellte er seine Werke häufig in Kronstadt, Hermannstadt und Bukarest aus; er nahm regelmäßig teil am „Salonul Oficial“. Schrittweise entfernte er sich vom Expressionismus, seine Werke wurden gemäßigter und formalistischer. In der letzten Periode seines Schaffens beugte er sich dem Sozialistischen Realismus, was seine Werke durch eine Annäherung an den Realismus widerspiegeln.

Seine Werke befinden sich in zahlreichen Kunstmuseen (Kronstadt, Bukarest, Klausenburg, Brüssel) und an weiteren öffentlichen Orten. An der vorderen Seite des nördlichen Seitenschiffes der Schwarzen Kirche in Kronstadt befindet sich ein Gemälde von Hans Eder, die Hochzeit von Kana darstellend, ein 1932 auf Leinwand gemaltes Ölbild. (lt. Wikipedia)

Wie man sieht, hätte es genügt, nur ein bisschen zu „googlen“, um zu erfahren, wer die Leute mit den unaussprechlichen, deutschen Namen sind und vielleicht hätte Herr Chiriches es vorgezogen zu schweigen statt in einer öffentlichen Sitzung des Gemeinderates peinlich aufzufallen.

Aus: „Adevărul“ vom 2. Juni 2011 von Sebastian Dan, sinngemäß übersetzt von Erwin Kraus

Durchfahrt erlaubten. Später standen sie dann im „Borkan“, einem kleinem runden Häuschen mit Glas in Augenhöhe rundum.

Bettler vor Kircheneingängen, Betrunkene oder Straßenmusikanten waren keine Seltenheit auf der Straße. Die Musikanten spielten Geige, Akkordeon oder Flöte und obwohl die Zigeuner keine Noten lesen konnten, aber sehr musikalisch sind und gut spielten, oft zu zweit oder zu dritt, warf man ihnen einen Leu in den Hut vor ihren Füßen.

Es kam auch vor, dass jemand mit einem Huhn vor dem Haus stand und Vorbeigehende bat, es zu schlachten. Wenn sich einer dazu bereit fand, schob man dem Huhn einen Teller unter den Hals, um das Blut aufzufangen, denn auch das konnte in der Pfanne gebraten werden.

Nachdem die Kutschen am Marktplatz, am Bahnhof, beim Justizpalais und sonst wo in Kronstadt Mitte der 1950er Jahre abgeschafft wurden, war es eine Sensation, wenn ein mit Pferden gezogener Wagen, sei es mit Holz oder Heu, durch die Stadt fuhr, ebenso der Leichenwagen, der später durch Autos ersetzt wurde.

Abschließen möchte ich diesen Artikel mit der Holzsägemaschine, die von einem Pferd gezogen wurde. Dieses Gefährt konnte man bis zur ersten Hälfte der 1940er Jahre in Kronstadt sehen, also bevor das Metangas in den Häusern eingeführt und Brennholz überflüssig wurde. Der Händler lieferte die 1 m langen Scheite vor dem Haus ab und dann rief man den Mann mit der Holzsägemaschine, der mit einer Lederschürze versehen, den Scheit an den Enden erwischte und auf den Tisch legte, um ihn dann mit dem Becken nach vorne zum Sägeblatt zu schieben. So kürzte man den Scheit in drei 3 Holzklötze, damit sie in den Küchenherd oder Kachelofen passten. Davor jedoch mussten die Klötze gespalten und im Keller oder Holzschuppen aufgeschichtet werden. Das Sägen war mit einem ziemlichen Lärm verbunden.

Christof Hannak

Kronstädter Kulturkalender

Bis zum Ende dieses Jahres sind im Kreis Kronstadt unter anderem folgende Kulturveranstaltungen geplant:

Oktober

1.-3. Oktober, Katzendorf (ev. Pfarrhaus) – Kulturelle Begegnungen, u. a. Verleihung des Literaturpreises „Dorfschreiber von Katzendorf“ an den Schriftsteller und Essayisten Elmar Schenkel (1. Oktober) und Uraufführung des Theaterstücks um Oskar Pastiors Bukarester Jahre „Ossis Stein oder Der werfe das erste Buch“ von Frieder Schuller (3. Oktober)

9. Oktober, 17.00 Uhr, Schwarze Kirche – Konzert der Ev. Schweizer Singgemeinschaft Bern

13.-16. Oktober, Kronstadt – Festspiele „Musica coronensis“ (9. Ausgabe)

14. Oktober, Marienburg – Michael-Weiß-Gedenkfeier

15. Oktober, Bistritz – Siebenbürgischer Lehrertag

28. Oktober, 11.00 Uhr, Museum „Casa Mușeșilor“ VI. Ausgabe der wissenschaftlichen Tagung „Bedeutende Geographen Kronstadts“ (Paul Binder gewidmet)

30. Oktober, Petersburg – Erntedankfest

November

3.-7. November, Kronstadt – Internationales Jugendtheaterfestival „EuroArt“

11. November, mehrerenorts (Brenndorf, Fogarasch, Kronstadt, Zeiden u. a.) – Martinsfest

15. November (etwa), Kronstadt – Vernissage der Fotoausstellung „Schillers Orte und Landschaften“

25.-27. November, Kronstadt – Festival „Ethenovember“

27. November (1. Adventssonntag), Stein (Dacia) – Gemeindefest für das Repser Ländchen (Adventssingen mit dem Kronstädter Bachchor)

28. November - 3. Januar 2012, Kronstadt – Christkindlesmarkt

Dezember

3. Dezember, 10.00 Uhr, Forumsfestsaal in Kronstadt – Adventsbasar des Frauenhandarbeitskreises

4. Dezember (2. Adventssonntag) – Jugendgottesdienst

17. Dezember, Honterushof – Weihnachtsbasar der Honterusschule und der 12er Schule

18. Dezember, Zeiden – Weihnachtskonzert

31. Dezember, 12.00 Uhr, Schwarze Kirche – Konzert zur Jahreswende

Aktuelle Informationen zu diesen und weiteren Veranstaltungen können im Internet unter www.forumkronstadt.ro herunter geladen werden.

uk

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Ein Brezel-herstellender Abgeordneter beanstandet die sächsischen Namen einiger Straßen in Kronstadt

In der letzten Sitzung des Kronstädter Gemeinderates hat ein unangenehmes Ereignis stattgefunden. Der örtliche Abgeordnete Ciprian Chiriches beantragte, schlicht und einfach, die Änderung der Namen einiger Straßen, die nach markanten Kronstädter Persönlichkeiten benannt wurden. Der Grund? Es wären schwierig aussprechbare sächsische Namen.

„Einige Straßen in Bartholomä tragen deutsche Namen, Gen. Flechtenmacher (der örtliche Abgeordnete, gewählt über die Liste PDL, buchstabierte mühselig den Namen) die für Kronstadt nicht bezeichnend sind (???) und ich möchte, dass diese ins Rumänische geändert werden“. So verlaublich diese Person, bekannt in Kronstadt als Betreiber eines Brezelstandes und auch dadurch, dass er seinen Stand bewachen lässt.

Folgende zwei Persönlichkeiten wurden, peinlicher Weise, vom örtlichen Abgeordneten Ciprian Chiriches beanstandet!

Alexander Flechtenmacher (1823-1898) Komponist, Violonist und Dirigent

Mit Alexander Flechtenmacher verzeichnet die rumänische Musikwelt einen berühmten Namen und einen bedeutenden Moment in Ihrer Entwicklung und Bestätigung. Alexander Flechtenmacher wurde am 23. Dezember 1823 in Iași geboren, als

Sohn des Kronstädter Juristen Christian Flechtenmacher. Sein Musikstudium absolvierte er in Iași und am Wiener Konservatorium. (1837-1840). Nach seiner Rückkehr entfaltete er eine reichhaltige und vielseitige Tätigkeit, die die Entwicklung der rumänischen Musik entscheidend beeinflusste. Da er zum Kreise der Intellektuellen gehörte, die aktiv an der 1848er Revolution teilgenommen hat und sich militant für die Realisierung der Vereinigung einsetzte, zählt Alexander Flechtenmacher zu jenen großen Vorbildern, die sich nachhaltig für die Entwicklung und Behauptung der rumänischen Musik eingesetzt haben. Er leitete die Orchester an den Nationaltheatern von Bukarest, Iași und Craiova. Hier komponierte er die Begleitmusik zu den gespielten Theaterstücken und verfasste somit ein umfangreiches, dem Theater gewidmetes Werk. Alexander Flechtenmacher kreierte für alle zwischen 1840-1880 erschienen rumänischen Theaterstücken den musikalischen Rahmen. Er verfasste insgesamt ungefähr 600 Musikstücke zu den Werken von Vasile Alecsandri, C.Negruzzi, Matei Milo u. a. m.

Eine andere Kronstädter Persönlichkeit die durch die Benennung einer Straße in Bartholomä geehrt wurde ist

Hans Eder

Hans Eder (geb. 19. April 1883, Kronstadt, Österreichisch-Ungarische Monarchie – gest. 5. November 1955, Kronstadt, Rumänien) war ein sächsischer Mahler in Rumänien. Seine künstlerische Laufbahn begann er in den Ateliers der Maler Friedrich Mieß, Arthur Coulin, Fritz Miklos und Ernst Kohlbrandt.

Michael Brenndörfer – ein Nachruf

Michael Brenndörfer, langjähriger Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Bartholomae, verstarb am 29. Juli 2011 in Darmstadt. Er war Kronstädter, Burzenländer und Siebenbürger Sachse, der modellhaft für Viele sein Wirken und Streben in den Dienst der Gemeinschaft gestellt hat.

Michael Brenndörfer – geboren am 6. März 1944 im Kronstadt-Bartholomae hat sein – leider zu kurzes – geradliniges berufliches und soziales Leben nun abgeschlossen. In einigen Worten soll dieses Leben nun dargestellt werden.



Michael Brenndörfer Foto: Patrick Brenndörfer

Väterlicherseits entstammt Michael einem alten Bartholomäer Bauerngeschlecht, das seit Jahrhunderten die fruchtbare Burzenländer Ebene bebaute und Feld, Hof, Stall und Scheune zum beispielhaften Dasein einer agrarischen Hochkultur gebracht hat. Michael war einer der Vertreter des Burzenlandes, die, obwohl in die größten Wirnisse und wirtschaftlichen Nöte seiner Mitmenschen – dem Ende des Zweiten Weltkriegs hinein geboren, sich durchsetzte und – mit der Landwirtschaft sozusagen in den Genen – in einer wohl anderen Form als seine Vorfahren weiter dieses Metier betrieb. Michael hatte das Glück, Zeit seiner Kindheit und Jugend in einer noch relativ intakten deutschen Gemeinschaft aufzuwachsen. Die damalige deutsche Grundschule in Bartholomae und besonders das deutsche Honterus-Gymnasium in der Kronstädter Innern Stadt – die prägten ihn dank der guten Lehrer jener Zeit, dank seiner Großfamilie und der vielen Freunde um ihn herum. Im Anschluß an sein Abitur inskribierte Michael 1962 an der Technischen Hochschule zu Kronstadt auf der Fakultät für Maschinenbau. Dort spezialisierte er sich in der Abteilung Agrartechnik zum Diplomingenieur für allgemeinen Maschinenbau und Agrartechnik.

Schon während des Studiums fand Michael Zugang zu Orten des Wirkens moderner Agrartechniken. Praktika im Forschungsinstitut für Kartoffel- und Zuckerrübenbau in den nahen Biengärten (Stupini) sowie im Kronstädter Traktorenwerk waren wichtige Vorläufer seines späteren beruflichen Wirkens. Kurze Zeit arbeitete Brenndörfer – er wurde, wie alle Akademiker Rumäniens jener Jahre hin zwangsrepartiert – in einer Landmaschinenstation in Fetesti, unweit Bukarest. Kurz darauf berief man ihn an das bekannte Forschungsinstitut für Getreide und Technische Pflanzen Fundulea (heute Nationales Institut für Landwirtschaftliche Forschung und Entwicklung). Dort wurde er bald Leiter der Abteilung Mechanisierung des Feldversuchswesens und zugleich Junior Counterpart im FAO-Entwicklungsprojekt. Dieses Forschungsinstitut für Getreide und Öl-, Hülsen-, Faser- und Futterpflanzen sollte im Rahmen eines weltweit gestarteten hochinnovativen Projektes die Mechanisierungsketten für die Feldversuche konzipieren und einführen.

Im August 1973 erfolgte die Übersiedlung Brenndörfers nach Deutschland. Dort setzte er nahtlos seine berufliche Laufbahn fort. Von 1974 bis 2007 arbeitete er im Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V. im hessischen Darmstadt-Kranichstein. Dort wurde er wissenschaftlicher Sachgebietsleiter in den Abteilungen „Technik in der Pflanzenproduktion“ und „Energie und Umwelt“ sowie Geschäftsführer der KTBL-Arbeitsgemeinschaften „Technik der Pflanzenproduktion“ und „Energie in der Landwirtschaft“. In letzterer standen Fragen der Aufbereitung und Nutzung nachwachsender Rohstoffe, die Problematik Biogas und die Nutzung biogener fester Brennstoffe und pflanzlicher Öle im technischen Bereich im Vordergrund.

Gleichzeitig erhielt er einen Lehrauftrag für Agrartechnik in der Außenwirtschaft an der Gesamthochschule Wittenhausen der Universität Kassel. Diese Hochschule ist die erste Europas mit einem Vollstudengang für ökologischen Landbau. Nach 1990 nahm Michael Brenndörfer seine Beziehungen zu rumänischen Agrarexperten wieder auf. 1998 wurde er für sieben Jahre offizieller Vertreter des Deutschen Bundesministeriums für Land-

wirtschaft und Ernährung bei der Agrarmesse AGRARIA in Klausenburg.

2007 trat Brenndörfer in den wohlverdienten Ruhestand.

Michael Brenndörfer war Zeit seines Wirkens in Deutschland in einigen siebenbürgisch-sächsischen Organisationen hoch aktiv tätig. Er leitete bis zu seinem Tode die rührige und aktive Heimatortsgemeinschaft Bartholomae, er redigierte ihre Jahrespublikation, die „Bartholomäer Mitteilungen“, war mitverantwortlich bei der Organisation der jährlichen Bartholomäer Treffen und – was ihn besonders auszeichnete – er hielt regelmäßig Kontakt zu den Bartholomäern in Kronstadt, zur Evangelischen Kirche und zum lokalen Deutschen Forum. So konnten zahlreiche Anliegen und Projekte durch Mittel der HOG wesentlich zu deren guten Gelingen beitragen.

Brenndörfer war Mitglied der Sektion Naturwissenschaften des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde. Die dort vorgestellten Referate und Berichte – im Wesentlichen ging es um landwirtschaftspolitische Aspekte wie die Geschichte der Kommassation und der Agrarreformen sowie deren Auswirkungen auf die siebenbürgische und burzenländische Landwirtschaft – und auf die soziale Struktur der Siebenbürger Sachsen. Brenndörfer war Mitglied im Arbeitskreis Deutscher Agraringenieure aus dem Banat und Siebenbürgen.

In den letzten Jahren wurde sein vielseitiges Wirken durch seinen Gesundheitszustand beeinträchtigt. Trotz allem hat er mit großem Interesse alle transilvanischen Bereiche seines Wirkens verfolgt.

Die Bartholomäer, die Burzenländer und weitere siebenbürgisch-sächsische Gremien gedenken in Würde dieses Menschen.

Seine Familie, aber auch viele seiner Freunde, Arbeitskollegen und nähere Bekannte nahmen Abschied von Michael Brenndörfer am Darmstädter Friedhof. Seiner Frau Elena, sowie den beiden Söhnen Patrick und Simon, gilt unser Mitgefühl. HvK

Geschenkabonnements

Immer wieder erreichen uns Kündigungen von Lesern, die sich finanziell sehr einschränken müssen. Wenn wir dann noch hören oder lesen, dass sie die Zeitung eigentlich gerne weiter beziehen möchten, bedauern wir die Kündigung sehr.

Wer wäre bereit, bei Bedarf für einen Leser ein Geschenkabonnement anzubieten? Anruf würde genügen, **Telefon: (0 62 21) 38 05 24**. Gerne würden wir den Kontakt zwischen Spender und dem Empfänger herstellen.

Ein „Juwel musikalischer Kultur aus Siebenbürgen“

CD von Hildegard Bergel-Boettcher und Andrea Gatzke

Zu den kulturellen Höhepunkten der in diesem Jahr von den Gemeinden des Burzenlandes vorbereiteten Heimattagen in Dinkelsbühl, 11. bis 13. Juni, gehörte nach einhelliger Publikumsmeinung die Musik- und Literaturveranstaltung am 11. Juni im St. Paul-Gemeindehaus: Die Mezzosopranistin Hildegard Bergel-Boettcher sang in Begleitung der Gitarrenvirtuosin Andrea Gatzke, beide Köln, siebenbürgisch-sächsische Volkslieder in einmaliger konzertanter Ausführung. Die Lieder sind über die Veranstaltung hinaus in einem Kölner Studio erarbeiteten CD zu hören die als „Juwel musikalischer Kultur aus Siebenbürgen“ bezeichnet wurde und sich bereits in Dinkelsbühl großer Nachfrage erfreute. (Die CD mit 25 Mundart-Liedern kann zum Preis von 16,- Euro plus Versandkosten erworben werden unter der E-Mail-Adresse: h.bergel-boettcher@gmx.de; Tel.: (02 21) 39 46 05.)



Im Rahmen der Dinkelsbühler Lieder-Veranstaltung las Hans Bergel aus seinem bisher letzten Buch „Die Wildgans. Geschichten aus Siebenbürgen“ (LangenMüller, München 2011) zwei Erzählungen, deren von Humor durchsetzte Hintergründigkeit und Spannung das Publikum fesselte und zu nachhaltigem Applaus veranlasste.

Dr. Günther Schenker – ein Nachruf

Nachruf auf Herrn Dr. Günther Schenker (geb. 23. Mai 1926 in Keisd, gest. 5. Mai 2011 in Böblingen) bis Ende April 1973 in Kronstadt lebend; seit Anfang Mai 1973 in Deutschland, in Sindelfingen lebend.



Dr. Günther Schenker

Liebe, sehr verehrte Frau Schenker, liebe Familie Schenker, sehr geehrter Herr Pastor, liebe Trauergemeinde,

die Nachricht vom plötzlichen Tod des von mir so sehr geschätzten Herrn Dr. Schenker kam für mich völlig überraschend. Bei der letzten Weihnachtsfeier unseres Instituts für Verbrennungsmotoren und Kraftfahrwesen und des zugehörigen Forschungsinstituts hat er mit mir noch ein längeres Gespräch geführt. Er wirkte so engagiert, dass ich zuversichtlich glaubte, ihn bei künftigen Weihnachtsfeiern wieder zu sehen. Heute möchte ich als der frühere Institutsleiter und damit Chef von Herrn Dr. Schenker ein paar Gedanken äußern, die mir in den letzten Tagen durch den Sinn gingen. Wir haben soeben seinen Lebenslauf kennengelernt. Seine

Studienzeit in Kronstadt am Polytechnischen Institut und seine ersten Berufsjahre unter dem kommunistischen Regime waren bestimmt sehr schwer. Aber ich wusste, dass die dortige Ausbildung der hiesigen gleichwertig war. So habe ich ihn im Studienjahr 1974/75 gerne und ohne Zaudern eingestellt, als er sich bei uns als Forschungsingenieur beworben hat. Das habe ich niemals bereut! Herr Dr. Schenker hat sich in das komplexe Gebiet der Sicherheitsforschung und Sicherheitsprüfung auf dem Gebiet der Fahrzeugheizungen schnell eingearbeitet. Schon nach wenigen Jahren war er in Fachkreisen als erstklassiger Fachmann anerkannt. Schon wenige Jahre nach seinem Dienstantritt bei uns habe ich ihn gebeten, mit seiner soliden Ingenieurausbildung und Berufserfahrung auch bei der Ausbildung der Studienarbeiter und Diplomarbeiten unseres Instituts mitzuwirken. Mit bestem Erfolg hat er Konstruktionsgruppen fachlich angeleitet und mit großem Feingefühl und mit seiner ihm eigenen Hilfsbereitschaft dabei unterstützt, dass die Gruppen in Teamarbeit zu technisch sehr erfreulichen und termingerechten Ergebnissen kamen. Wenn ihm in den letzten Jahren gelegentlich ein früherer Diplomarbeiter oder Studienarbeiter begegnete, wurde die verdiente Dankbarkeit, die die Studenten für Herrn Dr. Schenker empfinden, sehr deutlich.

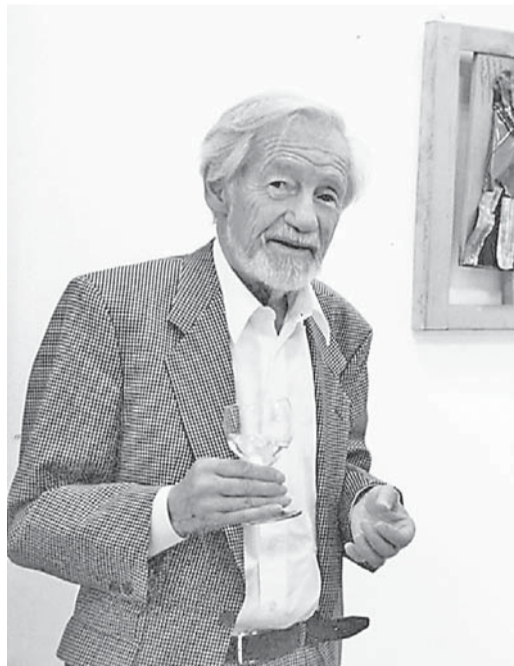
Nach wenigen Jahren seiner Zugehörigkeit zu unserem Institut konnte ich Herrn Dr. Schenker neben seiner fachlichen Arbeit und neben seiner Betreuung von Studenten auch eine Führungsaufgabe übertragen: Er wurde verantwortlicher Leiter unseres Labors für Fahrzeugheizungen und verantwortlich für den großen Kraftwagenprüfstand. Diese sehr wichtigen Aufgaben hat er in seiner sehr zuverlässigen und gründlichen Art ausgeübt bis er 1988 an seine Altersgrenze kam. Danach schien eine große Lücke zu entstehen. Es war für mich sehr beruhigend, dass Herr Dr. Schenker dann noch viele Jahre bereit war, in Teilzeitarbeit die wichtigsten Teile seiner alten Aufgaben wahrzunehmen. Ich bin ihm für seine hervorragende Arbeit und seine Treue zum Institut aufrichtig dankbar.

Lieber Herr Dr. Schenker, wir werden Ihren großen Einsatz für das Institut und Ihre Hilfsbereitschaft nicht vergessen. Wir werden Ihr Andenken in Ehren halten.

Prof. Dr.-Ing. Ulf Essers 10.05.2011

Feinsinniger Buchmacher

Zum Tod des Kronstädters Hermann W. Schlandt



Hermann W. Schlandt ist auch ein Freund der modernen Kunst gewesen, hier bei einer Vernissage 2001 in München. Foto: Konrad Klein

Mit dem am 5. Juni 2011 fast 87-jährig verstorbenen Hermann Schlandt – er wurde am 22. Juli 1924 in Kronstadt geboren, – verliert die Gemeinde der Kronstädter Sachsen einen der letzten umfassenden Kenner ihrer Kultur-, Kunst-, Literatur- und Gesellschaftsgeschichte insbesondere der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der einer weit verzweigten bekannten und geschätzten Bürgerfamilie Kronstadts entstammende Mann war wie kaum noch ein zweiter seiner Generation in der Lage, authentisch und detailliert Auskunft zu geben, sei es z. B. über die Jahrzehnte langen Renovierungsarbeiten an der Schwarzen Kirche, über die Buchautoren seiner und seiner Vätergeneration, über familiäre Verbindungen in der „Stadt im Osten“, über die einstigen Bibliotheken und Museen u. v. a.

Die Kenntnisse gehörten gleichsam zum geistigen Familienerbe: Hermann Schlandt war der Sohn des letzten Chefredakteurs der traditionsreichen „Kronstädter Zeitung“, die 1849 aus dem 1837 gegründeten „Siebenbürgischen Wochenblatt“ hervorging und bis 1944 erschien, der Vetter des Kunsthistorikers und Kulturphilosophen Walter Myss (1920-2008), zu seiner Verwandtschaft gehörten die Musiker Walter (1902-1979) und Eckart Schlandt (*1940) u. a.

Hermann Schlandt wurde als Achtzehnjähriger – kurz nach Ablegung des Abiturs am Honterus-Gym-

nasium seiner Vaterstadt – wie die meisten seines Jahrgangs in den Krieg hineingerissen, den er als Soldat der deutschen Armee schwer verwundet überlebte; sein ganzes Leben hindurch bereiteten ihm die Folgen der Verwundungen Gesundheitsprobleme. So war er erst 1953 in der Lage, in München eine Buchhandelslehre abzuschließen und beruflich Fuß zu fassen: 36 Jahr lang arbeitete er im renommierten Verlagshaus Hanser und lernte hier nicht allein die Buchproduktion des Hauses, sondern darüber hinaus die ganze deutsche Verlagswelt kennen. Ein Gespräch mit ihm über Autoren, Verleger, Lektoren und Hintergründe des deutschen Buchwesens in der zweiten Jahrhunderthälfte öffnete Einblicke, zu denen nur ein Insider fähig war. An allem interessiert, was vor allem das Leben auch der in den Westen emigrierten Kronstädter Landsleute angeht, gehörte er zu den Persönlichkeiten der ersten Stunde bei der Gründung der „Neuen Kronstädter Zeitung“ 1985 in München und verfasste für die erste Folge einen „Rückblick über einhundert Jahre Zeitungsgeschichte“. 1990 übernahm er vom Gründer der Zeitung, (Dr.) Harald Roth, die Schriftleitung, die er bis 1994 innehatte. Er besorgte in dieser Zeit einen Neudruck – Reprint – der im Jahr 1936 von seinem Vater in Kronstadt erarbeiteten Ausgabe zum 100. Jahrestag der „Kronstädter Zeitung“ – ein Dokument Kronstädter und siebenbürgisch-sächsischer Kultur- und Sozialgeschichte von nicht zu überschätzendem Wert. Die Sorge um die nach 1989/90 wesentlich geschrumpfte sächsische Gemeinde in Kronstadt ließ ihn zum Motor für unterschiedlichste Hilfsaktionen werden: Er leitete Geld- und Hilfssendungen ein, organisierte den Transport einer technischen Ausstattung für eine Druckerei in Kronstadt und machte sich durch Besuche ein Bild von der Lage.

Hermann Schlandt lebte mit seiner Frau Gertrud in Starnberg am See, zuletzt in Starnberg-Percha; er hinterlässt drei Kinder, Enkel und Urenkel. Wenn auch in den letzten Jahren zunehmend zurückgezogen, so trauert über die Familie hinaus zahlreiche Freunde und Bekannte um den tüchtigen, hilfsbereiten und kenntnisreichen Mann. HB

Lesernummer nun einfacher zu finden

Dank unserer Versandfirma ist die Lesernummer nun auf dem Adressaufkleber eindeutiger zu finden. Sie befindet sich unten rechts, als sechsstellige Zahl. Bitte bei Schriftverkehr, vor allem bei Zahlungsvorgängen, nur diese Lesernummer zu verwenden, nicht die lange Zahlenreihe am oberen Ende des Adressetiketts. Ihre Abonnentenverwaltung

Airbus Flugzeuge werden mit Teilen aus Weidenbach bestückt

Der französisch-deutsche Luftfahrtkonzern EADS hat in Weidenbach das neue Werk für Flugzeugkomponenten eröffnet. Es war eine Investition von 46 Millionen Euro. Der erste Airbus mit rumänischen Komponenten ist ein A 320 der Gesellschaft Air Berlin.

Am 11. Juli wurde das Werk offiziell in Anwesenheit des Vorstandes Louis Gallois und anderer



Foto: REUTERS

Führungskräfte des Konzerns eröffnet. EADS hat eine 40 jährige Tradition in Rumänien, u. zw. gab es eine Partnerschaft mit IAR Weidenbach beim Bau von Hubschraubern und später eine Zusammenarbeit bei der Grenzsicherung Rumäniens.

Die Produktion der Komponenten für Airbus hatte schon im Dezember letzten Jahres begonnen, aktuell läuft die zweite Etappe des Projektes. In der auf der Plattform des IAR Werkes in Weidenbach entstandenen Fabrik werden Komponenten für A320, A330 und A380 gefertigt. Gegenwärtig arbeiten im Werk 300 Angestellte. Das Mindestgehalt beträgt 200Euro. Die Fabrik erstreckt sich auf 60 000 m². 2013 werden 500 Angestellte darin arbeiten.

Praktisch werden in Weidenbach Profile und Teile aus Aluminium für die Rumpfe der genannten Flugzeuge gefertigt. Die Verantwortlichen von EADS streben eine Jahresproduktion von 2,3 Millionen Teilen an. Die Maschinen mit Teilen aus Weidenbach werden in der ganzen Welt fliegen.

„Rumänien ist eines der wenigen Länder im Südwesten Europas mit einiger Bedeutung in der Luftfahrtindustrie und spielt eine wichtige Rolle für unsere strategische Entwicklungsplanung. Wir wollen diesen Elan beibehalten und auch andere Gemeinschaftsprojekte zusammen mit der rumänischen Regierung identifizieren“ erklärte Louis Gallois. Premierminister Emil Boc erklärte anlässlich der Eröffnung des Werkes, dass die Grundsatz-erklärung mit EADS zu diesem Projekt schon im August 2009 unterzeichnet worden war. „Damals glaubten wenige an einen Erfolg. Es war Krise und die Chancen eines Erfolges waren nicht sehr groß. EADS hat millimetergenau alle Verpflichtungen erfüllt“ sagte der Premierminister.

Von den 46 Millionen waren 19 Millionen Fördergelder der Europäischen Kommission.

Aus: „Adevărul“ vom 12. Juli 2011 von Florentina Bălăceanu, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Zwei neue Uran Fabriken bei Kronstadt

Die Nationale Urangesellschaft (Compania Națională a Uraniului) baut zwei weitere Werke bei Marienburg: eine für die Bearbeitung der Uranerze und eine für die Raffinierung der Urankonzentrate. Die Investitionshöhe für die beiden Werke wurde nicht veröffentlicht. Gegenwärtig beschäftigt die Gesell-



schaft 600 Angestellte in Marienburg für die Bearbeitung der Uranerze und für die Raffinierung der Konzentrate zur Herstellung von UO₂ Pulver, aus dem die Brennelemente für das Atomkraftwerk in Cernavodă gesintert werden. Die Verantwortlichen der Gesellschaft teilten mit, dass zur Zeit die Machbarkeitsstudien für die beiden Fabriken erstellt werden, danach erst könnte die Höhe der notwendigen Investitionen benannt werden. Für die beiden Werke werden keine neuen Mitarbeiter eingestellt. Der Beginn der Bauarbeiten nach Genehmigung der Machbarkeitsstudien und nach der Erstellung der technischen Projekte für die beiden Werke wird auch von der Höhe der Zuschüsse abhängen.

Marienburg ist das einzige Werk in Europa, das Brennelemente für Atomkraftwerke vom Typ CANDU herstellt. Das Werk wurde gebaut, um das in Rumänien abgebaute Uranerz, entsprechend dem nationalen Plan für die Herstellung von Atomstrom aus den Jahren 1970-1980, zu bearbeiten. Die Ab-

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

teilung für Urananreicherung ging 1978 in Betrieb, die für Raffinierung 1986. Die beiden Abteilungen erzeugen den Rohstoff für die Brennelemente von zwei Meilern des Kraftwerkes von Cernavodă. Das Endprodukt, sinterfähiges UO₂ Pulver, wurde 1994 vom Canadianischen Partner getestet und das Werk für die Herstellung von Brennmateriale für Atomkraftwerke des Typs CANDU qualifiziert.

Aus: „Bună ziua Brașov“ vom 11. Juli 2011 von Ovidiu Vrânceanu, frei übertragen und gekürzt von Bernd Eichhorn

Traktoren aus Băicoi

Der ehemalige Direktor des Traktorenwerkes Tractorul SA Titus Șerban (Foto) wird auch weiter Traktoren herstellen. Die Gesellschaft der er nun vorsteht – Tractorul U650 Brașov – beabsichtigt ein Traktorenwerk in Băicoi auf dem Gelände des ehemaligen Hydraulikkomponentenherstellers FSHS Băicoi zu bauen. Er wollte ursprünglich in Kronstadt ein Gelände anmieten, aber es wurden horrenden Mieten verlangt. Das Werk in Băicoi wird eine Fläche von etwa 11 000 m² haben, davon 1 000 m² Büroflächen. Es konnten noch keine Angaben über die Höhe der Investition und die Anzahl der Angestellten gemacht werden. Die Gesellschaft gehört dem ehemaligen Partner der Tractorul SA in Ägypten,



ten, dem Geschäftsmann Atef el Said el Kalaini. Die Firma hatte im vergangenen Jahr die Lizenz zur Herstellung des Traktors U650 der Tractorul SA gekauft und hat die Fertigung aufgrund eines Dienstleistungsvertrages mit Roman SA begonnen. Die Lizenz ist aber nur für Ägypten gültig, so dass die hergestellten Traktoren nur in Ägypten verkauft werden dürfen. Es wurden bis jetzt 80 Traktoren verkauft, aber wegen der politischen Unruhen kam der Verkauf ins Stocken.

Die zehn Angestellten der Gesellschaft, in der Mehrzahl ehemalige Führungskräfte der Tractorul SA, haben einen neuen Traktor, den U825, entwickelt. Die Entwicklung dauerte zehn Jahre. Der Traktor mit 76 PS kann in Rumänien, in der Europäischen Union, in Asien und in Afrika verkauft werden. Sein Preis ist um die 18 000 Euro, ohne Mehrwertsteuer. Der Traktor hat einen Perkins Motor und einen Carrero Antriebsstrang. Es gibt Anfragen aus der Türkei, einem Markt für jährlich 40 000 Traktoren. Außerdem besteht Interesse seitens der FARS Tractors aus dem Iran. Da der Traktor ohne Kabine entwickelt wurde, hat man diese an die österreichische Firma Lokman vergeben. Die Firma bereitet einen neuen Traktor mit 90-110 PS vor, der nächstes Jahr vorgestellt werden wird.

Aus: „Bună ziua Brașov“ vom 27. Juni 2011 von Ovidiu Vrânceanu, gekürzt und frei übertragen von Bernd Eichhorn

Die Industriebrachen in Kronstadt

Die Fabriken, die einst Geschichte schrieben, sind von der Karte Kronstadts verschwunden. An ihrer Stelle blieben Schutthalde, die seit einigen Jahren darauf warten, in Wohn- oder Einkaufsgebiete umgewandelt zu werden.

In Kronstadt wird seit einigen Jahren die Geschichte ausgelöscht, um Malls oder Supermärkte zu bauen. Nach dem Beitritt Rumäniens zur EU „mussten“ die Fabriken von einst, die in der Stadtmitte lagen, verschwinden. Ihre Verlagerung außerhalb der Stadt wurde mit dem Umweltschutz begründet.

Die Stadt am Schoße der Zinne, die zweitgrößte Industriestadt des Landes, wird in eine Stadt des „Business und Shopping“ verwandelt. Hidromecanica, Lemexim, die Raffinerie Lubrifin, I.U.S. und Fartec erscheinen nicht mehr im Allgemeinen Stadtplan Kronstadts (Plan Urbanistic General al Brașovului).

Ausländische Investoren haben die in belebten Stadtgebieten gelegenen Industrieparkungen gekauft und versprochen darauf moderne Bauten zu errichten. Mit der Finanzkrise blieben diese Pläne aber Makulatur.

Die Vertreter der Stadtverwaltung zucken nur die Schultern, wenn es um diese Grundstücke geht. Der Sprecher des Rathauses Sorin Toarcea erklärt die Grundstücke seien Privatbesitz, für die teilweise Bebauungspläne vorliegen, die aber wahrscheinlich verschoben wurden.

Hidromecanica ist ein Skelett im neuen Zentrum (Centru Civic). Die vielen Kronstädter die hier gearbeitet haben, wo in den dreißiger Jahren der erste Autobus und die erste rumänische Drehmaschine

gefertigt wurden, blicken hilflos auf die Schutthalde, die früher ihr zweites zu Hause war. Das ehemalige Firmengelände wurde von der Hidromecanica SA im Juni letzten Jahres für 13 Millionen



Bauschutthalde auf den einstigen Fabrikgeländen
Foto: Stelian Grăjdan

Euro an die belgische Supermarktkette Cora verkauft. Die beabsichtigt darauf ein „Businesscenter“ zu bauen, mit Büros, einem Einkaufszentrum und einem kleineren Cora Geschäft.

Das größte zusammenhängende Brachland liegt auf der Honigberger Straße. Die I.U.S. SA, der größte Hersteller von Werkzeugen und Vorrichtungen Rumäniens, verließ das Gelände 2005 und zog außerhalb der Stadt.

Rund um das ehemalige I.U.S. Firmengelände entstand eine Brache durch den Abriss der Möbelfabrik Lemexim (2006) und der Raffinerie Lubrifin (2009). Der jetzige Besitzer des Geländes der I.U.S., die österreichische Immoeast, will das Areal für 240 Millionen Euro bebauen.

Aber Lubrifin wurde 2005 von der französischen Firma Total übernommen und die Gruppe Țiriac Holding zusammen mit der spanischen Firma Riofisa übernahmen 2007 das Gelände der Möbelfabrik Lemexim. Jeder von diesen neuen Besitzern hat eigene Bebauungspläne. Immoeast versucht gegenwärtig die beiden Gelände von Lemexim und Lubrifin zu erwerben.

Es bleibt abzuwarten, ob und wann es zu einer Einigung kommt und die Bebauung der Brache beginnen kann.



2007 kaufte die polnische Echo Investment das Gelände der Fartec in Bartholomä und begann darauf zu bauen; die Arbeiten gehen schleppend voran, so dass kein richtiger Fortschritt erkennbar ist.

Die Investition wurde um die Hälfte auf 80 Millionen Euro gekürzt. Das Einkaufszentrum Korona sollte 130 Läden, ein Bowling Zentrum, Kinosäle und 1 300 Parkplätze haben. Wegen der Finanzkrise wurden die Arbeiten wahrscheinlich eingestellt, erklärt Sorin Toarcea.

Ähnlich sieht es auf dem ehemaligen Tractorul Gelände aus. Vor drei Jahren wurde mit Pauken und Trompeten das Projekt Coresi angekündigt, eine Investition von 1,5 Milliarden Euro. Der Investor erklärte damals dass das Projekt fünf Module beinhalte u. a. ein Messezentrum von 25 000 m², ein „Shopping Center“ von 100 000 m² mit mindestens 200 Läden, 6 000 Wohnungen, ein Hotel, Parks auf 10 ha, ein Krankenhaus mit Dialyseklinik u. v. m.

Bis jetzt gibt es nur ein Geschäftszentrum und die Dialyseklinik, die einzigartig im Bezirk Kronstadt ist.

„International bekannte Firmen wie IBM, CGS, Fresenius oder Freudenberg haben operative Einheiten im Coresi eröffnet und 1 000 Arbeitsplätze



aus verschiedenen Bereichen (IT, Finanzen, Medizin) geschaffen. Ein Teil der Bürogebäude wurde renoviert und entsprechen internationalen Standards. Sie werden entsprechend den Kundenwünschen ausgestattet und eingerichtet.“ heißt es in einer Mitteilung der PR Verantwortlichen des Investors Iulia Șuteu.

In den letzten zwei Jahren wurden die Investitionen eingefroren. Es ist nicht bekannt, wann die Arbeiten wieder aufgenommen werden. Wegen der aktuellen Wirtschaftslage weltweit und der geänderten Bedingungen in Rumänien auf dem

Immobilienmarkt habe der Investmentfond Cheyne Capital die Verlangsamung der Umsetzung des Projektes Coresi beschlossen.

Aus: „Adevărul“ vom 5. Juli 2011 von Talida Bendriș,

frei übertragen und gekürzt von Bernd Eichhorn

Neue Investitionen auf dem ehemaligen „Tractorul“ Werksgelände

Das Unternehmen, das vor vier Jahren das gesamte Werksgelände der ehemaligen Traktorenfabrik für 77 Millionen Euro aufkaufte, ist die „Compania Flavia Investiții SRL“. Das Unternehmen beabsichtigt, dort in den nächsten 20 Jahren die beachtliche Summe von 1,5 Milliarden Euro zu investieren, um eine moderne urbane Zone, genannt „Coresi Business Park“ zu verwirklichen. Es soll das größte Regenerierungsprojekt Süd-Ost-Europas werden, mit einer Gesamtfläche von 124 ha. Hauptsächlich werden Wohnbauten, Büros und Handelsunternehmen entstehen. Silviu Savin, einer der Administratoren sagt voraus, dass etwa 6 000 Apartments entstehen sollen. Das erste Modul soll Investitionen von etwa 150 Millionen Euro erreichen.

Unlängst eröffnete hier „Waters România“ seinen Standort. Tochter der 1999 gegründeten deutschen Firma „Waters“. Letztere übernahm 2003 für 16 Millionen US\$ „Creon Control Köln“ aus Deutschland. Auf einer Fläche von etwa 1 000 m² beschäftigt „Waters România“ 88 Angestellte im Bereich Forschung und Entwicklung. Es wird an der Verbesserung der Effizienz von Laboratorien der pharmazeutischen Industrie, der Industriemedien, der Landwirtschaft und anderer Industriesparten gearbeitet. 2011 startete das Projekt „Waters regulierte Bioanalyse-System-Lösungen“ als ein zukunftsweisendes Instrument zur Prozessierung, Sichtbarmachung und Entstehung von Beziehungen in der Bio-Analytik.

„Waters Corporation“ wurde 1958 von Jim Waters in Massachusetts gegründet, beschäftigt z. Zt. mehr als 5 400 Angestellte weltweit in 27 Ländern, wobei ihre Produkte in mehr als 50 Ländern anzutreffen sind.

Auf dem Gesamtgebiet der ehemaligen Traktorenfabrik sind derzeit sechs Firmen ansässig, und zwar IBM, CGS, Fresenius, Freudenberg, Raiffeisen Bank und eben Waters, mit einem gesamten Personalstand von rund 1 000 Personen. Florin Rebic, Exekutivdirektor bei „Flavia Investiții SRL“ gab bekannt, dass gerade Verhandlungen mit weiteren drei Firmen geführt werden, die im IT-Bereich tätig sein werden. Die Verträge sollen bis zum Jahresende unterzeichnungsfähig sein. Jede dieser Firmen wünscht Flächen von 1 000-2 000 m².

Vorerst hat „Flavia Investiții SRL“ 5 Millionen Euro in den „Coresi Business Parc“ investiert. Die Erweiterung soll planmäßig 5 000-10 000 m² pro Jahr betragen, was eine Finanzierung von etwa 2-4 Millionen Euro pro Jahr erfordert. Gegenwärtig wird an einer Investition von 2 Millionen Euro an der Nordseite des Areals gearbeitet, mit dem Ziel, bis Oktober abschließen zu können.

Aus: „brașovultau.ro“ vom 20. Juli 2011 von NN, sinngemäß übersetzt von O. Götz

Intersnack verlegt Produktion von Bulgarien nach Weidenbach/ Kronstadt

Die deutsche Firma „Intersnack“ hat ihre Fabrik in Sofia geschlossen und die gesamte Produktionslinie nach Weidenbach verlegt. Schon im vergangenen Jahr hatte der Umzug begonnen, nun soll über die bisher investierte Summe von 7 Mio Euro hinaus erweitert werden. Der Grund der Verlegung ist einerseits die gesunkene Qualität der bulgarischen Kartoffeln, aber auch der Wunsch zur Steigerung der Produktivität. In Bulgarien bleibt nur die Verkaufs- und Werbegruppe, den 100 Angestellten der Fabrik in Sofia wird gekündigt, sie erhalten aber eine Option auf Übernahme in Weidenbach.

Intersnack-Knabber-Gebäck GmbH & Co. KG wurde 1995 aus Convent Group und Wolf Bergstraße gegründet. Dadurch entstand der Marktführer für gesalzene Knabberereien in Deutschland mit den Marken Chio, funny-frisch, Pom-Bär und Wolf Bergstraße. Chio war die erste Chip-Marke Deutschlands. Irmgard von Opel brachte das Geheimnis aus den USA. Im Jahre 1962 entstand die erste Chio-Chips-Fabrik Deutschlands in Petersau bei Frankenthal (Carlo, Heinz und Irmgard von Opel). Inzwischen werden jährlich in 44 Ländern 400 000 Tonnen Knabberereien hergestellt und unter den Bezeichnungen Maxi Mix, Pom-Bär, Brezli, Chio Chips, Nutline, Fiesta und Felix vertrieben.

Aus: „Bună ziua Brașov“ 8. Juli 2011 von Ovidiu Vrânceanu, übersetzt von O. G.

Kraft Food verlegt Produktion von Kronstadt nach Bulgarien

Vor drei Jahren beschloss Kraft Food die Schließung der Schokoladenfabrik aus Kronstadt (ehem. Hess-Fabrik) und errichtete für 40 Mio. bulg. Lewa eine Fabrik nördlich von Svoge. Beginnend mit dem Jahr 2009 wurde den 440 Angestellten aus Kronstadt gekündigt.

Aus: „Bună ziua Brașov“ 8. Juli 2011 von Ovidiu Vrânceanu, übersetzt von O. G.

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Eine der größten Schulen mit deutschem Profil in Rosenau

Rosenau erweitert in diesem Sommer seine Schule um drei weitere Gebäudeteile. Die Neubauten werden 12 Klassenzimmer und vier Labors haben. Dadurch wird Rosenau den größten Schulkomplex mit deutschem Profil in der Region Kronstadt aufweisen können. Eltern, die ihre Kinder in eine Schule mit deutschem Profil einschreiben wollen, können das nach Fertigstellung der Erweiterung tun, ohne Bange um einen Platz, was bisher nicht ohne weiteres gegeben war. Rosenaus Bürgermeister Adrian Veștear: „Zum Ende des Schuljahres 2010/2011 hatten wir noch 800 Schüler, nach der Erweiterung der Stadt nach Süden in Richtung Neustadt wird sich diese Zahl sicherlich erhöhen“.

Die Schule wurde vor drei Jahren von der Evangelischen Kirche gekauft, hat derzeit drei Gebäudeteile, für eines davon wird noch Miete gezahlt. „Es ist eine der Rosenauer Schulen mit der größten Schülerzahl, die aus allen Stadtgebieten kommen. Die Schüler wechseln hierher, weil es die einzige mit deutschem Profil in Rosenau ist“ erklärt der Bürgermeister. Genau deshalb bekunden Eltern Interesse an dieser Schule, weil viele wollen, dass ihre Kinder die deutsche Sprache erlernen. So ist es nur normal, dass die Schule um drei Gebäude erweitert wird. Zudem spielt auch die demographische Prognose eine entscheidende Rolle, der zu Folge die Anzahl der Schüler bis 2014 erheblich steigen wird.

Sobald aus der Ausschreibung zum Erweiterungsbau der Gewinner feststehen wird, kann im Sommer mit den Bauarbeiten begonnen werden, um möglichst bis September 2012 die Räumlichkeiten fertig zu stellen. Der Erweiterungsbau wird Untergeschoss, Erdgeschoss, 1. Etage und Mansarde auf einer Grundfläche von 856 m² haben, was dann einer umgelegten Fläche von 2 727 m² entspricht. Als Verbindung zum Altbau entsteht eine geräumige Mehrzweckhalle. Die vier Labors (Informatik, Physik und Chemie, Biologie, Fremdsprachen) werden in der Mansarde eingerichtet, einige Ausrüstungen sind schon vorhanden. Außer den 15 PCs, die schon existieren, werden noch 30 hinzukommen. Im Endstadium wird die Schule dann auch 2 Lehrerzimmer, Psychologie- und Logopädie-Raum, des Weiteren einen für Psychopädagogik, einen für Berufsberatung, sowie einen für medizinische Zwecke haben.

Die Kosten von 8,9 Mio. Lei werden zum Großteil aus dem Programm „Erweiterung und Ausrüstung der Infrastruktur der voruniversitären und universitären Erziehung zur stetigen Berufsbildung“ des regionalen Operationsprogramm 2007-2010 kommen. Die Stadt Rosenau erbringt 2,130 Mio. Lei. Nach der Fertigstellung kann auf das Gebäude, für welches derzeit noch Miete gezahlt wird, verzichtet werden. Es wurde einer sächsischen Familie rückerstattet.

Aus: „Monitorul Expres“ vom 8. Juli 2011 von Mihaela Parghel, übersetzt von O. Götz

Fassadenskandal

Kronstadts Bürger sind mit den Vorhaben ihres Bürgermeisters, die Steuern und Abgaben auf Häuser der Innenstadt zu erhöhen, unzufrieden. Weil viele Hauseigentümer das Geld für die nötigen Reparaturen oder Renovierungen der Gebäudefassaden nicht aufbringen können, erwägt George Scripcaru drastische Maßnahmen. Angedacht hat er eine Geldstrafe von 10 000 Lei aufwärts, aber 27 429 Mahnungen der letzten zwei Jahre wurden von den Angeschriebenen ignoriert. Sollte dieser Zustand anhalten, will der Bürgermeister mit einer heftigeren Maßnahme eingreifen, indem er die Höhe der Abgaben und Steuern auf das 5-fache erhöhen will. Seiner Meinung nach würden derartige Wege in vielen europäischen Städten begangen. „Die Vorstadt (mahala) ist in Kronstadt nicht am Stadtrand, sondern genau im Stadtzentrum. Hier sollten nur diejenigen wohnen, die es sich leisten können“ sagte unlängst George Scripcaru.

Stadtrat Vasile Ungureanu meint: „Du kannst doch einen Mieter nicht verpflichten, die Fassade zu renovieren, wenn er von einem Einkommen zwischen 300 und 400 Lei monatlich leben muss“. Der stellvertretende Bürgermeister Adrian Gabor zu diesem Thema: „Diejenigen Gebäude, die Eigentum der Stadt sind, werden natürlich über die städtische Wohnungsfirma RIAL renoviert“.

Vor drei Jahren wurden sämtliche Gebäude erfasst, alle Eigentümer ermittelt, nun wird von Fall zu Fall entschieden, um eine Klärung der Sachlage voranzubringen. Derzeitiger Stand der Dinge: Sollten die Mahnungen nach wie vor erfolglos bleiben, muss an die Evakuierung gedacht werden. Viele Eigentümer können ihren Besitz nicht mehr zu dem Preis veräußern, den sie selbst einmal dafür zahlten. Stadtrat Adrian Atomei erinnert an die Wahlversprechungen des Bürgermeisters im Jahre 2008. Damals versprach Scripcaru, die anfallenden Renovierungen aus der Stadtkasse zu bezahlen, über ein EU-Projekt. Nun wird mit der Evangelischen Kirche verhandelt, weil diese die meisten Immobilien der Innenstadt, die saniert werden müssten, besitzt. Atomei: „Herr Bürgermeister, wann haben Sie uns belogen, im Wahlkampf oder jetzt, wenn Sie schlechte Witze über die Bewohner der Innenstadt machen? Wie auch immer, eine Erhöhung der Steuern ist unrealistisch, weil die Administration George Scripcaru sie bereits auf Höchststufe erhöht hatte“.

Aus: „braşovultău.ro“ vom 21. Juli 2011 von NN, sinngemäß übersetzt von O. Götz

Elena Udrea bringt 7 Millionen Euro für die Entwicklung Kronstadts auf

Die Ministerin für Entwicklung und Tourismus hat gemeinsam mit dem Bürgermeister von Kronstadt einen Vertrag zur Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur von über 7 Millionen Euro unterschrieben. Die Aktion verlief im Rahmen des regionalen Entwicklungsplanes im Wert von insgesamt 74 Millionen Euro.

„Die Entwicklung der Infrastruktur ist eine der Prioritäten Kronstadts, ein sehr ehrgeiziges Vorhaben, das fast 10 % der Fläche der Stadt umfasst. Das dabei entstehende Straßennetz bringt einen zusätzlichen Entwicklungsschub in diese Region“, schreibt Elena Udrea in ihrem Blog. Anlässlich ihres Besuches in Kronstadt verkündete die Ministerin das Auslösen der Anschubverfahren zur Rehabilitierung des olympischen Schwimmbeckens und der Multifunktionshalle, sowie des Bezirkskrankenhauses.

Elena Udrea besuchte auch die Baustellen zur Erweiterung der Schipisten in der Schulerau, ein Vorhaben, das aus dem Fond des MDRT für die touristische Infrastruktur finanziert wird. Auf Grund dieser Maßnahmen werden die Schipisten auf 16 km Länge erweitert, wobei auch Kunstschneeanlagen vorgesehen sind.

„Der Bürgermeister George Scripcaru hat des Öfteren bewiesen, dass er einer der besten Wirtschaftler des Landes ist. Unter seiner Führung hat sich die Stadt gut entwickelt, auch die Zukunftsperspektiven sind positiv. Und das, weil er, wenn sein eigenes Budget nicht ausreichte, die Europäischen Zuschüsse geschickt einzusetzen wusste“, erklärte Udrea.

Kronstadt wird 2013 die Europäischen Olympischen Jugendfestspiele organisieren.

Aus: „ROMANIA LIBERA“ vom 5. Juni 2011, sinngemäß übersetzt von Erwin Kraus

Neue Pisten in der Schulerau

Die Skipisten in der Schulerau sind nicht mehr das, was sie einmal waren. Bei den Bauarbeiten der neuen Pisten wurde auch Dynamit verwendet. 60 % der Arbeiten sind abgeschlossen. Die spektakulärste ist die Wolfsschlucht, die auf 50 m Breite bis zur Straße nach Rosenau verlängert wurde. Sie wird mit einem eigenen Sessellift ausgerüstet. Der rote Weg wird die Telefonschlucht nicht mehr kreuzen.

Die Touristen, die glauben den Schulergerger zu kennen, werden sich täuschen. Die Landschaft rund um die alten Abfahrten ändert sich wöchentlich, da rund um die Uhr daran gearbeitet wird. Nach einer den vielen Regenfällen zu verdankenden Pause arbeiten nun 90 Arbeiter und schweres Gerät daran, Berge zu versetzen. Um hunderte Tonnen Erde zu



Neue Piste in der Schulerau. Foto: Siegrud Kess

bewegen, werden täglich 8 Tonnen Diesel verbraucht. Von der Kanzel aus betrachtet sieht man ein Heer von Bulldozern und Kippplastern, die einen Stausee ausheben. Der See wird bei einer Tiefe von 14 m 125 000 m³ Wasser fassen und soll im Oktober mit Wasser gefüllt werden. Um im Zeitplan zu bleiben, musste sowohl in der Wolfsschlucht als auch in der Telefonschlucht Dynamit eingesetzt werden, um die Felsen zu sprengen.

Unterhalb des Stausees wird die Schaltzentrale der Beschneiungsanlage gebaut. Diese wird den Einsatz der Schneekanonen je nach Wetterlage steuern. Kleine Wetterstationen entlang der Pisten werden die meteorologischen Daten an die Schaltzentrale weiterleiten. Durch die Gräben werden sich Wasserleitungen, Leitungen für Druckluft und Glasfaserkabel. Das System wird die Aufrechterhaltung einer Schneedecke mindestens für fünf Monate im Jahr gewährleisten, sogar bei 7 Grad Celsius. Die Anlagen wurden bei dem in der Welt führenden Hersteller von Beschneiungsanlagen eingekauft. Es wurden auch vier Schneewalzen vom Typ Ratrac angeschafft. Bis zur Wintersaison werden die Pisten mit besonderem Gras bepflanzt und geebnet sein.

Die neuen Pisten wurden von einem Architekten aus Österreich geplant, so dass es keine Kreuzungen mehr gibt, die zu Kollisionen der Skifahrer führen könnten.

Wenn die Arbeiten zeitgerecht beendet werden können, wird im Dezember Rumänien das erste Ski-gebiet auf europäischem Niveau haben.

Aus: „Bună ziua Braşov“ vom 11. Juli 2011, von Liviu Cioineag, frei übertragen und gekürzt von Bernd Eichhorn

Drei touristische Gebiete modernisiert

Das Ministerium für Tourismus hat dem Haushalt des Kreises Kronstadt den Betrag von 3 Millionen Lei für die Modernisierung dreier touristischer Einrichtungen zugewiesen. Für die Instandsetzungen von Wanderwegen und die Hütten im Sâmbăta-Tal (Fogarascher Gebirge) waren 2,1 Millionen Lei, für das Curmătura-Areal (Königstein) 700 000 Lei und weitere 200 000 Lei für das Mălăieşti-Tal im Butschesch-Massiv vorgesehen.

Die Arbeiten an diesen Bauvorhaben wurden vom Kreisrat bereits 2009 in die Wege geleitet. Für ihre Fertigstellung erwies sich diese Finanzierung als notwendig.

Aus: „braşovultău.ro“ vom 9. Juni 2011, sinngemäß übersetzt von Harald Lindner

Vorschläge für Radwege in Kronstadt

Der Verein „Kronstadt pedaliert“ ruft die Kronstädter mit Initiative auf, über zukünftige Radwege in der Stadt zu beraten. Sie wollen damit die Behörden unterstützen, die angekündigt haben einen Radweg auf den alten Serpentinaen in die Schulerau einzurichten. Gegenwärtig gibt es in der Stadt nur 10 km Radwege. Die Umweltbehörde „Administra-



ția Fondului pentru Mediu“ hat im Juli 2011 eine Ausschreibung für die Verwirklichung von Radwegen in Kronstadt mit nicht rückzahlbaren Fördergeldern gestartet. Die Höchstsumme für solche Vorhaben beträgt für Städte 2,5 Millionen Lei.

Die Möglichkeiten zum Radfahren in Kronstadt und den umliegenden Bezirken sind vielfältig. Da reichen die 10 km vorhandener Radwege für die „Grüne Hauptstadt Rumäniens“ bei Weitem nicht aus, erklärt Robert Lazar, der Vorsitzende des Vereins.

Ein Radfahrweg muss mindestens 1 m breit sein und die Fahrspuren auf öffentlichen Straßen sind 3,5 m breit. Es ist vorzuziehen, die Radwege auf der Fahrspur anzulegen, sie können aber auch auf Gehwegen angelegt werden, wenn für die Fußgänger mindestens 1 m zur Verfügung steht.

Die Behörden wollen die Fördergelder nutzen, um einen Radweg bis in die Schulerau anzulegen. Das sei ein umfangreiches Projekt und habe gute Chancen den Finanzierungskriterien zu entsprechen, erklärt Cecilia Doiciu, Direktorin der Direktion für Außenbeziehungen im Kronstädter Rathaus.

Aus: „braşovultău.ro“ vom 27. Juli 2011, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Die einprägsame Stadt 2011

Das Projekt „Die einprägsame Stadt“ („Oraşul Memorabil“), das von der Filiale Kronstadt, Harghita, Covasna des Architektenverbandes Rumäniens ins Leben gerufen wurde, hat die Sammelaktion von Fotografien und Postkarten mit Ansichten Kronstadts für die diesjährige Ausstellung gestartet. Die zweite Auflage dieser Ausstellung ist für Oktober geplant und hat als Ziel, die Aufmerksamkeit auf die Verbindung zwischen den Bauten Kronstadts und seinen Bewohnern zu lenken. Dem Projekt können sich Amateurfotografen und Sammler von Familienandenken, Bewohner der Stadt oder auch Durchreisende anschließen. Wer sich an dem Projekt beteiligen will kann die eingescannten Fotografien an die E-Mail Adresse: orasulmemorabil@gmail.com oder zum Sitz des oben genannten Verbandes, str. Şirul Beethoven Nr. 2, schicken. Mit den Bildern sollten auch Informationen über Ort und Datum der Aufnahme sowie die Entstehungsgeschichte des jeweiligen Bildes und der darauf abgebildeten Personen zur Verfügung gestellt



werden. Nach der Ausstellung werden die Unterlagen zurückerstattet. Weitere Informationen können der Internetseite orasulmemorabil.ro entnommen werden.

Die erste Auflage der Ausstellung fand im November 2010 statt und es wurden 600 ausgewählte Fotografien (von den 2 000 erhaltenen) ausgestellt, mit Motiven aus dem 19. Jahrhundert bis 2009.

Aus: „Bună ziua Braşov“ vom 24. Juni 2011, von Adina Chirvasă, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Ein Reiseführer für Săcele („Sieben Dörfer“)

Am Abend des 7. Juni wurde Der Reiseführer für Săcele vorgestellt. Das Werk ist eine Gemeinschaftsarbeit von Prof. Nagy Ianos und Prof. Miklos Levente, unter der Mitwirkung von Kronstadts aktuellem Erzpriester Dănuţ Gheorghe Benga, der vorher Erzpriester von Săcele gewesen war.

Dieser Führer enthält Informationen über alle sieben einstigen Dörfer: Baciul, Turches, Cernatu, Satulung, Târlungeni, Zizin, Purcăreni. Ihr früherer Sammelname: „Sieben Dörfer“. Auch die Ortschaft Budila wurde in den Führer aufgenommen. Er enthält nützliche Karten und Reiseinfos für jeden Wanderer, aber auch über touristische Trassen, historische Monumente, kulturelle Einrichtungen, örtliche Traditionen und Bräuche oder Trachten.

„Dieser erste derartige Reiseführer für dieses Gebiet wurde in den drei Sprachen Rumänisch, Ungarisch und Englisch herausgebracht“, erklärte Prof. Miklos Levente.

Die Autoren des Werkes sind der Ansicht, das touristische Potential dieser Zone um Săcele sei sehr vielfältig und reich an natürlichen und von Menschen geschaffenen Wanderzielen. Den natürlichen Rahmen dieser Region bildet das Hohenstein-Massiv, „die sieben Leitern“, der Bolnoc, Higiş, das Ciucaş-Massiv oder Erholungsgebiete wie die Poiana Angelescu, die Sprungschanze in der Valea Larga. Dazu gehören auch historische Monumente, das ethnographische Museum, die Trachten der „mocani“ und Zigeuner, sowie die kulturellen Vereine.

Prof. Liviu Darjan beschrieb diesen Führer in seinem Vorwort so: „Nützlich für die einen, störend für andere, von den einen gewürdigt, von anderen abgelehnt, entsprechend gelobt oder kritisiert, ist dieses Buch eine Pioniertat für Săcele, ein Bezugswerk auf dem Gebiet des Tourismus.“

Aus: „braşovultău.ro“ vom 8. Juni 2011 von Radu Colţea, überarbeitet und übersetzt von Harald Lindner

Kreisrat kauft zweite Hälfte der Graft-Bastei

Der Kreisrat strebt den Kauf der ganzen Graft-Bastei an, ein historisches Denkmal der Kategorie A. Bisher besaß der Kreis nur die eine Hälfte, da die andere einem deutschen Staatsbürger gehört. Die Direktion für Investitionen, Städtebau und Landschaftseinrichtungen schlägt vor, auch das Privatgrundstück des Hofes, 137 m², anzukaufen. Der geschätzte Wert beläuft sich auf rund 150 000 Euro laut einem Gutachten eines Experten. Die Zahlung soll in den Haushalt 2012 aufgenommen werden.

Aus: „Monitorul Expres“ vom 25. Juli 2011 von M. P., übersetzt von O.G.

Glanzleistung! Alteisen-Diebstahl in großem Stil

330 Lkw-Ladungen Alteisens im Werte von 1,8 Millionen Lei soll laut Mediafax der Verwalter eines Handelsunternehmens in Hunedoara von der „Tractorul-Plattform“ in Kronstadt entwendet haben. Der Dieb soll festgenommen worden sein.

Die Gesellschaft Favus Investitii SRL, welche die o. g. Plattform verwaltet, soll mit einem Unternehmen aus Hunedoara einen Vertrag abgeschlossen haben, aufgrund dessen letzteres das Alteisen zu einer Sammelstelle/Deponie bringen sollte, – so Hauptkommissar Ioan Trocaru, Chef der Transportpolizei des Kronstädter Kreises. Er sagte: „Der Verwalter der genannten Firma aus Hunedoara hat von Mai bis Oktober das Eisen zur Deponie gebracht und gibt zu, dort z. B. lediglich zwei von jeweils sieben Lkw-Ladungen deklariert zu haben, den Rest des Erlöses für das Alteisen habe er in die eigene Tasche gesteckt unter dem Vorwand, das Alteisen stamme aus dem eigenen Haushalt“.

Auf diese Weise hat der Verwalter 330 Lkw-Ladungen Alteisens im Werte von 1,8 Millionen Lei verkauft und sich das Geld angeeignet, indem er den Vertrag mit dem Kronstädter Unternehmen missachtet hat. Zusätzlich hat er 450 000 Lei an Steuern hinterzogen, so die o. g. Quelle.

Der Verwalter wurde am Montag für 24 Stunden in Gewahrsam genommen und dem Kronstädter Gericht mit dem Antrag auf Inhaftierung vorgeführt; letzteres hat jedoch die vorläufige Haftentlassung und einen Prozess in Freiheit verfügt.

Die Staatsanwaltschaft des Kronstädter Gerichts hat Einspruch erhoben; nun wird der Fall dem Berufungsgericht übertragen.

Aus: „braşovultău.ro“ vom 2. August 2011, frei übersetzt von Dr. P. Hamsea

Das Narrenhaus – ein Wahnsinnsgeschäft

Der deutsche Staatsbürger, dem das Krankenhaus für Neuropsychiatrie in der Eminescustraße rück-erstattet wurde, ist von einheimischen Anwälten über den Tisch gezogen worden.

Ein deutscher Staatsbürger fiel im Zuge der Restitution Rechtsanwältin zum Opfer. Nach gelungener Restitution holte er sich den Rat der Evangelischen Kirche A. B. des Kreises Kronstadt (das Gremium derer, die u. a. die Schwarze Kirche verwalten).

Die Folge davon war eine unglückliche „Verknüpfung“ mit einem Kronstädter Rechtsanwalt, der sich als „Dr. der Jurisprudenz“ vorstellte; dieser empfahl seinem Klienten das Anwesen für ca 450 000 Euro zu kaufen, nachdem er selbst den Weiterverkauf zu einem fast viermal so hohen Preis in die Wege geleitet hatte.

Die Geschichte begann 2001

Die Geschichte beginnt am 20. Sept. 2001, als Frau Edith Falk die Rückgabe des Gebäudes, in dem sich das Krankenhaus für Neuropsychiatrie befindet, beantragt. Nach ihrem Tode übernimmt ihr Sohn Peter Hermann Falk die Sache. Da die Restitution noch nicht erfolgt ist, bittet er die Evangelische Kirche ihm einen auf diesem Gebiet erfahrenen Rechtsanwalt zu empfehlen, der sich danach auch um die Verwertung des Gebäudes kümmern sollte. Auf diesem Wege, sagt Herr Falk, wird er von dem o. g. Dr. der Rechtswissenschaft, Teilhaber einer Gemeinschaftskanzlei, dessen Namen wir vorläufig nicht nennen, angesprochen.

Der RA führt all seine diesbezüglichen Erfolge auf und fügt hinzu: „Es hat Fälle gegeben, in denen meine Mandanten die Immobilie u. a. wegen der Probleme mit Mietern nicht behalten wollten, so dass mein Honorar direkt aus dem Verkauf einbehalten wird.“ Danach, Mitte 2007, setzt der RA, nun bereits als Mandatar, Herrn Falk in Kenntnis über den weiteren Verlauf: Mit dem Käufer solle ein Vorvertrag geschlossen werden, aufgrund dessen dieser die Risiken und Kosten des Prozesses zu übernehmen habe. Der Prozess solle vom RA im Namen von Herrn Falk geführt werden. Nach der Eintragung ins Grundbuch solle auch die Übertragung des Besitzerrechts auf den Käufer getätigt werden. Für den Prozess setzt der RA einen Preis von 440 000 Euro fest. Falk deutet an, dass er mit diesem Preis nicht einverstanden ist, vor allem nachdem er von Freunden erfahren hat, dass ein qm mitten im Herzen Kronstadts für 1 000 Euro verkauft wird. Er verlangt vom RA das Gebäude und das Grundstück neu zu bewerten; außerdem will er wissen, ob der Käufer die ganze Restitution fördern oder gar verhindern könne.

Die Milliardenschwere Apothekerin

Der RA erklärt Herrn Falk, dass der Wert des Gebäudes zwischen 600 000 und 650 000 Euro und der des unbebauten Grundstücks nur bei etwa 200 Euro pro qm liege. Nachdem er Herrn Falk also eingeleitet hat, tritt der Käufer in Erscheinung: Mihaela Bilivolschi, die Schwester der Kanzleipartnerin des RA, Apothekerin in Zărnești, Inhaberin einer weiteren denkmalgeschützten Immobilie in der Purzengasse Nr. 38. Diese ist angeblich die am Kauf „interessierte Person“ und gleichzeitig in der Lage, die Restitution zu beschleunigen, indem sie die Entschädigung an den Staat sofort zahlen könne. Andererseits ist sie mit 6 000 Lei (nicht bezahlte Steuern auf Mieteinnahmen) beim Staat verschuldet.

Die Apothekerin zieht das für Herrn Falk bestimmte Geld – insgesamt 368 156 Euro – in zwei Raten aus der Tasche. Aus dem Betrag des Vorvertrags von 410 000 Euro wird das Erfolgshonorar für den Anwalt sowie andere Gebühren und anfallende Kosten abgezogen, so dass dem Deutschen noch ca 350 000 Euro bleiben.

Die Besitzer vermehrten sich

Falk ist Mihaela Bilivolschi nie persönlich begegnet. Durch Vermittlung des RA unterzeichnet Bilivolschi den Vorvertrag am 19. Nov. 2007. Peter Falk, der nur zufällig den gleichen Namen mit dem berühmten Leutnant Columbo trägt, unterschreibt diesen Vorvertrag erst am 28. November 2007. Gleich am nächsten Tag trifft Apothekerin Bilivolschi mit drei weiteren Personen, darunter Ioan David, der Schwager des RA, ein Abkommen, aufgrund dessen Frau Bilivolschi drei Viertel des Gebäudes praktisch verkauft, obwohl es erst nach dem Prozess überhaupt gekauft werden konnte.

Im Februar 2010 hat eine dieser drei Personen ein Viertel des Gebäudes für 250 000 Euro bereits verkauft, wodurch sie einen hübschen Profit von 150 000 Euro erzielt hat. Die anderen drei verkaufen im März 2010 ihren jeweiligen Anteil für 1,2 Millionen Euro, von welchem Betrag allerdings nur 30 000 Euro als Vorschuss ausgezahlt werden; der Rest ist erst nach dem Prozess fällig.

Am 7. April 2011, weniger als 2 Monaten nach Unterzeichnung des Vorvertrags, wird der Restitutionsbeschluss für die Immobilie in der Eminescu Straße sowie für die dazu gehörende Grundfläche von 819 qm ausgestellt.

Das Schema 2007 vorbereitet, 2011 paraphiert

Der Kaufvertrag für das auf diese Weise rück-erstattete Eigentum wird erst am 12. Mai 2011 unterschrieben und paraphiert. Auf dem Grundstück befinden sich sowohl „historische“ Gebäude, die

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

vom rumänischen Staat zum Zeitpunkt der Verstaatlichung „übernommen“ worden sind, als auch vom rumänischen Staat nach der „Übernahme“ errichtete Gebäude. Peter Falk hat für seinen RA zwei Vollmachten ausstellen lassen: eine für die Erstellung des Kaufvertrags für das „historische“ Gebäude, während die zweite zum Ankauf der auf Falks Grundstück vom Staat errichteten Gebäude dienen soll. Aber 2001 widerruft Falk die zweite Vollmacht, um mit dieser Sache einen andern Anwalt zu betrauen. Der RA habe auf diese Änderung „mit Erleichterung“ reagiert, sagt Falk, weil er angeblich als „Universitätsprofessor und Rechtsanwalt“ seinen Namen ungern in einem Kaufvertrag mit dem Staat erwähnt sieht. Er versichert Herrn Falk, dass er dem neuen Mandatären alle Unterlagen geben werde, aber er erklärt ihm auch, dass er nicht mehr im Besitz des Restitutionsantrags von Edith Falk sei und folglich die genauen Maße der geforderten Grundfläche nicht kenne.

Die Restitution sei nur für das Gebäude und 819 qm Grund erfolgt, während der Status des anliegenden Gartens noch immer nicht geklärt worden sei. Der RA fügt hinzu, dass Falk für die Restitution des Gartens überhaupt keine Chancen habe.

Andererseits werden am Kronstädter Gericht zwei Dossiers registriert: Nr. 11.514/197 vom 30. Juni 2011 und Nr. 17.661/197 vom 1. Juli 2001, in welchen die „Gruppe Bilivolschi“ genau folgendes verlangt: die Korrektur der erwähnten anliegenden Fläche im Grundbuch.

Diesmal selbstverständlich im eigenen Interesse und nicht zugunsten von Peter Falk. Wenn dann der Garten hinzukäme, dann würde das ganze Anwesen, für welches Peter Falk 350 000 Euro bekommen hat, etwa 2 Millionen Euro wert sein.

Der RA konnte gestern nicht erreicht werden, um Fragen zu seiner Position zu beantworten; auch seine Telefonleitung war besetzt. Jedoch für die öffentliche Aufmerksamkeit ist die Geschichte noch nicht zu Ende.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“ vom 3. August 2011 von Ovidiu Vrânceanu, frei übersetzt von Dr. P. Hamsea

Die Wehrkirche Tartlau erhielt die höchste Bewertung im Reiseführer Michelin: DREI STERNE

Die Herausgeber der geschätzten Sammlung Michelin erfassten in ihrem „Grünen Reiseführer“ auch Rumänien, um den Touristen aus aller Welt zu ermöglichen, ihre Reise gut vorzubereiten und die schönsten Orte des Landes zu entdecken. Sie erteilen auch die berühmten „Michelin-Sterne“, sogar die Maximalzahl drei, an nur 17 der im Reiseführer enthaltenen Objekte, unter ihnen auch der Wehrkirche Tartlau.

Die Sterne des „Michelin Reiseführers“ stellen regelrechte Schilder dar, die dem Reisenden die Möglichkeit geben, auf einen Blick, die Stellen zu finden, die er nicht auslassen darf, und die ihm unvergessliche Erinnerungen – kulturelle- und Naturschätze bieten können. Unabhängig vom Reiseführer oder Bestimmung, die Sterne werden stets nach denselben Kriterien vergeben: der Eindruck, den es auf den Besucher bei der Ankunft gemacht hat, die Berühmtheit des Objekts, ihre kulturellen Schätze, die Bequemlichkeit und der Komfort der dem Besucher geboten wird, die Authentizität und ihr Zauber. Drei Michelin Sterne – die höchste Auszeichnung („unbedingt zu besuchen“) – erhielten 17 Gegenden und Objekte aus Rumänien: das Kloster Horezu, die Stavropoleos Kirche, die Mittelalterliche Rumänische Kunstgalerie, die Transfagarascher Straße, das Kloster Sucevița, die Wehrkirche (Burg) Tartlau, das Kloster Dragomirna, das Kloster Voroneț, das Kloster Moldovița, das Nationale Kunstmuseum, die Moderne Rumänische Kunstgalerie, das Rumänische Bauernmuseum, die Bukovina, die Maramuresch, das Museum der Traditionellen Volkszivilisation „Astra“ im Jungen Wald Hermannstadt, das Donaudelta, und das Kloster Hurmor.

Außer Bukarest wurden noch mehrere Städte und Dörfer, jedoch auch Monumente und Museen mit zwei- oder jeweils einem Stern ausgezeichnet.

„Sie können das ländliche Rumänien, mit seinen Schlössern und Klöstern besuchen, mit traditionellen Trachten, Heuschobern, aber auch die holprigen Wege (die, für die der berühmte Dacia-Duster gebaut wurde)“ sagen die Herausgeber in der Präsentation unseres Landes. Der „Grüne Reiseführer Rumänien“ präsentiert auch eine Auswahl von Anschriften und praktischen Informationen, was Übernachtungsmöglichkeiten, Verpflegung, Transportmöglichkeiten, bedeutende Ereignisse, usw. betrifft. Der Reiseführer hat 368 Seiten, enthält 22 Landkarten, in etwa 600 Adressen (davon 400 mit Unterkunftsplätzen und Gaststätten) und 160 Fotografien.

Die Wehrkirche Tartlau wurde in das Erbe der UNESCO aufgenommen

Um 1211 erwähnte der Ungarische König Andreas II in einem Dokument die Teutonen, den Fluss Târlung, neben dem sich die Niederlassung Tartlau entwickeln wird. Die Deutschen Ordensritter, denen Rechte über dieses Gebiet zugespro-

chen wurden, sind diejenigen, die (bis zu einer gewissen Höhe) die Kirche von Tartlau errichteten.

Die Kultstätte, datiert aus dem zweiten Drittel des XIII. Jahrhunderts, wurde im gotisch-burgundischen Stil erbaut, von den Zisterziensern in Kerz eingeführt. Wie auch andere siebenbürgische Monumente aus Siebenbürgen, erfuhr auch die Wehrkirche Tartlau mehrere Änderungen, erhielt jedoch nach der Restaurierung, die zwischen den Jahren 1960 und 1970 vorgenommen wurde, ihre ursprüngliche Form zurück.

Sie stellt die am besten erhaltene und stärkste mittelalterliche Kirchenburg aus dem Osten Europas dar. Im Jahre 1999 wurde die Kirche in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen. Unter die Schirmherrschaft des „Heiligen Kreuzes“ gestellt, wurde die Kirche mit dem Grundriss des griechischen Kreuzes errichtet, geändert durch die Eingriffe im XVI. Jahrhundert. Ursprünglich bestand die Kirche aus vier gleichen Armen, um ein Quadrat ausgerichtet, welches durch einen achteckigen Turm zentriert wurde. Jeder Arm bestand aus jeweils zwei Buchten, eine quadratische und eine polygonale, der Chorraum wurde an beiden Seiten von jeweils zwei rechteckigen Kapellen begrenzt.

Da Tartlau die erste Ortschaft war, die von den Türken, die durch den Buzău-Pass kamen, angegriffen wurde, begann man nach Anordnung des Königs Sigismund von Luxemburg, der im Burzenland die Errichtung von Verteidigungssystemen vorschrieb, eine Wehranlage der Kirche in Form einer ringförmigen 3-4 m dicken und 12 m hohen Mauer zu errichten, Basteien, eisernen Toren und schwenkbaren Brücken. Ein Sicherheitssteg diente der Versorgung der an den Schießscharten postierten Krieger. Neben den in der Mauer befindlichen Schießscharten hatte die Burg eine ungewöhnliche Vorrichtung: die berühmte „Todesorgel“. Sie bestand aus mehreren am selben Ort angebrachten Gewehren, die alle gleichzeitig schossen und löste beim Feind Panik aus und bescherte ihm große Verluste.

Das historische Zentrum von Kronstadt, zwei Sterne

Wenn die Wehrkirche von Tartlau die höchste Bewertung erhalten hat, so erhielten andere Zonen und Objekte aus Kronstadt und Umgebung jeweils zwei Sterne (wert besucht zu werden): das Schloss Törzburg (Bran), der Streifen Rucăr-Törzburg und das historische Zentrum von Kronstadt – der Rathausplatz und die Schwarze Kirche.

Hingegen erhielt das alte Rathaus einen einzigen Stern (es ist interessant), so wie auch die Weber-Bastei, das Kunst- und ethnographische Museum (eigentlich sind es zwei Museen im selben Gebäude untergebracht, mit hervorragender Architektur), die Burg von Fogarasch (im Reiseführer als Schloss bezeichnet) und das Kloster Brâncoveanu von Sâmbăta.

Aus: „*myTex.ro*“ vom 31. Mai 2011 von Liliana JIGHIRA, frei übersetzt von Horst Rothenbacher

Neuer Sitz der Kronstädter Philharmonie

Zum ersten Mal in ihrer Geschichte wird die Kronstädter Philharmonie ein eigenes Gebäude erhalten. Es wird an der Stelle des alten Patria Kinos stehen, das vollständig renoviert, erweitert und nach den höchsten Standards, vor Allem bezüglich der Akustik, ausgestattet wird.



Anfang Juli wurde der Vertrag vom Bürgermeister George Scripcaru und von der Ministerin für Regionale Entwicklung und Tourismus Elena Udrea unterzeichnet. Der Finanzminister Gheorghe Ialomițeanu war bei der Unterzeichnung auch anwesend.

„Das Projekt ist sehr wichtig für Kronstadt. Es ist aber auch schwierig, wegen der Akustik des Saales. Es war sehr schwer einen Fachmann zu finden, der uns so beraten kann, dass wir einen Saal bauen können, der als Maßstab für Akustik gelten kann“ erklärt George Scripcaru. Das Projekt wird zu 98 % aus nicht rückzahlbaren Fonds finanziert und ist Teil des Allgemeinen Entwicklungsplans Kronstadt (Planul Integrat de Dezvoltare al Braşovului). Der Gesamtwert des Projektes beläuft sich auf 11 Millionen Lei.

„Das Gebäude des alten Patria Kinos war seit 2004 geschlossen und RADEF und Media Pro haben innen alles zerstört. Wir werden nun dort ein kulturelles Zentrum schaffen, welches von Kronstädtern, Touristen und vor allem von Liebhabern symphonischer Musik aus dem Umkreis von Kronstadt besucht werden wird“ erklärt Cecilia Doiciu, die Direktorin für internationale Beziehungen im Kronstädter Rathaus.

Rund um den Saal mit 458 Plätzen, werden auf drei Seiten Foyers entstehen, sowohl für die Zuschauer als auch für die Künstler. Die verwendeten Werkstoffe müssen akustisch behandelt werden, weil die ganze Bausubstanz aus Beton besteht.

Für die Umsetzung des Projektes werden 24 Monate veranschlagt.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“ vom 11. Juli 2011 von Cristina Băilă, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Steffen Schlandt spielt nicht nur Orgel

Investitionen in Kultur bewahren Tradition und fördern neue Projekte

Der Spruch „Ein Mensch heiligt den Ort“ bewahrt sich seit Jahren auch in Kronstadt wieder. Gute Arbeiten entstanden durch die Leidenschaft und Begeisterung einiger Menschen, deren Projekte sich in die von uns erwünschte Richtung bewegen.



Einer, zu dem diese Feststellung passt, ist der Kronstädter Steffen Schlandt, der die Idee hatte, Sakralmusikfeste in den verschiedenen Kirchen der Region Kronstadt zu organisieren. Dabei liegt die Bedeutung nicht allein auf der Musikebene, sondern verbindet diese mit der historischen Umgebung, wohin die Zuhörer gerne kommen. Über die Eintrittsgelder werden die nötigen Reparaturen oder sogar Renovierungen der Orgeln mitfinanziert.

Für das Burzenland

Vor 12 Jahren startete Steffen Schlandt mit Unterstützung der Evangelischen Kirche und der Botschaft Deutschlands eine Reihe von Kulturveranstaltungen, die von Kronstädtern immer gerne besucht wurden. Zu hören sind unterschiedliche musikalische Darbietungen, die das hohe Potential der Burzenländer Orgeln unter Beweis stellen. Als Beispiel kann die Gründung des Festivals „Diletto Musicale“ 1999 genannt werden, eine Veranstaltungsreihe, die in Europa seit einigen Jahrzehnten nicht mehr wegzudenken ist. Steffen Schlandt, Organist der Schwarzen Kirche und Koordinator dieser kulturellen Ereignisse: „Wir möchten durch diese Veranstaltungen den Zuhörern die Möglichkeit bieten, in einem historischen Gebäude (z. B. in der Tartlauer Burg – ein Objekt des UNESCO-Weltkulturerbes) Orgelkonzerte zu hören“. Vier Jahre später entstand durch die Initiative des Dirigenten Horia Andreescu mit Unterstützung der Botschaft Deutschlands eine Konzertreihe namens „Musica Coronensis“, wodurch wiederum Einnahmen zwecks Reparaturen weiterer Orgeln der Region erzielt wurden. „Der Sinn dieser Veranstaltungen liegt in dem Vorstellen der Kronstädter Komponisten und Musikern, beginnend mit dem 16. Jahrhundert. Wir brachten Werke aus dem ungarischen, deutschen und rumänischen Umfeld, die den meisten Kronstädtern bisher nicht bekannt waren. In jedem Jahr abwechselnd waren es andere Musikarten vergangener Traditionen, wie die Glocken des Rathauses, Orgeln des Burzenlandes und auch alte Musikinstrumente“ berichtet Steffen Schlandt weiter.

Schenkungen zugunsten der Instrumente

Die Konzerte „Musica Coronensis“ werden sehr gut besucht. Bei „Diletto Musicale“ ist der Eintritt frei, die Besucher können aber für die Restaurierung von Musikinstrumenten, die in den historischen Kirchenburgen des Burzenlandes noch existieren, nach Belieben spenden. Seit einigen Jahren ist es dadurch gelungen, manch eine Orgel instand zu setzen oder wenigstens zu reparieren, wobei natürlich die Sponsoren (wie die Evangelische Kirche) den größten Teil der Mittel erbrachten. Dank der Restaurierung von 11 Orgeln, allen voran diejenigen von der Schwarzen Kirche Kronstadt, Bartholomä, Honigberg, Rosenau, Weidenbach und Wolkendorf, steht das Burzenland in der Entwicklung des ländlichen Kulturtourismus an der Spitze des Landes. Steffen Schlandt betont: „Die Investitionen in Kultur bewahren die Tradition und fördern neue Projekte“. Die Orgeln von Zeiden, Repts und Petersberg sind Beispiele der gegenwärtigen Renovierungen.

Zum Abschluss der Renovierungsarbeiten möchten die Organisatoren dem Publikum ein erweitertes Angebot machen: Eine Kombination von Sport, Gastronomie und Musik, um dadurch zur Erweiterung des Kulturtourismus in der Region beizutragen. „Es wäre ideal, wenn wir auch Radwege in der Region hätten, die die Burzenländer Gemeinden verbinden würden“ meint Steffen Schlandt.

2010 war der Beginn einer neuen Veranstaltungsreihe, u. zw. „Musica Barcensis“ (Musik des Burzenlandes), gedacht als kulturelle Verbindung der Burzenländer Kirchenburgen. Im Jahr 2011

(Fortsetzung auf Seite 16)

Wir gratulieren ...

... 100. Geburtstag

Emil Dworak, geboren am 15.07.1911 in Kronstadt, lebt in Stockdorf bei München

... 93. Geburtstag

Walter Gust, geboren am 05.07.1918 in Graz, gelebt in Kronstadt, lebt in Marktsteft-Michelfeld

... 90. Geburtstag

Martha Schütz, geborene Truetsch, geboren am 14.08.1921 in Kronstadt, lebt in Heidelberg

Bruno Moravetz, geboren am 11.9.1921 in Kronstadt, lebt in Nesselwang

... 75. Geburtstag

Christian Dernerth, geboren am 27.04.1936 in Kronstadt, lebt in Gunzenhausen

In memoriam

Jürgen Salzer, geboren am 08.06.1942 in Kronstadt, gestorben im Februar, 2011 in Bonn
Waldemar Tichy, geboren am 22.05.1911 in Kronstadt, gestorben am 13.06.2011 in Gummersbach

Renate Lind, geborene Schlosser, geboren am 22.04.1922 in Baraolt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 27.06.2011 in Düsseldorf

Gerhard Ziriakus, geboren am 31.01.1944 in Kronstadt, gestorben am 08.07.2011 in Herrsching am Ammersee

Jutta Gohn, geboren am 08.12.1937 in Kronstadt, gestorben am 23.07.2011 in Traunstein

Michael Brenndörfer, geboren am 06.03.1944 in Kronstadt, gestorben am 29.07.2011 in Darmstadt

Rita Schneider, geboren am 16.02.1925 in Kronstadt, gestorben am 29.07.2011 in Freilassing
Sabine Mathilde Gagesch, geborene Schuller, Winhöring, geboren am 03.08.1932 in Kronstadt, gestorben am 05.08.2011 in Rimsting

Otto Walter Roth, geboren am 20.08.1928 in Katzdorf, gelebt in Kronstadt, gestorben am 14.08.2011 in Kronstadt

Peter Mollert, geboren am 12.09.1937 in Kronstadt, gestorben am 30.08.2011 in Köln

Dietmar Hubbes, geboren am 01.12.1943 in Kronstadt, gestorben am 07.08.2011 in Straubing
Günther Bloos, geboren am 27.06.1939 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 31.08.2011 in Fürth (Bayern)

Marianne Arz, geborene Zell, geboren am 29.02.1922 in Kronstadt, gestorben am 18.08.2011 in Eichenau

Rolf Horst Kirr, geboren am 06.11.1938 in Kronstadt, gestorben am 06.09.2011 in Schorndorf
Egon Hergetz, geboren in Kronstadt am 26.09.1927, gelebt in Kronstadt, gest. am 07.09.2011 in München

Elisabeth Bouterwek, geborene Schlandt, geboren am 13.01.1923 in Kronstadt, gestorben am 15.09.2011 in München

Gerd Teutsch, geboren am 24.10.1929 in Buhusch, gelebt in Kronstadt, gestorben am 20.09.2011 in Cham/Schweiz

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

(Fortsetzung von Seite 14)

wird die Veranstaltungsreihe fester Bestandteil der Festlichkeit „800 Jahre nach der ersten urkundlichen Erwähnung des Burzenlandes“. Bis Ende August werden in den evangelischen Kirchen von Honigberg, Rosenau, Tartlau und Weidenbach Konzerte stattfinden, bei denen Orgelmusik, Gesang und Kammermusik dargeboten werden. Als Premiere in Rumänien fanden vom 7. bis 28. August in Tartlau Konzerte mit Akkordeon und Clavicembalo statt, durch welche den Zuhörern Latein – amerikanische Musik der Kolonialzeit nahegebracht wurde.

Alle drei Konzerte: „Diletto Musicae“, „Musica Coronensis“ und „Musica Barcensis“ stellen eine großartige Idee dar. Das Publikum honoriert diese Idee durch begeisterte Präsenz bei den Konzerten und beweist dadurch sein großes Interesse nicht nur an der Musik, sondern unterstützt dabei auch die Maßnahmen zum Erhalt des historischen Erbes.

Aus: „myTex.ro“ vom 8. Aug. 2011 von Anca Dobri, sinngemäß übersetzt von O. Götz

Springbrunnenprojekt am Marktplatz

Die Neugestaltung des Marktplatzes, für die europäische Mittel erwartet werden, sieht auch die Änderung der Pflasterung vor, obwohl sie bei ihren 24 Jahren noch gar nicht so alt ist. Zeitgleich sollen auch Hirschergasse, Kühmarkt und Rosenanger modernisiert werden. Einzigartig ist das Vorhaben, den geplanten Springbrunnen mit der Orgelmusik der Schwarzen Kirche in Verbindung zu bringen. Je höher die Töne, umso höher die Fontäne, im Rhythmus der Musik und in Begleitung einer Licht- und Farbinstallation. Aus: „braşovultău.ro“ vom 21. Juli 2011, frei übersetzt von O. G.

Schlossberg mit neuem Aussehen

Bis zum Herbst sollten alle Zufahrtsstraßen zum Schlossberg fertig sein. Das Rathaus hat große



Foto: Bogdan Crăciun

Pläne mit dem Schlossberg. Es werden drei Panorama Aussichtsplattformen gebaut und im kommenden Winter können die Kronstädter Weihnachten in der Burg feiern.

Die Stadt will drei Millionen Lei ausgeben, um

den Schlossberg in ein modernes Tourismusziel zu verwandeln. Rund um die Burg soll eine Promenade entstehen, um die Aussicht genießen zu können, in der Burg werden drei Örtlichkeiten geschaffen, von wo man die Stadt bewundern und fotografieren kann.

Zusätzlich hat man sich mit dem Betreiber der Gaststätten in der Burg, Aro Palace, geeinigt, was dessen Beitrag zur Beleuchtung der Burganlage bei Nacht betrifft. Nur das Beleuchtungsprojekt der Burg kostet zwischen 60 000 und 80 000 Euro.

Im vorigen Jahr wurden mehr als 300 Bäume am Schlossberg gefällt, um die Burg aus dem Stadtzentrum sichtbar zu machen. Dieses Jahr werden die Alleen die zur Burg führen fertiggestellt. Insgesamt werden 7 km Straßen erneuert, was auch die Verlegung der elektrischen Leitungen unter die Erde beinhaltet.

Das Rathaus versucht Gelder des Ministeriums für Tourismus und Entwicklung zu erhalten, um zu Weihnachten ein besonderes Ereignis in der Burg zu organisieren.

Es handelt sich um einen Markt, wo weihnachtliche Traditionen vorgestellt werden und wo die Handwerker ihre Waren verkaufen können. Es wird aber auch Stände mit anderen Waren, spezifisch für die Weihnachtszeit, geben.

„Wir sprechen über all das, was in dieser Zeit getan wird, auch über Schweineschlachten, das in der Burg hautnah erlebt werden kann. Alle Erzeugnisse werden mit Beteiligung der Touristen entstehen. Der Zeitpunkt des Marktes liegt noch nicht fest, aber das Ministerium hat dem Projekt zugestimmt.“ erklärt Bürgermeister George Scripcaru.

Die Burg wird als touristisches Ziel seit 1982 genutzt, als sie von Aro Palace übernommen wurde, das dort ein Restaurant und eine Terrasse betreibt. Es gibt die Burg in Sternform seit 1524 und sie diente zur strategischen Verteidigung. 1773 wurde sie als Gefängnis für türkische und französische Gefangene genutzt und während der Pestepidemien wurden hier Kranke mit den Symptomen der Krankheit isoliert.

Aus: „Adevărul“ vom 16. August 2011 von Teodora Nicolae, frei übertragen von Bernd Eichhorn

Fogarascher Burg zur Baustelle

Das Projekt zur Renovierung der Fogarascher Burg kommt in die Zielgerade. Wenn alles planmäßig verläuft, wird im September die Baustelle für das bedeutendste historische Denkmal im Fogarascher Raum eröffnet.

Die Kosten trägt der Kronstädter Kreisrat. Es geht um 3 Millionen Euro. Zur Zeit führt die Stadtverwaltung Fogarasch die entsprechenden technischen Projekte zu Ende.

„Die Durchführung dieser technischen Projekte erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Kreisrat Kronstadt, der für die Renovierung des ersten Abschnitts der Fogarascher Burg rund 3 Millionen Euro vorgesehen hat. Mit Unterstützung des Kreisrats wird

Unsere Zeitung an ihre Leser

Bei Problemen irgendeiner Art bezüglich Ihres Abonnements, seien es Adressänderungen, Kündigungen, Kontoänderungen o. ä., wenden Sie sich bitte vertrauensvoll direkt an **Herrn Ortwin Götz, Keltenweg 7, in 69221 Dossenheim, Telefon: (06221) 380524. E-Mail: orgoetz@googlemail.com**

Damit im Zusammenhang ergeht die folgende Bitte an Sie: Durch Ungenauigkeit der Abonnentenadressen entstehen uns erhebliche Schwierigkeiten, so wenn bei häufig vorkommenden Familiennamen wie z. B. Schiel, Roth, Schlandt oder anderen a) nur der Familienname angeführt ist, b) die Abonnentennummer fehlt; diese finden Sie auf dem Adressetikett im rechten Eck unten, sie beginnt mit 7 oder 8. Wir bitten Sie herzlich, bei Zuschriften die Abonnentennummer anzuführen!

Die Redaktion

diese Baustelle nach über 30 Jahren wieder eröffnet. Die Ausschreibung im Internet ist bereits angefallen.

Wenn keine Einsprüche erfolgen, kann im September mit den Arbeiten begonnen werden.

Hierbei geht es um den Torturm, den südlichen Wachturm und die südliche Bastei.

Gleichzeitig sollen die Ursachen des Verfalls der Burg behoben werden“, sagte der Bürgermeister der Stadt Fogarasch.

Aus: „braşovultău.ro“ vom 1. August 2011, frei übersetzt von Dr. P. Hamsea

Die Marienburg und die Machbarkeitsstudie

Das Bürgermeisteramt von Marienburg hat beim Kreisrat den Betrag von 170 000 Lei für eine Machbarkeitsstudie beantragt, betreffend den Wiederaufbau der Burg. Der Bürgermeister von Marienburg, Sorin Taus, hat auf die Dringlichkeit dieser Maßnahme hingewiesen, weil sich die Burgruine in einem fortgeschrittenen Stadium des Verfalls befindet.

„Wir wollen dieses Objektiv bewahren, brauchen deshalb die Machbarkeitsstudie, die uns Aufschluss geben soll über die notwendigen Arbeiten und ihre Kosten. Danach werden wir versuchen, Geld aufzutreiben, entweder aus Europäischen Fonds, vom Kreisrat oder von der Regierung“, erklärte der Bürgermeister Sorin Taus.

Über den vom Kreisrat beantragten Betrag für die Studie wurde im Juni von der Exekutive des Kreisrates entschieden, obwohl dieses Gremium darauf hinweist, dass die beantragte Summe erst im Rahmen der Haushaltskorrektur und der verfügbaren Finanzmittel zugewiesen werden kann.

Aus: „Bună ziua Braşov“ vom 8. Juni 2011 von Cristina Băilă, frei übersetzt von Harald Lindner

Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem **70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr.** Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen. Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.

Die Schriftleitung

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung**
Keltenweg 7, 69221 Dossenheim
oder per E-Mail an: orgoetz@googlemail.com
oder per Telefon: (06221) 380524

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 15,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich;
Kündigung jeweils vier Wochen vor
Quartalsabschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:
 auf das Konto 15 696 802 bei der
Postbank München BLZ 700 100 80,
aus dem Ausland erforderlich:
IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
BIC PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen
Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist begannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Zahlungsvorgang für das Abonnement

Der Jahresbeitrag für das Abonnement unserer Zeitung wurde bis 2008 bei einem Teil der Leser über die erteilte Einzugsermächtigung abgebucht.

Da dieses manchmal zu kostenpflichtigen Fehlbuchungen führte, aber auch zusätzlich Gebühren verursachte, wurde das **Einzugsverfahren eingestellt.**

Darum bitten wir, den Beitrag mittels Überweisung oder besser noch per Dauerauftrag über Ihre Bank auf das Konto 15 696 802 bei BLZ 700 100 80 Postbank vorzunehmen.

Sie können den Vordruck hier nebenan für die Eröffnung eines Dauerauftrags verwenden, oder jährlich mit dem am Ende des Jahres beigefügten Überweisungsvordruck den Abonnementbetrag und Spenden entrichten. Wer noch im Zahlungsrückstand ist, wird gebeten, auch noch die fehlenden Beträge zu begleichen.

Die Redaktion

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

Auftraggeber:

Name

Vorname

Meine Kontonummer

Bankleitzahl

Empfänger:

Konto 15 696 802 BLZ 700 100 80 bei der Postbank München
aus dem Ausland: IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 BIC PBNKDEFF

Verwendungszweck:
Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

Lesernummer (sechsstellig)

Betrag: _____ € **Ausführungsrhythmus:** jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift